



Finale für Twin

Die Armada der Akonen sommelt sich — und GREK I erfüllt das Vermächtnis der Roche . . .

Nr. 230

80 Pfg.

Österreich 1.20
Schweiz Fr. 0.70
Italien L. 170
Luxemburg 10s. 12,-

Sonderpreis Berlin 70 Pfg.

Finale für Twin

Die Armada der Akonen sammelt sich - und Grek-1 erfüllt das Vermächtnis der Rache

...

von H. G. Ewers

Als im Jahre 2401 die Duplos in der Galaxis auftauchten, sah sich Lordadmiral Atlan, der Chef der United Stars Organization, veranlaßt, seine Geheimmutanten Tronar und Rakal Woolver in den Einsatz zu schicken, um Perry Rhodan zu helfen, die Invasoren von Andromeda zurückzuschlagen.

Die „Parasprinter“ - so werden die Woolver-Zwillinge genannt, weil sie sich in jedem Energiefluß fortbewegen können - leisteten ganze Arbeit. Die Zwillinge vom Planeten Imart, von deren Existenz nicht einmal Gucky, der beste Mutant aus Perry Rhodans Spezialkorps etwas ahnte, lösten das Rätsel der Duplos, spionierten in der Zentrale der Maahks und verhinderten die drohende Invasion.

Gucky, der berühmte Mausbiber, sprang schließlich in die Höhle des Löwen und brachte GREK-1, den Kommandanten der fehlgeschlagenen Maahk-Invasion, zu Perry Rhodan. Der gefangene Maahk-Kommandant scheint bereit zu sein, seinen Herren, den „Meistern der Insel“, abzuschwören. GREK-1 vergißt jedoch das Vermächtnis seines Volkes nicht. Er bringt Tod und Verderben über die Flotte der Akonen - und das FINALE FÜR Twin ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Hat-Mooh - Kommandant der akonischen Armada.

Nir-Lah - Das Pseudonym eines terranischen Geheimagenten.

GREK-1 - Ein „Gast“ der Terraner.

Perry Rhodan - Der Grobadministrator des Solaren Imperiums erfüllt die Wünsche eines Fremden.

Atlan - Lordadmiral und Chef der USO.

Allan D. Mercant - Solarmarschall und Chef der Galatischen Abwehr.

Prof. Arno Kalup - Ein Genie, das sich unmöglich benimmt.

Julian Tifflor - Der Solarmarschall erhält den Befehl zum Rückzug.

Oberst Mirabelle - Ein alter Hase im Dienst der Abwehr.

1.

Hat-Mooh verzog sein schmales Gesicht zu einem sardonischen Lächeln, als die beiden Wachen den Gefangenen hereinführten.

Er empfand kein Mitleid mit dem untersetzten, gelbhäutigen Terraner. Dieses Volk eines noch vor fünfhundert Jahren unbedeutenden Planeten in einem sterrenarmen Seitenarm der Galaxis war in Hat-Moohs Augen tierhaft primitiv. Es erschien ihm fast wie eine Blasphemie, daß diese Terraner es wagten, sich mit der einzigen wirklich intelligenten Rasse des Universums, den Akonen, zu messen.

Gelangweilt winkte Hat-Mooh ab, als einer der Wächter Meldung erstatten wollte.

„Setzt ihn auf den Psycholator!“ befahl er.

Etwas wie Furcht zeichnete sich sekundenlang in dem gelben Gesicht des Terraners ab. Doch dann preßten sich die schmalen Lippen trotzig aufeinander.

Hat-Mooh sah es. Er lächelte hochmütig.

„Dein bisheriges Schweigen hat dir nichts genützt, Terraner. Du wirst auf dem Psycholator alles erzählen, was du über den geheimnisvollen Transmitter weißt!“

Der Gefangene bäumte sich im Griff der Wachen

auf. Seine schrägstehenden Augen schossen zornige Blitze.

„Triumphiere nur, Akone!“ rief er zornig. „Der Tag ist nicht fern, an dem du die Rechnung für deine barbarische Handlungsweise präsentiert bekommst!“

In Hat-Moohs Gesicht zuckte es. Dann lachte er verächtlich.

„Die Barbaren seid ihr Terraner, Major Sun-Jang. Ein zivilisiertes Lebewesen hätte längst gesprochen, ohne auf den Psycholator zu warten. Ich möchte wissen, wer mir eine Rechnung präsentieren sollte!“

Major Sun-Jang stemmte sich gegen die Arme der Wachen, die ihn auf den Sitz des Psycholators pressen wollten. „Wer ...? Perry Rhodan!“ Hat-Moohs Gesicht wurde totenblaß. Der akonische Geheimdienstoffizier preßte die Hände gegen die Tischplatte, um ihr Zittern zu verbergen. Das Lachen, das er jetzt ausstieß, klang hysterisch. Aber er überwand seine Schwäche sehr rasch.

„Schnallt ihn an!“ schrie er die Wachen an.

Irritiert blickte er auf, als die Tür sich öffnete.

Ein hochgewachsener Akone in der Uniform der Geheimdienstspezialisten stürmte in den Verhörraum. Als er den Gefangenen erblickte, blieb er stehen. Langsam wandte er sich zu Hat-Mooh um. In seinem zur undurchsichtigen Maske erstarrten

Gesicht zeigte sich keine Regung.

Hat-Mooh richtete sich auf seinem Stuhl auf.

„Nir-Lah ...!“ sagte er drohend. „Warum stören Sie mich?“

„Ich habe erfahren, daß Sie Major Sun-Jang mit dem Psycholator verhören wollen“, sagte er. „Ich bitte Sie zu bedenken, daß wir den Geist des Gefangenen damit wahrscheinlich zerstören. Major Sun-Jang war nur Kommandant eines Transportraumers. Solche Leute besitzen keine wichtigen Geheiminformationen.“

Hat-Mooh schaute Nir-Lah entgeistert an. Er war schockiert über den aggressiven Ton, in dem der junge Geheimdienstspezialist zu ihm gesprochen hatte. Hat-Mooh war nicht nur Chef der für Akon wichtigsten Geheimdienstsektion - der Sektion, die sich mit der Spionage gegen das Solare Imperium befaßte -, sondern auch Mitglied des Obersten Rates von Akon. Das gab ihm eine außerordentliche Fülle von Vollmachten. Und nun wagte es ein kleiner Spezialist, die Richtigkeit seiner Befehle anzuzweifeln ...!

Hat-Moohs Hand zuckte zu dem auf der Tischplatte liegenden Strahler. Doch er zog die Hand wieder zurück. Seine Stimme war heiser vor verhaltenem Zorn, als er erwiderte:

„Ich wundere mich sehr über Sie, Nir-Lah. Woher nehmen Sie die Kühnheit, mich unangemeldet zu stören? Wie können Sie es wagen, sich in meine Angelegenheiten einzumischen?“

Nir-Lahs Gesicht blieb undurchdringlich.

„Es ist die Achtung vor dem intelligenten Leben, die mich so handeln ließ, Hat-Mooh.“

„Intelligentes Leben?“ Hat-Mooh legte Geringschätzigkeit in seine Stimme. „Dieser Terraner ist ein halbwilder Barbar wie alle Angehörigen dieses machtlusternen Volkes. Um seinen Geist ist es nicht schade.“

Zum erstenmal schmolz die maskenhafte Starre in Nir-Lahs Gesicht. Die Augen glitzerten drohend.

„Wenn Sie den Gefangenen mit dem Psycholator verhören, werde ich mich beim Obersten Rat beschweren, Hat-Mooh!“ Hat-Mooh lachte verächtlich. „Sie können von Glück reden, wenn ich Sie nicht sofort degradiere und vor das Militärgericht der Geheimdienstgruppe stellen lasse. Der Rat wird Ihre Beschwerde nicht zur Kenntnis nehmen. Sie vergessen, daß ich selbst Ratsmitglied bin. Nir-Lah! Ich verschone Sie nur, weil Sie vorläufig noch gebraucht werden. Vielleicht, wenn Sie sich in dem kommenden Einsatz bewähren, vergesse ich den Vorfall. Und nun schweigen Sie!“

Nir-Lah zog unwillkürlich den Kopf ein. Es sah aus, als wollte er sich im nächsten Augenblick auf Hat-Mooh stürzen. Doch er stieß nur pfeifend den Atem aus. Kurz darauf war sein Gesicht wieder die

undurchdringliche Maske. Er salutierte und wandte sich zum Gehen.

„Halt!“ befahl Hat-Mooh. „Sie bleiben hier, Nir-Lah! Setzen Sie sich, daß Sie den Psycholator sehen können - und wenn Sie ein einziges Mal die Augen schließen, werde ich mich nach einem Ersatz für Sie umsehen!“

Nir-Lah erstarrte. Mit automatenhaften Bewegungen wandte er sich um, ging zum nächsten Sessel und ließ sich in die weiche Polsterung fallen. Seine Augen wirkten erloschen, als er sich mit dem Gesicht zum Psycholator drehte.

Der inzwischen fest angeschnallte Terraner blickte erstaunt zu Nir-Lah. Dann lächelte er schmerzlich.

„Vielen Dank, Akone!“ sagte er tonlos. Danach schloß er die Augen. Seine Stirn bedeckte sich mit feinen Schweißperlen.

Nir-Lah preßte die Lippen noch fester zusammen.

Hat-Mooh lachte höhnisch. Seine schmale, gepflegte Hand schob sich über die Schreibtischplatte, krallte sich an den Knöpfen eines winzigen Bedienungspultes fest.

Über dem Psycholator flackerte ein Bildschirm auf.

Eine netzartige Haube senkte sich über den Kopf des Gefangenen. Leises, drohendes Brummen ertönte.

Ein Schauer lief über Sun-Jangs Körper. Hat-Mooh begann zu fragen.

*

Nachdem die beiden Wachen das Opfer hinausgeführt hatten, musterte Hat-Mooh seinen Spezialisten mit triumphierender Miene.

„Was sagen Sie nun, Nir-Lah? Für den Kommandanten eines Transportraumers wußte Sun-Jang sehr viel ...“

„Ich gratuliere Ihnen zu dem Erfolg“, erwiderte Nir-Lah mit tonloser Stimme.

Hat-Mooh lächelte geschmeichelt. „Vielen Dank. Es freut mich, daß Sie wieder vernünftig geworden sind, Nir-Lah. Die Aussagen dieses Sun-Jang gaben uns endlich die lange gesuchten Koordinaten des galaktozentrischen Sechseck-Transmitters. Über die Einflugtechnik und die Tiefkühlarkose wissen wir von anderen Gefangenen genug. Jetzt werden wir der Galaxis zeigen, daß Akon den terranischen Anschlag auf die Freiheit des Weltraums nicht hinnimmt.“

Nir-Lah spreizte die Finger beider Hände.

„Meinen Sie, die Terraner würden uns widerstandslos durch den Sechsecktransmitter lassen. Hat-Mooh?“

„Sie müssen es!“ Hat-Mooh lachte zynisch. „Dieser Barbarenhäuptling Perry Rhodan weiß genau, daß keine Rasse das Recht hat, einer anderen

Rasse die einzige Passage in den Leerraum zu versperren. Und er ist sogar so dumm, nach seinen gefühlsbestimmten moralischen Anschauungen zu handeln. Es bleibt ihm auch kaum eine andere Möglichkeit, will er das Ansehen seiner Rasse bei den anderen Rassen der Galaxis nicht abwerten.“ Nir-Lah erhob sich. „Ich glaube, Ihre Handlungsweise wird den gerechten Lohn finden, Hat-Mooh, Darf ich jetzt wieder zu meiner Arbeit zurückkehren?“

Hat-Mooh winkte gnädig Zustimmung. Er hatte den Doppelsinn in Nir-Lahs Worten nicht bemerkt.

Als Nir-Lah das Verhörrzimmer verlassen hatte, fiel die starre Maske von ihm ab. Er lehnte sich schwer atmend gegen die kalte Wand aus Metallplastik und schloß die Augen. Das Gesicht des verhörrten Terraners tauchte in seinem Geist auf: grau, stumpfsinnig, idiotisch. Der Psycholator hatte jeden Funken Intelligenz aus Sun-Jangs Gehirn getilgt.

Nir-Lah stieß sich von der Wand ab, als er Schritte hörte. Er lauschte schweißüberströmt. Dann schritt er den Flur hinab, als wäre nichts geschehen.

Er sank kurz darauf im Antigravschacht hinab zu dem Stockwerk, in dem sich sein Arbeitsraum befand.

Aufatmend schloß er die Tür hinter sich.

Eine Sekunde lang blieb er wie geistesabwesend mitten in seinem Zimmer stehen. Doch plötzlich kam Leben in ihn. Er lief im Zimmer umher. Dabei musterte er Wände, Decke und alle Gegenstände darin mit argwöhnischem Gesicht. Die Musterung schien ihn zu befriedigen.

Nir-Lah sank in einen bequemen Sessel. Er hob die rechte Hand und betrachtete sinnend den blauschimmernden Ferrol-Diamanten seines breiten Ringes. Mit spitzen Fingern packte er den Stein und drehte ihn. Darauf hob er die Hand mit dem Ring zum Mund.

„Hier spricht AA-OI! Ich rufe Nachschwärmer. Meldung für den Chef: Position und Einflugtechnik für Wespennest verraten. Mit Anflug und Ultimatum ist zu rechnen. Ende! Hier spricht AA-OI.“

Nir-Lah löste den Ferrol-Diamanten aus der Fassung des Ringes. Er öffnete das Oberteil seiner Armbanduhr und preßte den Stein in eine spinnwebfeine Halterung. Er wartete geduldig. Als kurz darauf ein schwaches Klicken ertönte, entfernte er den Stein und drückte ihn in die Ringfassung zurück. Danach verschloß er sorgfältig die Uhr.

Er hoffte, daß die Akonen den hyperkurzen Impuls nicht bemerken würden. Dafür wußte er, daß die im Rafferkode gesendete Botschaft von einer der Mikro-Relais-Stationen am Rande des Blauen Systems aufgefangen und ohne wesentlichen Zeitverlust nach Kahalo weitergeleitet werden würde.

Nir-Lah lächelte schmerzlich. Er dachte an Sun-Jang, dem er nicht helfen können, und er fragte sich, wie er es überhaupt fertiggebracht hatte, sich zu beherrschen.

Das schmale, gutgeschnittene Gesicht verschloß sich wieder zur starren Maske, als er daran dachte, daß er das gleiche wieder und wieder aushalten würde, wenn es nötig war. Denn Nir-Lah hieß in Wirklichkeit Richard Edwards und war Chefagent der Galaktischen Abwehr im Blauen System ...

2.

Grek-1 beendete seine ausgiebige Mahlzeit und lief mit wiegendem Gang hinüber zu dem bequemen Ruhelager. Langsam entspannte er sich.

Die Terraner hatten sich wirklich sehr viel Mühe gegeben, es ihm so gemütlich wie nur möglich zu machen. Die hermetisch abgedichtete Spezialunterkunft enthielt eine Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre mit der gewohnten Durchschnittstemperatur von 78 Grad Celsius. Außerdem betrug der Luftdruck das zweifache des irdischen Luftdrucks. Ein Mensch hätte nicht länger als einen Atemzug lang in Greks Kabine gelebt. Für den Maahk jedoch herrschten ideale Lebensbedingungen.

Dennoch war er nicht mehr als ein Gefangener.

Grek-1 richtete sich auf. Die Zufriedenheit verging so rasch, wie sie gekommen war. Er wußte, daß er sich innerhalb des irdischen Mondes befand. Er wußte ebenfalls, daß sich Rhodan, Atlan und Mercant auch auf Luna aufhielten. Mehrmals täglich unterhielten sie sich mit ihm über das Translator-Bildfunkgerät.

Grek-1 hatte schnell erkannt, daß Perry Rhodan sich nicht auf das mit Worten geführte Gespräch beschränkte. Seine Telepathen versuchten zusätzlich, seinen Gedankeninhalt zu sondieren. Grek-1 legte aber wenig Wert darauf, daß die Terraner seine wichtigsten Geheimnisse erfuhren - jedenfalls vorläufig. Es war ihm gelungen, eine Gedankensperre zu errichten, die sogar während der Schlafperioden undurchdringlich blieb.

Grek-1 begann, ruhelos in seinem Luxusgefängnis auf und ab zu gehen. Er mußte daran denken, wie leicht es den Terranern gefallen war, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Bei dem Gedanken daran versuchte Grek erneut seine Motive zu ergründen, die ihn von der Selbstvernichtung abgehalten hatten. Keinem Lebewesen wäre es gelungen, ihn gefangen zu nehmen, wenn er es absolut nicht gewollt hätte. Grek-1 kannte keine Furcht vor dem Tod. Er wäre normalerweise mit seiner Mannschaft zusammen in den Tod gegangen.

Etwas hatte ihn davon abgehalten. Grek-1 wußte,

daß dieses Etwas zum Teil Perry Rhodan hieß. Seit er die Terraner als ehrenhafte Gegner achten gelernt hatte, war er bestrebt gewesen, den Mann zu sehen und zu sprechen, der die Terraner zu solcher geistigen und materiellen Größe geführt hatte.

Aber das konnte nicht allein der Grund gewesen sein, warum er gegen den Kodex seiner Rasse gehandelt hatte und am Leben geblieben war.

Grek-1 hätte noch andere Gründe anführen können. Doch nicht einmal alle zusammen befriedigten ihn völlig. Er war nicht einmal entsetzt, als er sich eingestand, daß möglicherweise Gefühle maßgebend bei seiner Entscheidung mitgewirkt hatten.

Und allein das war mehr als ungewöhnlich für einen Maahk.

*

Perry Rhodan saß in seiner Isolierkabine der Schiffsbibliothek. Das eingeschaltete Lesegerät verbreitete gelbes Dämmerlicht. Zwei Meter vor Rhodans Gesicht bewegten sich schillernde Energiegebilde über einer silbernen funkelnenden Schale: zu gespenstischem Leben erweckte Formeln, plastisch, farbig und dreidimensional dargestellt durch den Trivideoprojektor.

Gleichzeitig wisperten mechanisch erzeugte Stimmen, drangen tief in Rhodans Unterbewußtsein ein und schufen dort unzerstörbare Gedankenassoziationen. Das Wissen wurde in Rhodans Gehirn eingepflanzt, jederzeit abrufbereit.

Plötzlich klang ein neuer Laut auf. Er drängte sich in das Gewisper hinein und zerstörte die Konzentration des Mannes.

Rhodans Hand streckte sich zögernd aus und drückte auf eine Schalttaste. Die Energiegebilde über der silbrigen Schale verschwanden. Das Wispern erlosch. Nur der neue Laut blieb.

Die Kabinenbeleuchtung flammte auf.

Perry Rhodan lauschte auf das hartnäckige Summen des Interkommelders. Er runzelte unwillig die Stirn.

Er hatte strikten Befehl erteilt, ihn nicht zu stören, während er in der Schiffsbibliothek weilte. Schließlich fand er ohnehin viel zu wenig Zeit für diese Beschäftigung - ein bedenklich stimmender Tatbestand, wenn man bedachte, daß der Großadministrator eines Sternenimperiums am allerwenigsten von allen Menschen auf das Studium neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse verzichten durfte.

Rhodan preßte die Lippen zusammen und stand auf. Er trat zu dem kleinen Interkomgerät, wie sie zu Tausenden im Schiff verteilt waren, und schaltete es ein. Das Freizeichen der Hyperkomvermittlung

zirpte.

Der handtellergroße Bildschirm wurde hell.

Das Gesicht darauf aber erweckte den Eindruck natürlicher Größe, hervorgerufen durch einen Lupeneffekt.

„Bully“, rief Rhodan überrascht. Rhodans Stellvertreter, der Staatsmarschall Reginald Bull, lächelte. „Hallo, Perry!“ Rhodan überwand seine Überraschung schnell. Er wußte, daß Bully augenblicklich in der sogenannten Eastside der Galaxis weilte. Der Freund hatte den Auftrag, die Kämpfe zu beobachten, die seit Jahren im östlichen Teil der Galaxis tobten. „Was gibt es Neues, Bully?“ Reginald Bull machte ein Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen.

„Was erwartest du Neues zu hören, Perry?“ Er wurde sofort ernst, als Rhodans Brauen sich hoben. „Schon gut, Perry. Ich fasse mich kurz.

Die Lage hat sich kaum verändert. Die vielen Völkerschaften der Blues zerfleischen sich immer noch gegenseitig. Die Narren kommen anscheinend nicht zur Vernunft. Außerdem schüren die Akonen den Haß zwischen den einzelnen Blues-Völkern. Sie verdienen enorm dabei, und gleichzeitig bekommen sie Luft, um die Arkoniden völlig aus den restlichen Positionen zu verdrängen.“

„Etwas anderes war von den Akonen nicht zu erwarten, Bully. Aber solange sie uns nicht angreifen, lassen wir sie gewähren. Eines Tages werden sie sich mit ihren Intrigen ins eigene Fleisch schneiden. Sie werden ganz klein und bescheiden werden, und wir brauchen nichts dazu zu tun.“ Bully zog die Luft scharf ein. „Du weißt, daß ich deine Meinung nicht teile, Perry. Ich würde am liebsten mit einem eisernen Besen ausfegen und die Akonen in ihre Schranken verweisen.“ Rhodan schüttelte den Kopf.

„Immer noch der alte Draufgänger, Bully? Wie alt mußt du eigentlich werden, um abgeklärt und gesetzt zu sein? Nein, mein Lieber, wir werden nicht eingreifen. Wir können uns nicht zu Richtern über die Moral anderer Rassen aufwerfen. Die Geschichte wird ihr Urteil ohne unser Zutun fallen.“

„Ich weiß!“ Bully machte ein mürrisches Gesicht. „Alles erledigt sich historisch ...! Aber ich sage dir: Wenn die Akonen oder die Blues nicht mit ihren Übergriffen in unser Interessengebiet aufhören, erteile ich ihnen eine Lektion, daß sie das Wiederkommen vergessen!“ Rhodan meinte beunruhigt: „So ...! Immer noch Übergriffe? Nenne mir einen davon, bitte!“

„Dreißig mittelgroße Schiffe der Blues haben am vierzehnten Juni einen Konvoi unserer Handelsschiffe angegriffen und versucht, die Schiffe zur Landung auf einem entlegenen Eisplaneten zu zwingen. Offensichtlich wollten sie die Ladung haben.“

„Offene Piraterie“, kommentierte Rhodan ohne Erregung. „Welche Gegenmaßnahmen wurden ergriffen?“

Reginald Bull grinste unvermittelt.

„Ich hatte schon vorher angeordnet, daß jeder Konvoi, der die Grenzgebiete unserer Einflußsphäre kreuzt, von Begleitschiffen der Flotte eskortiert wird ...“

Im Abwehrfeuer der Begleitschiffe explodierten achtzehn Bluesschiffe. Der Rest ergriff die Flucht.“

„Gut so!“ Rhodan lächelte befreit. „Ich sehe, du handelst weise, auch wenn deine Worte anders klingen. Diese Maßnahme war richtig - und sie war ausreichend. Mehr werden wir auf keinen Fall tun. Warum sollten wir mit Kanonen nach Spatzen schießen?“

„Du hast recht - wie immer“, sagte Bully resigniert. „Gibt es neue Befehle für mich?“

„Zur Zeit nicht, Bully. Aber sorge bitte dafür, daß ich dich stets erreichen kann. Wenn ich das Solsystem verlassen muß, möchte ich dich hier haben.“

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus“, erklärte Bully. „Wieder die Maahks ...“

„Vielleicht“, erwiderte Rhodan. „Vielleicht auch die Akonen. Grek-1 scheint etwas zu wissen, was in der nächsten Zeit von Bedeutung für uns sein kann.“

Reginald Bull knurrte unwillig. „Warum läßt du diesen Maahk-Häuptling nicht mit allen Raffinessen ausquetschen, Perry?“

Rhodans Gesicht wurde undurchdringlich, als er entgegnete:

„Weil ich ihn als vernunftbegabtes Wesen und Persönlichkeit achte, Bully - und weil wir vielleicht einmal auf ihn angewiesen sind.“ Bully riß die Augen auf. „Das verstehst du nicht!“ „Vielleicht verstehst du es bald, Bully. Aber jetzt Schluß. Mach deine Sache gut, alter Freund. Ende.“

„Verschlucke dich an deiner Geheimniskrämerei!“ brummte Reginald Bull. „Ende!“

Rhodan lauschte noch eine Weile dem Freizeichen der Robotvermittlung. Dann schaltete er den Interkom ab. Die Relais-Hyperkom-Verbindung zur galaktischen Eastside brach ab.

*

Perry Rhodan lächelte wissend, als er die Zentrale der CREST II betrat und dort auf Atlan stieß.

„Wie ich sehe, hattest du Sehnsucht nach dem Schiff, Arkonide.“ Atlan erwiderte das Lächeln. „Die Macht der Gewohnheit, Barbar. Ein Raumfahrer fühlt sich eben nur in den Räumen eines Raumschiffes wohl. Wie ich sehe, geht es dir nicht anders.“ Rhodan seufzte.

„So ist es. Aber einmal werden wir wieder seßhaft

werden, Arkonide.“

„Wo ...?“ fragte Atlan voller Ironie. „Im Andromedanebel? Wie ich euch Menschen kenne, werdet ihr auch dort nicht halmachen. Ihr seid ewige Sucher. Wißt ihr überhaupt, wonach ihr sucht, Perry?“

„Vielleicht“, erwiderte Rhodan rätselhaft. „Vielleicht aber auch nicht. Ist das so wichtig? Genügt es nicht, daß wir überhaupt suchen?“

Er winkte ab und wechselte abrupt das Thema.

„Ich hatte vor, Grek-1 zu besuchen. Weißt du, wo Gucky sich aufhält?“ Atlan lachte trocken. „In seiner Kabine, Freund. Hier im Schiff. Dachtest du, es ginge ihm anders als uns?“

Mitten zwischen den beiden Männern flimmerte plötzlich die Luft.

Die Konturen eines bepelzten Wesens wurden sichtbar, hüfthoch, halb Riesenmaus, halb Biber. Perry Rhodan runzelte die Stirn. „Hast du wieder gelauscht, Gucky?“

Gucky ließ seinen Nagezahn verschwinden.

„Ich lausche nie, Perry!“ Bekräftigend legte er die Pfote auf die Brust. „Was kann ich dafür, wenn ihr so intensiv an mich denkt, daß ich aufmerksam werde!“

„Lassen wir das!“ sagte Rhodan rauh. „Wie geht es dem Maahk? Was denkt er?“ Gucky seufzte. „Ihr Menschen seid ziemlich widersprüchliche Naturen. Eben regt ihr euch noch darüber auf, daß ich gelauscht haben könnte, und nun verlangt ihr von mir, daß ich bei einem anderen gelauscht habe.“

„Spezialist Guck ...!“ sagte Rhodan drohend.

„Du brauchst nicht gleich böse zu sein“, maulte Gucky. „Ich weiß Bescheid. Der Maahk schlept ein Geheimnis mit sich herum, das für uns lebenswichtig sein kann. Aber ich muß euch enttäuschen. Grek-1 gibt nur das preis, was er preisgeben will. Alles andere verbirgt er hinter einer Gedankensperre. Das, was ich durch Telepathie von ihm erfahren habe, ist uns längst bekannt.“

„Wie ist es mit seinen Gefühlen uns gegenüber?“ fragte Atlan.

„Gefühle?“ Der Mausbiber piepste schrill. „Wer hat denn immer behauptet, daß ein Maahk keine Gefühle besäße?“

„Ich“, sagte Atlan. „Aber ich verschließe mich nicht vor neuen Erkenntnissen. Inzwischen wissen wir, daß auch die Maahks ein gewisses Gefühlsleben haben.“

Gucky zeigte seinen einzigen Nagezahn.

„Ganz recht, Atlan. Grek-1 fühlt, wenn auch nicht ausgesprochen menschlich. Jedenfalls habe ich ganz klar erkannt, daß er den Menschen gegenüber keinen Haß empfindet.“ Gucky reckte sich. „Dir gegenüber empfindet er sogar Hochachtung!“ Er räusperte sich. „Dir gegenüber übrigens auch, Perry. Erstaunlicherweise haßt er auch Atlan nicht, obwohl

er ein Arkonide ist. Seit eurem letzten Gespräch, Atlan, empfindet er dir gegenüber sogar etwas wie Verbundenheit. Er betrachtet dich als Einzelgänger und hält sich selbst für einen.“

„Eigenartig“, meinte Atlan. „Ich hatte geglaubt, jeden Maahk hassen zu müssen. Grek-1 gegenüber aber empfinde ich keinen Haß. Vielleicht liegt es daran, daß er sich benommen hat wie ... wie ein Terraner.“ Rhodan lächelte amüsiert. „Soll das ein Kompliment meiner Rasse gegenüber sein oder gegenüber den Maahks, Arkonide?“ Er ließ Atlan nicht zu Wort kommen, sondern fuhr fort: „Vergessen wir nicht, daß die Maahks eine Wiederholung der Invasion unserer Galaxis vorbereiten. Wir dürfen auch Grek-1 nicht trauen, trotz aller gegenseitigen Achtung nicht. Er verbirgt etwas vor uns. Ich möchte herausbekommen, was das ist.“

„Ich komme mit“, sagte Atlan. „Und du?“ Rhodan wandte sich an Gucky.

„Was gibt es da noch zu fragen! Ich springe schon voraus und hole Mercant.“

Rhodan sah verblüfft auf die Stelle, auf der eben noch der Mausbiber gestanden hatte. Dann lächelte er.

„Er hat schon wieder meine Gedanken belauscht. Komm, Atlan!“

*

Grek-1 war nicht im geringsten verwundert, als der Melder des Translator-Bildfunkgerätes summte.

Mit einer blitzschnellen Bewegung seiner Tentakelarme schaltete er das Gerät ein.

Aber dann glühten seine vier Augen dennoch überrascht auf.

Er hatte den Terraner Rhodan erwartet oder Mercant, oder Atlan - aber nicht alle drei zur gleichen Zeit. Obendrein war noch dieses Pelzwesen dabei, der Verbündete der Terraner, der Telepath, Telekine und Teleporter in einer Person.

Er sah, wie Perry Rhodan die Hand zum stummen Gruß hob. Grek-1 erwiderte den Gruß. Seine Überraschung hatte er schnell wieder überwunden. Er wußte, weshalb Rhodan nicht allein gekommen war.

Schade, dachte er, ihr kommt zu früh. Ich werde euch wieder einmal enttäuschen müssen.

Der große, schlanke Terraner begann das Gespräch. Obwohl er nicht Kraahmak sprach, konnte Grek-1 ihn gut verstehen. Der Simultantranslator arbeitete vorzüglich und übersetzte Interkosrno in Kraahmak und umgekehrt mit allen Feinheiten der grundverschiedenen Sprachen. „Wie geht es Ihnen, Grek-1?“ Grek-1 zeigte keine Regung, jedenfalls keine, die die Terraner hätten deuten können.

„Den Umständen entsprechend gut, Rhodan. Ich

kann mich nicht über die Behandlung beklagen.“

Jetzt mischte sich der Arkonide ein.

„Vielleicht denken Sie auch einmal daran, wie es Ihnen ginge, befänden Sie sich jetzt bei Ihrem Volk!“

Grek-1 musterte den Arkoniden aufmerksam. Kühl entgegnete er:

„Die ‚Meister der Insel‘ würden mich sofort hinrichten lassen. Aber was soll der Hinweis? Ich kenne mich auch so aus.“

„Machen wir uns nichts vor!“ sagte Rhodan schroff. „Wir wissen, daß Sie kein direkter Feind der Menschheit sind, Grek-1. Aber Sie verbergen noch ein Geheimnis vor uns, ein Geheimnis, das für die Menschheit von großer Bedeutung ist.“

Grek-1 wußte sofort, was Rhodan meinte. Er ahnte auch, woher der Terraner seine Theorien bezogen hatte.

„Ihr Terraner besitzt ausgezeichnete Positroniken. Warum benutzt ihr sie nicht auch dazu, mein Geheimnis zu ergründen?“

„Es ist uns lieber, wenn Sie es uns freiwillig verraten“, entgegnete Rhodan diplomatisch. „Im übrigen stammen unsere Theorien nicht von einer Positronik, sondern von einer Inpotronik.“

Grek-1 reckte seinen massigen Körper. Die Augen auf dem sichelförmigen Kopf leuchteten rötlich vor Erregung. „Inpotronik ...?“ Der große Terraner stieß eine Folge von Geräuschen aus, die der Translator nicht übersetzte. Grek-1 wußte inzwischen, daß es sich dabei um eine Äußerung von Heiterkeit handelte. Aber die gleichen Geräusche konnten auch Zorn und Enttäuschung ausdrücken. Grek-1 war verwirrt. Das, was die Terraner „Lachen“ nannten, kannte seine Rasse nicht. Diese Gefühlsäußerung lag völlig außerhalb ihrer Mentalität. Sie war unlogisch und für einen Maahk unfaßbar. „Sie sehen, auch wir haben noch Geheimnisse“, sagte Rhodan.

Grek-1 wunderte sich erneut. Das war wieder einer der Faktoren, der die Verständigung zwischen Maahks und Terranern erschwerte. Die Terraner gebrauchten für ein und denselben Vorgang oder Gegenstand oft grundverschiedene Begriffe. Erst nach einigem Nachdenken erkannte Grek-1, daß der Terraner hören gemeint hatte, als er sehen sagte.

Das Pelzwesen auf dem Bildschirm entblößte einen gelblichen Nagezahn.

„Er hat die gleichen Schwierigkeiten mit eurer verworrenen Sprache, die ich früher auch hatte, Perry!“

Rhodan winkte unwirsch ab. Er fixierte den Maahk so, als wolle er ihn hypnotisieren.

„Ich verlange eine ehrliche Antwort, Grek-1. Wollen Sie Ihr Geheimnis preisgeben oder nicht?“

„Noch nicht“, erwiderte Grek-1 bestimmt. „Ihr werdet es erfahren, aber nicht, bevor die Zeit dazu gekommen ist.“

„Ich traue ihm nicht, Sir“, flüsterte der Mensch mit dem grauen schütteren Haarkranz, der sich Mercant nannte, Rhodan zu. „Er ist ein Maahk.“

Grek-1 schlenkerte erregt seine Tentakelarme vor dem Aufnahmegerät hin und her.

„Ich höre sehr gut, Mercant! Aber Sie irren. Im Krieg zwischen uns waren alle Listen erlaubt. Jetzt aber befinden wir uns nicht mehr im Krieg. Ich habe keine Ursache, euch anzulügen.“

Mercant schnitt eine Grimasse, die Befriedigung ausdrücken sollte. „Jedenfalls glaubte Grek-1, die richtige Gefühlsäußerung erkannt zu haben.“

„Das wollte ich nur klarstellen“, sagte Mercant. „Vielen Dank, Grek-1. Es ist gut, das zu wissen.“

Grek-1 erkannte, daß der Grauköpfige ihn überlistet hatte. Er wußte aber auch, daß es nicht in böser Absicht geschehen war. Immerhin mußte er anerkennen, daß nicht nur Rhodan und Atlan, sondern auch Mercant ihm zumindest gleichwertig war.

Rhodan öffnete den Mund, um etwas zu sagen, da vernahm Grek-1 ein feines Summen. Rhodan führte das Handgelenk mit dem Armbandsender an das Ohr. Sein Gesicht verschloß sich mehr und mehr, während er lauschte.

Nach kurzer Zeit führte er das Gerät zum Mund.

„Ich komme sofort“, sagte er. Dann wandte er sich erneut an Grek-1.

„Wir sprechen uns später noch einmal.“

Er winkte, drehte sich um und ging schnell, aber nicht hastig, davon. Die anderen folgten ihm.

Grek-1 blickte ihnen nachdenklich hinterher, bis der Bildschirm erlosch.

Dann schaute er auf seine kosmische Spezialuhr, die ihm die Terraner gelassen hatten.

Sie können es noch nicht sein, dachte er. Aber wenn sie es nicht sind, dann sind es die anderen. Es wurde aber auch höchste Zeit!

Grek-1 rollte sich auf seinem Lager zusammen. Er wollte schlafen, solange noch Zeit dazu war. Wenn die Vermutung richtig war, würde Rhodan bald zurückkehren - und für lange Zeit würde es keinen Schlaf mehr geben.

*

Perry Rhodan informierte die Gefährten auf dem Wege zum nächsten Intertransmitter.

„Kahalo hat einen Alarmruf übermittelt. Der Ruf kam über die neue Satelliten-Funkbrücke. Etwas Genaues konnte mir der Funker des Kommandozientrums Luna noch nicht sagen. Ich nehme an, einer der Wellensprinter kommt persönlich.“

Sie hatten den nächsten Intertransmitter erreicht. Perry Rhodan wurde von der

Überwachungsautomatik identifiziert. Das Tor öffnete sich. Gleichzeitig damit wurde der Transmitter aktiviert.

Rhodan wählte den Kode des lunaren Kommandozientrums. Der Kontrollmechanismus gab Grünlicht.

Rasch traten die Männer unter dem hochschnellenden Schutzgitter hindurch. Rhodan blickte sich nach Gucky um und sah gerade noch, wie der Mausbiber sich unter dem charakteristischen Flimmern auflöste. Dann stellte er sich in die Fußmarkierung und umklammerte die Haltegriffe.

Hinter ihnen fiel das Gitter wieder herab.

Ein rasch anschwellender Summtone ertönte.

Perry Rhodan wußte, daß die Abtastautomatik jedes einzelne Atom der Körper in Augenblicksschnelle erfaßte. Dann blendete ein grüner Blitz seine Augen.

Nahezu im gleichen Augenblick sank das dröhrende Summen zu einem kaum hörbaren Wispern ab.

„Wir sind da!“ sagte Rhodan gleichmütig. Ein Transmitterdurchgang war etwas, das ihn längst nicht mehr aufregte, so unvorstellbar der ganze Vorgang auch für den menschlichen Geist geblieben war. Lebende Körper wie tote Materie wurden im Bruchteil einer Sekunde abgetastet, in hyperdimensionale Impulse verwandelt, abgestrahlt und ohne spürbaren Zeitverlust innerhalb des Empfängers in die ursprüngliche Zustandsform zurückverwandelt.

Die vorherrschende wissenschaftliche Theorie behauptete, daß Transmitter nichts anderes seien als Duplikatoren, die aus der Energie des im Sendeteil aufgelösten Originals ein äquivalentes Duplikat innerhalb des Empfängerteils aufbauten. Perry Rhodan wußte, daß diese Theorie einen höheren Wahrscheinlichkeitsgrad besaß als andere Theorien. Doch da er nach einem Transmitterdurchgang immer der gleiche geblieben war, ignorierte er ihre philosophischen und psychologischen Folgerungen. Transmitter waren ein so eminent wichtiges Transportmittel, daß man nicht darauf verzichten konnte.

Ein Tor öffnete sich geräuschlos. Rhodan, Atlan und Mercant traten hindurch und standen im nächsten Augenblick innerhalb eines gewaltigen Saales: der Kommandozientre des Erdmondes.

Gucky war bereits anwesend. Der Mausbiber stand neben dem großen Hyperfunkgerät und sprach mit hoher, schriller Stimme auf eine grotesk wirkende Gestalt ein.

Rhodan wußte sofort, daß er entweder Tronar Woolver oder dessen Zwilling Rakal vor sich hatte.

Als die Gestalt sich umdrehte, sah Rhodan das große T auf der Kombination.

Tronar Woolver war nur dadurch von seinem

Bruder zu unterscheiden. Wie Rakal war er von den Füßen bis zur Hüfte schmal und langbeinig. Darüber wölbte sich eine gewaltige Tonnenbrust. Der Kopf war wie der eines Erdgeborenen geformt, wenn man von der birkengrünen Haut und dem violetten Schimmer der Haare absah.

Die Zwillingsbrüder stammten von der Kolonialwelt Imart. Der Brustumfang war eine reine Anpassungerscheinung aller Imarter. Der Planet Imart hatte in seiner Atmosphäre nur den halben Sauerstoffgehalt wie die Erde.

Weniger normal war die durch Mutation entstandene Fähigkeit der Zwillinge. Beide waren parapsychische Nullpoler. Ihrer besonderen Fähigkeit verdankten sie die Bezeichnung „Wellensprinter“. Sie besaßen die Gabe, jede nur denkbare Energieeinheit als Transportmedium zu benutzen. Allerdings vermochten weder sie selbst noch die Stäbe von Wissenschaftlern, die sie getestet hatten, die Einzelheiten des „Wellensprinters“ zu erklären.

Tronar Woolver machte einige Schritte auf Perry Rhodan zu und blieb in angemessener Entfernung stehen. Er salutierte.

Man sieht ihm die Strapazen seiner „Seelenwanderung“ nicht mehr an, dachte Rhodan bei sich.

„Sir!“ meldete Tronar Woolver förmlich. „Eine wichtige Meldung von Kahalo.“

Perry Rhodan lächelte, durchmaß mit drei Schritten die Distanz zwischen Woolver und sich und reichte dem Mutanten die Hand.

„Wenn Sie persönlich erscheinen, muß es wichtig sein. Was gibt es?“

„Die Akonen kennen die Position des Sechseck-Transmitters, Sir. Wir erhielten eine entsprechende Meldung von Captain Edwards. Darin heißt es, daß mit der Ankunft der ersten akonischen Kampfschiffe in kürzester Frist zu rechnen ist. Captain Edwards kündigte außerdem ein akonisches Ultimatum an.“

Rhodan war blaß geworden. Einige Sekunden lang schwieg er, während es in seinem Gesicht arbeitete.

„Darauf habe ich gewartet!“ rief er schließlich erregt. „Was wirst du tun?“ fragte Atlan. „Das kommt auf den Wortlaut des Ultimatums an“, erklärte Perry Rhodan. „Ich kann mir gut vorstellen, daß die Akonen freien Zugang zum Sechsecktransmitter und Zugang zum Twin-System verlangen werden.“

„Wenn wir das ablehnen und mit Gewalt verhindern, haben wir den galaktischen Krieg zwischen uns und dem Blauen System, Sir“, warf Mercant ein.

„Wir brauchen uns vor der Auseinandersetzung mit Akon nicht zu fürchten!“ stellte Atlan fest.

„Du meinst, wir sollten es auf einen bewaffneten

Konflikt ankommen lassen?“ fragte Rhodan gedehnt. Atlan erwiderete nichts darauf. „Ich sehe“, sagte Rhodan, „du denkst nicht viel anders als ich. Es gibt eine Verantwortung allem intelligenten Leben gegenüber, der der Mächtige nicht ausweichen kann.“

Wenn wir die Akonen in ihre Schranken weisen, werden die Bevölkerungen vieler Planeten leiden, unschuldige Menschen, Arkoniden und Akonen, die das Pech haben, daß ihr Planet zufällig zu einem Brennpunkt der Auseinandersetzung wird. Von den Besetzungen der Tausende von Kampfraumern und Handelsschiffen, die den Tod finden werden, will ich hier nicht einmal reden. Ihre Zahl würde nicht einmal fünf Prozent der gesamten Opfer ausmachen.“

Auf Atlans Stirn schwoll die Zornesader an. „Willst du kapitulieren, Perry?“ „Kapitulieren ...?“ Rhodan lachte leise. „Niemand hat davon auch nur ein Wort gesagt. Es gibt noch andere Möglichkeiten ...“

3.

Die dreieckigen Bildschirme wölbten sich über die gesamte Decke der Raumschiffszentrale. Nahtlos aneinandergefügt, riefen sie den Eindruck hervor, als wäre das Schiff halbiert worden und der Weltraum begäne unmittelbar über den rundum geschwungenen Schaltpulten.

Der Frontbildschirm wirkte nicht anders. Ein vollkommener Laie wäre entweder irrsinnig vor Angst geworden, oder aber er hätte sich versucht gefühlt, auf die vorderen Schaltpulte zu steigen und die Hand in den Weltraum auszustrecken.

Selbst erfahrene Raumfahrer erlagen manchmal dem Eindruck, der Weltraum begäne direkt hinter dem Bildschirm. Dabei lagen auf der TRAVINOL rund fünfhundert Meter zwischen dem Bild des Weltraums und dem wirklichen Raum.

Die TRAVINOL war das Flaggschiff der Flotte von Akon.

Hat-Mooh stand hochaufgerichtet hinter dem Kontursessel des Kommandanten. Seine Augen glühten in offenem Triumph. Unverwandt blickte er auf den Frontschirm.

Viele Millionen Kilometer vor der TRAVINOL stand ein undurchdringlich erscheinender Sternendschungel. Sonnen in allen Farben des Spektrums leuchteten in beklemmend wirkender Pracht. Undeutlich hob sich eine geometrische Sechseckkonstellation von sechs blauen Sonnen ab, nur zu erkennen durch die Sektorenvergrößerung. Hat-Mooh wandte sich um. „Wir sind am Ziel, Nir-Lah.“ Nir-Lah löste sich von der Kante eines Schaltpultes. Er schlenderte herbei und blickte auf den Frontschirm.

Es ist eine Ironie des Schicksals, dachte Captain

Edwards. Immer hatte ich mich danach gesehnt, einmal dieses gigantische Tor zum Leerraum sehen zu dürfen - und nun erfüllt sich mein Wunsch, während ich im Flaggschiff des Feindes stehe ...

Nir-Lah wandte sich abrupt vom Frontschirm ab.

„Ich würde sagen, lassen Sie die Flotte enger aufschließen, Hat-Mooh. In dem Sternendschungel da vorn ist ein einzelnes Schiff verloren. Wir dürfen nicht damit rechnen, die Hyperfunkverbindung noch lange aufrechterhalten zu können.“

Hat-Moohs Gesicht drückte Unwillen aus. Er wandte sich an den Kommandanten der TRAVINOL. „Wie denken Sie darüber?“ Der Kommandant antwortete, ohne den Kopf zu wenden.

„Nir-Lah hat recht. Bereits jetzt machen sich die energetischen Störungen ineinanderfließender Gravitationsfelder bemerkbar.“

„Befehlen Sie Bremsmanöver für die gesamte Flotte!“ ordnete Hat-Mooh an. „Wir werden hier auf das Gros warten.“

„Was haben Sie vor?“ fragte Nir-Lah.

Hat-Mooh schob die Linke unter den breiten Schultergurt. Seine Augen glitzerten fanatisch. „Die Flotte von Akon wird sich hier versammeln. Wir werden den Terranern unsere Macht demonstrieren - und nicht nur den Terranern, sondern der gesamten Galaxis.“

Nir-Lah neigte den Kopf. Er begriff plötzlich, worauf Hat-Mooh hinauswollte, und er ahnte, daß Akon dieses Spiel um den Sechsecktransmitter gewinnen würde.

Aber er hoffte, Perry Rhodan möge noch einen Trumpf im Ärmel haben.

*

Grek-1 erwachte vom Summen des Translator-Bildfunkgerätes. Er stand auf und schaltete das Gerät ein.

Überrascht blickte er auf den Bildschirm. „Du bist allein gekommen?“ „Wie du siehst“, sagte Gucky. „Ich empfand das Bedürfnis, mich ein wenig mit dir zu unterhalten.“

Grek-1 war versucht, das Gerät wieder abzuschalten. Er ahnte, daß Gucky's Bedürfnis nur ein neuer Vorwand war, um ihn aushorchen zu können. Doch für den Mausbiber empfand er ein wenig mehr als bloße Achtung, obwohl er es nicht genau hätte definieren können. Dieses Gefühl bewog Grek-1, das Translator-Bildfunkgerät eingeschaltet zu lassen.

„Woher stammst du eigentlich?“ fragte er, um die Initiative wieder an sich zu reißen. Gucky entblößte seinen Nagezahn. „Ich stamme von einer Welt, die längst nicht mehr existiert, Maahk. Vielleicht haben wir später einmal Gelegenheit, uns ausgiebiger darüber zu unterhalten.“

„Warum nicht jetzt gleich?“ fragte Grek-1.

„Weil ich ein besseres Thema kenne, Maahk. Warum deckst du dein Geheimnis nicht endlich auf? Auf die ‚Meister der Insel‘ brauchst du doch keine Rücksicht mehr zu nehmen, oder?“ „Gib dir keine Mühe, Gucky“, erwiderte Grek-1. „Du solltest dich damit abfinden, daß ich mein Geheimnis erst dann preisgebe, wenn es an der Zeit ist.“ „Mißtraust du uns?“ Grek-1 hob seine Tentakelarme. „Ich mißtraue nur euren Reaktionen. Ihr könnetet meine Aufgabe zunichte machen.“

„Deine Aufgabe ...? Glaubst du denn, du könntest als Gefangener noch irgendeine deiner Aufgaben erfüllen?“

„Ich kann dafür sorgen, daß sie erfüllt werden, Gucky. Aber mehr erfährst du von mir nicht. Begrüße dich mit der Versicherung, daß ich nichts gegen die Terraner im Sinn habe.“

„Es fällt mir schwer“, sagte Gucky. „Aber nun eine andere Frage: Was verbindet euch eigentlich mit den ‚Meistern der Insel‘?“

Grek-1 zuckte zusammen. Er verspürte einen dumpfen Schmerz im Gehirn. Unwillkürlich trat er von einem Bein aufs andere. „Nun, was ist?“ fragte Gucky. „Frage nicht weiter!“ schrie Grek-1. „Du weißt, daß ich dir nicht antworten kann, nicht einmal, wenn ich es wollte.“

Gucky nickte und machte ein pfiffiges Gesicht.

„Eine mentale Sperre also. Die ‚Meister der Insel‘ scheinen euch Maahks kein Vertrauen entgegenzubringen, Grek-1. Weißt du was? Die ‚Meister‘ sind überhaupt nicht eure Freunde, genausowenig, wie ihr ihre Freunde seid. Ihr seid nur ihre Sklaven. Ich frage mich, wie sich das mit eurem Stolz verträgt. Schließlich wart ihr einst eine mächtige Rasse.“

Grek-1 stieß ein zorniges Knurren aus. Gucky's Worte hatten ihn in seinem Innersten getroffen. Das Schlimmste aber war, daß Grek-1 erkannte, daß Gucky recht hatte.

„Antworte, Sklave!“ rief Gucky schrill.

In einem Wutanfall rannte der Maahk gegen die Wand seiner Unterkunft. Er prallte taumelnd zurück, stampfte mit den Füßen und stieß Schimpfworte aus.

Seine rötlichen Augen funkelten grell und fixierten Gucky. Dann schlügen die Tentakelarme des Maahks auf die Schalttafel des Translatorgerätes.

Eine bläuliche Flamme schoß aus der Seitenwand des Gerätes. Mit einem lauten Knall stellte der Translator seinen Dienst ein. Der Bildschirm wurde dunkel.

Draußen, in der Kommunikationskabine, lächelte Gucky in stillem Triumph.

„Wer hat eigentlich behauptet, daß Maahks keine Gefühle kennen!“ sagte er.

Im nächsten Augenblick war sein Platz leer.

*

Perry Rhodan wiegte den Kopf, nachdem Gucky ihm über das Gespräch mit Grek-1 berichtet hatte.

„Wenn du ihn nur gereizt hast, um einen Beweis für seine Gefühle zu bekommen, dann muß ich dein Vorgehen mißbilligen, Gucky. Du hast mir nichts Neues gesagt. Wir wissen inzwischen, daß die Maahks einige Gefühle kennen. Logischerweise konnte es gar nicht anders sein. Eine Rasse von Gesellschaftswesen, die aus selbständigen Individuen besteht, hätte sich ohne ein gewisses Gefühlsleben überhaupt nicht entwickeln können. Allerdings fehlen den Maahks Gefühle wie Mitleid. Sie kennen keine Skrupel, wenn es um die Durchsetzung ihrer Pläne geht. Aber sie kennen den Haß und den Stolz und die Achtung. Und den Stolz des Maahks hast du verletzt, Gucky.“ Gucky winkte ab. „Natürlich habe ich das, Perry. Ich habe es sogar absichtlich getan. Aber Grek-1 wird mich deshalb kaum hassen. Er ist viel zu klug, um das zu tun. Ich nehme jedoch an, daß er sich Gedanken über die Meister der Insel machen wird. Dabei kommt er ohne Zweifel zu demselben Schluß wie ich.“

„Wir wollen es hoffen, Gucky.“ Perry Rhodan blickte zu dem umfangreichen Komplex der lunaren Hyperfunkanlage hinüber.

„Ich denke, wir werden bald Genaues wissen ...“

„Von dem Geheimnis des Maahks ...?“ fragte Gucky gedehnt.

Rhodan sah den Mausbiber überrascht an.

„Hast du wieder in meinen Gedanken gelesen? Nein! Das konntest du gar nicht. Ich hatte sie doch abgeschirmt.“

„Muß ich unbedingt Gedanken lesen, wenn ich wissen will, was du denkst, Perry? Ich kann schließlich selbst denken. Du wartest auf eine Nachricht vom Sechsecktransmitter - und ich glaube fast, unser Freund Grek-1 wartet auch darauf.“

„Hm!“ machte Rhodan. Er lächelte plötzlich. „Ich sehe, wir verstehen uns, Gucky. Wie sagtest du doch? Grek-1 hat sein Translatorgerät beschädigt? Wie wäre es, wenn du einen Techniker suchst, der den Schaden behebt ...?“

„Das ist ein guter Gedanke!“ stimmte Gucky begeistert zu. „Aber wir warten, bis die nächste Nachricht vom Sechsecktransmitter eintrifft.“

„Wozu?“ fragte Rhodan mit ironischem Unterton. „Wir kennen doch die Akonen beide recht gut. Was werden sie denn als nächstes tun?“

„Sie werden Flottenverbände vor dem Transmitter zusammenziehen“, erwiderte Gucky. „Danach kommt ihr Ultimatum. Ich bin sicher, die Akonen fordern freien Zugang zum Transmitter und die Benutzung des Twin-Systems. Was meinst du?“

„Genau das sind meine Gedanken gewesen, Gucky. Und nun sieh zu, daß du einen Mann findest, der das dem Maahk unauffällig beibringen kann!“

*

Grek-1 war nicht erstaunt, als die Schleusenkontrolllampen aufleuchteten. Das Translator-Bildfunkgerät funktionierte nicht mehr. Folglich würden die Terraner jemanden schicken, der den Schaden wieder behob.

Er blieb auf der Kante seines Lagers sitzen. Die Kontrolllampen wechselten ihre Farbe. Kurz darauf öffnete sich das Innenschott.

Ein Terraner im Raumanzug trat ein.

Grek-1 wunderte sich, daß der Terraner allein und unbewaffnet kam. Waren die Menschen so gutgläubig, daß sie ihm keinen Fluchtversuch zutrauten? Sein Raumpanzer hing griffbereit in der Schleuse. Wenn er nun den Terraner niederschlug und flüchtete?

Grek-1 sagte sich allerdings sofort, daß er nicht weit kommen würde. Aber wenn eine Menge glücklicher Umstände zusammenfielen, konnte sogar ein aussichtslos erscheinender Versuch gelingen.

Er beabsichtigte nicht wirklich zu fliehen. Doch es verletzte seinen Stolz, daß man einen einzelnen Terraner in seine Unterkunft schickte, ohne ihm eine Waffe mitzugeben.

Der Terraner trug ein kleines Translatorgerät um den Hals.

„Bin ich hier richtig bei dem Maahk, der sein Bildfunkgerät demoliert hat?“ fragte er.

Er grinste dabei. Grek-1 hatte inzwischen gelernt, dieses Verziehen des Gesichtes halbwegs zu definieren. Er fühlte sich mit Absicht gekränkt und beschloß, dem unvorsichtigen Menschen eine Lehre zu erteilen. Er erhob sich und ging mit wiegendem Gang auf den Terraner zu.

„Du bist vollkommen richtig, Terraner. Leider warst du so unvorsichtig, dich allein zu mir zu wagen. Was, wenn ich dich überwältige und fliehe?“

Der Terraner grinste noch breiter. „Ich wußte gar nicht, daß ihr Maahks auch Scherze treiben könnt.“

Grek-1 verstand nicht, was ein Scherz war. Aber er ärgerte sich noch mehr, weil er erkannte, daß der Mann ihn nicht ernst nahm.

Mit einem Ruck schnellte er seine Tentakelarme vor und umklammerte den Mann.

Der Terraner brach nicht zusammen, wie Grek-1 es erwartet hatte. Er drückte einfach seine Arme nach außen, packte seelenruhig die Tentakelarme und schob sie von sich weg. Grek-1 war plötzlich in die Defensive gedrängt. Er versuchte sich zu wehren. Der Terraner hielt ihn mit Händen fest, die die unwiderstehliche Kraft von Schraubstöcken

entwickelten.

„Bitte, laß das künftig!“ sagte er ruhig. „Ich bin etwas kitzlig, alter Knabe.“

Grek-1 taumelte, als der Mann ihn losließ. Er war vollkommen verwirrt. Bisher wußte er nur, daß jeder Maahk jedem Terraner körperlich weit überlegen war. Er konnte sich nicht erklären, weshalb dieser hier eine Ausnahme machte.

Der Terraner beachtete Grek-1 nicht mehr. Er untersuchte das Translatorgerät, schraubte eine Seitenwand auf und redete dabei vor sich hin.

Allmählich faßte sich Grek-1 wieder. Er hatte sich damit abgefunden, daß die Terraner offenbar noch weitere Trümpfe besaßen.

„Wie kommt es, daß du stärker bist als ich?“ fragte er wißbegierig.

„Wie bitte?“ fragte der Terraner und sah von seiner Arbeit auf. Grek-1 wiederholte seine Frage. „Tatsächlich? Ich bin stärker als du? Und ich glaube, du hättest nur Spaß gemacht und mich absichtlich gewinnen lassen. Deshalb habe ich mich auch nicht angestrengt.“

Grek-1 zog die Wasserstoffatmosphäre tief ein.

„Du hast dich nicht angestrengt? Was bist du für ein Mensch?“

„Ein ganz alltäglicher“, meinte der Terraner, „jedenfalls auf meiner Welt. Dort sind alle Menschen so stark wie ich. Wären sie es nicht, würde die Schwerkraft von 4,8 Gravos sie platt wie Flunden drücken.“

Grek-1 gab es auf, weiter in den Terraner zu dringen. Er gewann den Eindruck, daß der Techniker nur deshalb so naive Antworten gab, weil er ein wenig beschränkt war. Grek-1 war nicht ohne Grund einer der fähigsten Geheimdienstoffiziere seines Volkes. Er beschloß, die Naivität des Terraners für seine Zwecke auszunutzen.

„Dauert es lange, bis das Gerät wieder funktioniert?“ begann er recht harmlos mit seinem Verhör.

„Nicht länger, als bis ich es repariert habe“, kam die Antwort. Sie bestätigte Greks Meinung von den geistigen Fähigkeiten des Technikers. „Warum fragst du?“

„Ich nehme an, euer Großadministrator wartet darauf, mit mir sprechen zu können. Er unterhält sich nämlich mit mir ständig über die Lage in der Galaxis.“ Der Terraner sagte gelassen: „Dann wird er allerdings warten. Es tut sich nämlich so allerlei.“

Grek-1 zitterte vor Ungeduld. Wenn doch dieser Mensch nicht so einfältig wäre!

„So!“ erwiderte er, scheinbar desinteressiert. „Die Akonen röhren sich wieder, was? Der Großadministrator deutete so etwas an.“ „Hm!“ brummte der Terraner. Grek-1 war nahe daran, die Geduld zu verlieren. Nur mit Mühe beherrschte er

sich. Wie sollte er aus diesem stupiden Menschen nur herausbekommen, was ihn so brennend interessierte?

„Man erwartet in Kürze ein akonisches Ultimatum“, fuhr der Terraner fort. „Die Flotte der Akonen sammelt sich bereits dicht vor dem Sechsecktransmitter.“

Grek-1 konnte seinen Triumph nur schlecht verhehlen. Er hatte erfahren, was er wollte. Erneut blickte er auf seine kosmische Spezialuhr. Er erschrak. Es mußte unbedingt etwas geschehen! Er mußte Rhodan sprechen!

„Wie lange dauert die Reparatur noch?“ fragte er ungeduldig.

Der Terraner verschloß die Seitenwand und stand auf.

„Fertig, Sichelkopf. Nun sag wenigstens danke schön. Oder kannst du das nicht?“

Grek-1, der nicht begriff, was der Terraner wollte, bemühte sich, ihn wenigstens nicht zu beleidigen. Er brauchte ihn vielleicht noch. So preßte er ein unsicheres „Dankeschön, Terraner!“ heraus.

Der Terraner klopfte ihm auf die Brust. Grek-1 stolperte zwei Schritte zurück.

„Verzeihung, Maahk. Ich gehe jetzt wieder.“ „Höre, Terraner!“ rief Grek-1. Der Terraner wandte sich noch einmal um und neigte den Kopf.

„Es ist wichtig, daß du deinem Großadministrator etwas ausrichtest. Sage ihm bitte, ich müßte ihn unbedingt sprechen. Sage, es sei sehr wichtig. Hast du mich verstanden?“ Der Terraner grinste. „Besser als du denkst, alter Sichelkopf. Ich werde es ausrichten.“

Grek-1 blickte zum zweiten Mal innerhalb weniger Minuten auf seine Uhr. Dann wartete er.

Der Terraner verschloß das Außenschott sorgfältig hinter sich. Er war nicht überrascht, als Gucky aus dem Nichts vor ihm auftauchte.

„Nun ...?“ fragte Gucky. Seine Barthaare zitterten. Der Terraner lachte dröhnend. „Er hielt mich offenbar für geistig beschränkt, Gucky. Es hat ihm ungeheuren Spaß bereitet, mich unauffällig auszuhorchen.“ Gucky kicherte vergnügt. „Aber du solltest dem Chef schnellstens Bescheid geben, daß der Maahk auf seinen Besuch wartet, Gucky. Ich denke, daß er jetzt einen Teil seines Geheimnisses preisgeben wird.“

„Wird gemacht!“ erwiderte Gucky. „Vielen Dank, Leutnant Hawk.“

*

Ein Dienstroboter servierte eisgekühlten Stzitschtscha, ein alkoholisches Getränk von Wachowitz, einer Siedlerwelt im Plejaden-Sternhaufen.

Perry Rhodan hob die Kristallschale, nickte Allan

D. Mercant zu und trank in kleinen Schlucken.

Der Chef der Galaktischen Abwehr rauchte eine Zigarette. Die Arme auf den Tisch gestützt, dachte er intensiv nach. Als Perry Rhodan das Glas hob, ergriff er ebenfalls eine Getränkeschale, nickte dem Großadministrator zu und sagte: „Zum Wohl, Sir!“ Er trank die Schale in einem Zuge aus. Sofort rötete sich sein Gesicht.

„Stzitschtscha trinkt man in winzigen Schlucken“, sagte Rhodan lächelnd.

Mercant blies blaue Rauchwolken aus und hielt die Hand über seine Schale, als der Dienstroboter nachgießen wollte. Dann lehnte er sich zurück und musterte die Wände von Rhodans Arbeitszimmer. Es war das Arbeitszimmer in Rhodans Ausweichbüro auf dem Erdmond. Fast hätte man glauben können, sich in der Zentrale eines Raumschiffes zu befinden. Aber es gab dennoch erkennbare Unterschiede.

Perry Rhodan rutschte unbehaglich in seinem Sessel hin und her. Ab und zu warf er einen Blick zum großen Galakto-Chronometer an der Seitenwand. Dann wieder sah er ungeduldig zum schweigenden Visiphon. Allan D. Mercant lächelte. „Der Sternzigeuner sehnt sich nach seinem Schiff ...“

Rhodan seufzte. Er setzte die Schale hart auf den Tisch, erhob sich und ging mit langen Schritten im Raum auf und ab. Abrupt blieb er vor Mercant stehen.

„Sie haben recht, Mercant.“ Er räusperte sich. „Leider zwingt mich das Schicksal zu einem kosmischen Vagabundenleben. Ich bin überall zu Hause - und nirgends richtig. Aber, zum Donnerwetter! Es geht ja nicht mir allein so. Millionen Männer müssen dieses Leben führen. Sie verzichten auf vieles, was anderen jungen Leuten selbstverständlich erscheint. Sie kennen kaum die sternklaren Nächte am Strand warmer terranischer Meere, sie wissen nicht, wie es ist, abends durch die vor Leben quirlenden Boulevards irdischer Großstädte zu bummeln, sie gehen nicht tanzen, flirten nicht - aber dafür riskieren sie fast täglich ihr Leben.“

„Und doch würden die meisten von ihnen ihr jetziges Leben nicht gegen das eines wohlbehüteten Bürgers eintauschen, Sir. Schließlich sind sie alle freiwillig gekommen.“

Perry Rhodan ließ sich in seinen Sessel fallen und hob auffordernd sein Glas. Diensteifrig eilte der Roboter herbei und füllte nach. Rhodan schlürfte das eiskalte, gelblichgrün schillernde Getränk.

„Dennoch hinkt der Vergleich, Mercant. Die Besatzungen unserer Raumschiffe können jederzeit ihr Dienstverhältnis kündigen und von der Abfindung ein wohlhabendes Leben nach ihren privaten Neigungen führen. Wir dagegen sind auf Lebenszeit an unsere Aufgabe gebunden - und keiner weiß, ob

dieses Leben noch Jahrtausende so geht. Wir sind unsterblich, Mercant. Das Kollektivwesen auf Wanderer hat mir einmal verraten, daß Unsterblichkeit auf die Dauer eine Last ist. Damals wollte ich es nicht glauben. Jetzt, vierhundert Jahre später, weiß ich, daß ES recht hatte.“

Mercant nahm die Hand von seinem Glas. Sofort goß der Roboter nach. Mercant trank und seufzte dabei.

„Was bleibt uns weiter übrig, als dieses Leben zu führen, Sir. Wir können nicht einfach kündigen und uns ins Privatleben zurückziehen.“

Perry Rhodan schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

„So habe ich es auch nicht gemeint, Mercant. Aber ich weiß, daß ich hier nicht mehr lange bleiben darf. Ich werde melancholisch, sobald ich einige Zeit zu Hause bin. Die einzige Möglichkeit, das zu überwinden, ist die Flucht nach draußen.“

Von der Tür her erklang leises Lachen.

„Nanu! Der Barbar bekommt sentimentale Anwandlungen. Möchtest du lieber vor einem flackernden Kaminfeuer sitzen, dir die abendliche Bettschwere antrinken und mit anderen Pensionären Erinnerungen austauschen?“

Perry Rhodan blickte Atlan entgegen. Der Arkonide kam mit elastischem Schritt zum Tisch und befaßt dem Roboter, einen Stzitschtscha zu servieren. Stehend schlürfte er die Schale leer. Dann lachte er Rhodan an. „Konsterniert, Barbar?“ „Man lauscht nicht an der Tür von Freunden, Arkonide“, sagte Rhodan mißbilligend.

„Ich habe nicht gelauscht, Perry.“ Atlan wurde ernst. „Ich hörte den letzten Satz, als ich die Tür öffnete.“

„Dann hast du dich recht schnell in meine Stimmung gefunden, wie?“

Atlan blickte Perry Rhodan einige Zeit sinnend an. Um seine Mundwinkel zuckte es schmerzlich.

„Das dürfte mir nicht schwerfallen, Perry. Diese Stimmungen kenne ich nur zu gut. Bedenke, daß du gegen mich ein Säugling bist. Ich bin zehntausend Jahre älter als du.“

„Wovon du die meiste Zeit im Tiefschlaf in deiner Unterseekuppel zugebracht hast“, sagte Rhodan. „Aber ich glaube nicht, daß du grundlos gekommen bist. Was gibt es Neues, Atlan?“

„Nichts Unerwartetes, Perry. Nur ein Zwischenbericht vom Sechsecktransmitter. Die Akonen sammeln ganz in der Nähe einen Flottenverband. Inzwischen sind zwanzigtausend Schiffe eingetroffen, und es sieht so aus, als wäre das nur der Vorhut der eigentlichen Streitmacht.“

Perry Rhodan nickte. „Die CREST ist startklar. Ich denke, wir brauchen nicht mehr lange auf Luna herumzusitzen.“ Er blickte Allan D. Mercant an.

Wissen Sie, ob Ihr Chefagent für das Blaue System bei der Transmitterflotte ist?"

„Er rechnete damit, daß man ihn mitnimmt, Sir. Sein nächster Bericht muß in etwa einer Viertelstunde eintreffen. Er sollte herausbekommen, welche Absichten die Akonen verfolgen, vor allem, was sie vorhaben, sobald sie im Twin-System angekommen sind.“

„Meinen Sie, das Risiko lohnt sich, Mercant?“ fragte Atlan. Mercant blickte verwundert auf. „Richard Edwards spielt die Rolle eines Akonen, Lordadmiral. Glauben Sie, als Spezialist des akonischen Geheimdienstes könnte er sich den Ort seiner Tätigkeit aussuchen? Nein, darauf haben wir keinen Einfluß.“

„Schon gut“, lenkte Atlan ein. „Ich fühle mich dem jungen Mann gegenüber verpflichtet, deshalb meine Sorge.“ Mercant lächelte versöhnt. „Ich auch, Lordadmiral. Schließlich habe ich seinerzeit Richards Vater in den abenteuerlichsten Einsatz geschickt, den es jemals in der Geschichte der Galaktischen Abwehr gab.“ Atlan nickte.

„Der alte Glenn Edwards hat damals mehr gerettet als nur Quinto-Center. Wenn ich daran denke, was geschehen wäre, hätte sich der Kristallagent aus den Magellanschen Wolken über das Imperium ausbreiten können ...“ „Eines Tages werden wir die Heimatwelt der Hypno-Kristalle finden, Atlan. Unser Weg nach Andromeda führt zwar nicht unmittelbar über die Magellanschen Wolken, aber wir dürfen schließlich keinen Gegner in unserem Rücken dulden.“ Rhodan preßte die Lippen aufeinander. Er sah kein Ende des Kampfes. Sobald ein Gegner besiegt war, wartete bereits die nächste Gefahr. „Das Visiphon!“ rief Atlan. Perry Rhodan schnellte von seinem Platz hoch und eilte zum Visiphon. Der Melder summte durchdringend, während die rote Lampe ständig an- und ausging. Er schaltete das Gerät ein. Der diensthabende Funker der Hyperfunkstation Luna nahm stramme Haltung an.

„Offener Funkspruch der Akonen an die Administration des Solaren Imperiums, Sir. Soll ich den Wortlaut durchgeben?“

„Geben Sie durch!“ Rhodan nickte und schaltete den Speicherkristall ein.

Der Funker begann von einer Impulsfolie abzulesen.

„Der Rat von Akon an die Administration des Solaren Imperiums - sechzehnter Juni 2401, terranische Zeitrechnung.

Der Sechsecktransmitter im galaktischen Zentrum und das Empfängersystem im transgalaktischen Leerraum sind für uns kein Geheimnis mehr. Wir weisen darauf hin, daß das Zentrum der Galaxis niemandes Hoheitsgebiet ist. Es gelten somit die ungeschriebenen, aber von allen Rassen anerkannten

Gesetze über die Freiheit des Weltraums.

Wir, der Rat von Akon, sind gewillt, unsere Rechte nicht verletzen zu lassen. Wir verlangen freie Passage zum galaktozentrischen Transmitter und ungehinderte Benutzung. Jegliche Behinderung durch Raumschiffe des Solaren Imperiums wird von uns als aggressiver Akt betrachtet werden. Wir sind entschlossen, unsere Rechte in einem solchen Falle mit allen Mitteln zu verteidigen.

Hat-Mooh - für den Rat von Akon.“

„Eine gerissene Formulierung“, stellte Atlan sachlich fest. „Sie drohen uns mit Krieg und verstehen es gleichzeitig, sich als die Angegriffenen hinzustellen. Dieser Hat-Mooh ist ein ganz großer Gauner.“

Mercant wiegte bedächtig den Kopf.

„So ganz unrecht haben die Akonen nicht. Solange der Sechsecktransmitter unser Geheimnis war, haben wir nicht gegen die Freiheit des Weltraums verstoßen. Jetzt, da die Akonen davon wissen, sieht es ein wenig anders aus. Wir setzen uns tatsächlich formal ins Unrecht, würden wir die akonischen Schiffe an der Benutzung des Transmitters hindern.“

„Aber auch wirklich nur formal“, erwiderte Rhodan. „Es ist ganz klar, daß die Akonen den Transmitter nicht für friedliche Zwecke benutzen wollen. Die Massierung ihrer Flottenverbände spricht eine deutliche Sprache.“

Immerhin habe ich nun einen triftigen Grund, mit Grek-1 zu sprechen. Gucky und Leutnant Hawk hatten den Ereignissen etwas vorgegriffen, um die Reaktion des Maahks zu testen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der gerissene Geheimdienstoffizier uns in seine Pläne einspannen möchte.“ „Ich komme mit, Perry“, sagte Atlan.

„Vielen Dank, Atlan. Sie kommen natürlich auch mit, Mercant. Es kann nichts schaden, wenn Sie einmal beobachten, wie Ihr ehemals schärfster Konkurrent sogar noch aus dem Gefängnis heraus ein Intrigennetz spinnt“

*

War Grek-1 anfangs der Meinung gewesen, Perry Rhodan würde auf seine Bitte hin sofort erscheinen, so glaubte er allmählich, der Terraner hätte kein Interesse mehr an einer Unterredung.

Immer wieder blickte Grek-1 auf seine kosmische Spezialuhr. Mit ihrer Hilfe konnte er die Zeitrechnungen der wichtigsten Planeten auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Das war außerordentlich wichtig für die Planung seines Vorhabens.

Nur nützte es nichts, solange Perry Rhodan nicht kam.

Bald sogar würde es überhaupt nichts mehr nützen.

Grek-1 überlegte, ob der Techniker seine Bitte überhaupt ausgerichtet hatte. Der Mann hatte so eigenartig darauf reagiert, daß Grek-1 unsicher geworden war.

Als endlich der Bildschirm des Translatorgerätes aufleuchtete, waren die Nerven des Maahks aufs äußerste gespannt.

Die Gesichter Rhodans, Atlans und Mercants erschienen auf dem Schirm.

Perry Rhodan hob lächelnd die Hand und winkte.

Grek war zu ungeduldig, um die Begrüßung zu erwidern. Er begann sofort zu sprechen.

„Sie haben lange auf sich warten lassen, Rhodan!“

„Ich war beschäftigt, Grek-1. Haben Sie etwa auf mich gewartet?“

„Lassen wir diese Plänkeleien, Rhodan“, erwiderte Grek-1 ungehalten. „Die Zeit ist kostbar. Ich habe gehört, die Akonen verlangten die sofortige Freigabe des Sechseck-Transmitters ...!“

„Sie haben richtig gehört, Grek-1. Soeben ging das Ultimatum ein. Die Akonen drohen mit Krieg, falls wir ihnen die Benutzung des Transmitters und des Twin-Systems verwehren.“

„Müßt ihr Terraner diese Drohung fürchten?“

„Nein ...!“ sagte Rhodan gedehnt. „Warum fragen Sie?“

Grek-1 fühlte sich unendlich erleichtert. Er hatte zwar niemals daran geglaubt, die Akonen könnten mächtiger sein als die Terraner, aber über die wirklichen Kräfteverhältnisse war er naturgemäß nur lückenhaft informiert.

„Dann sollte es Ihnen nicht schwerfallen, dem Wunsche der Akonen zu entsprechen, Rhodan.“

Grek-1 nahm deutlich das Aufblitzen in den Augen der drei Männer wahr. Das zeigte ihm, daß sie erstaunt über seinen Vorschlag waren. Er konnte es ihnen nicht verdenken. Aber er glaubte zu wissen, wie sie reagieren würden.

„Wie meinen Sie das, Grek-1?“ fragte Rhodan. „Wir sollen die Akonen ungehindert in den Sechsecktransmitter einfliegen lassen?“

„Genau das“, gab Grek-1 zurück. „Rhodan, ich bitte Sie dringend, den Akonen nicht das geringste Hindernis in den Weg zu legen, weder beim Einflug in den Transmitter noch innerhalb des Twin-Systems!“

Grek-1 sah, daß Rhodan einen Schritt näher an das Aufnahmegerät herantrat. Das schmale, intelligente Gesicht des großen Terraners nahm die halbe Bildfläche ein.

„Was mich interessieren würde“, sagte Rhodan, „das ist der Grund für Ihr Interesse an den Vorgängen im galaktischen Zentrum. Warum sollen wir die Akonen nicht in die Schranken weisen? Sie würden uns nicht länger als einen Tag Widerstand leisten können.“

Grek-1 trat von einem Bein aufs andere,

„Rhodan, ich bitte Sie, mir zu vertrauen. Die Ereignisse werden Ihre Fragen beantworten. Ich habe keine Zeit mehr dazu. Die Akonen dürfen keine einzige eurer Stunden aufgehalten werden. Ich muß Sie sogar um noch mehr bitten, Rhodan: Sorgen Sie dafür, daß Ihre Wacheinheiten sich aus dem Twin-System zurückziehen, solange noch Zeit dazu ist!“

Perry Rhodans Gesicht wirkte blaß. Daran war nicht nur die Beleuchtung der Kommunikationskabine schuld, wie Grek-1 erkannte. Im Gesicht des großen Terraners arbeitete es. Die Augen waren schmale Schlitze, und Grek-1 fühlte sich unbehaglich unter dem prüfenden Blick.

„Ich soll Ihnen vertrauen?“ Rhodan sprach fast keuchend. „Sie verlangen etwas zuviel von mir, Grek-1. Nicht, daß ich Ihnen grundsätzlich mißtrauen wollte, aber im Interesse der Menschheit darf ich nicht unvorsichtig sein. Ich muß Sie auffordern, mir die Gründe für diese Bitten zu nennen!“

„Ich kann nicht mehr sagen, Rhodan“, entgegnete Grek-1. „Alles, was ich meiner Bitte hinzufüge, ist die Erklärung, daß ich sie im Interesse der Menschheit gestellt habe.“

Zum erstenmal während dieser Unterhaltung sprach Allan D. Mercant.

„Ich will nicht behaupten, daß Ihre Erklärung nicht stimmt, Grek-1. Aber sie ist nicht vollständig. Sie würden niemals so dringend bitten, wenn die Erfüllung Ihrer Bitte ausschließlich im Interesse der Menschheit läge ...“

Wieder einmal bewunderte Grek-1 den Scharfsinn dieses Mannes. Er konnte nicht anders, er empfand nicht nur Achtung für diesen Menschen, sondern beinahe etwas wie Sympathie.

„Sie haben recht, Mercant. Ich habe ein persönliches Interesse an der Erfüllung meiner Bitte. Aber das ändert nichts daran, daß die Menschheit allein den größten Nutzen haben wird.“

Perry Rhodan trat wieder zurück. Er wandte sich an den Arkoniden.

„Was sagst du zum Vorschlag unseres Freundes, Atlan?“

Atlans Augen schimmerten feucht, bei dem Arkoniden immer ein Zeichen für starke Erregung. Sein Gesicht dagegen wirkte beherrscht.

„Ich kenne die Logik der Maahks, Perry. Sie wirkt auf einen Menschen stets verwirrend oder sogar unheimlich. Aber niemals widerspricht sie den Realitäten. Ich kann dir nur eines raten, Perry, und das mit aller Dringlichkeit: Erfülle Greks Verlangen. Ich glaube nicht daran, daß er uns hintergehen möchte. In seiner Lage bleibt ihm nichts anderes mehr, als uns zu unterstützen.“

Perry Rhodan nickte. Er sah erneut zu Grek-1.

„Ich werde dafür sorgen, daß die Akonen den Sechsecktransmitter benutzen können und ins Twin-System einfliegen dürfen. Aber ich weiß, daß Sie mit dem Feuer spielen, Grek-1. Deshalb fliege ich in einer Stunde mit der CREST nach Kahalo - und Sie werden mich begleiten.“

4.

Das Brüllen der Alarmsirenen war verklungen. Nach und nach trafen die Klarmeldungen der Geschützstände in der Zentrale ein. Die TRAVINOL bereitete sich auf den Kampf vor.

Nir-Lah hatte in einem Reservesessel Platz genommen. Er blickte fasziniert auf den großen Frontbildschirm, der die ganze Vorderwand der Zentrale einnahm.

So dicht aufgeschlossen, daß ihre Schirmfelder sich fast berührten, zogen drei unheimlich wirkende Giganten ruhig an der Front der Akonenschiffe vorüber.

Fragmentraumschiffe der Posbis ...!

Nur mit Mühe vermochte Nir-Lah seine tiefe Befriedigung zu verbergen. Endlich hatte das terranische Wachkommando am Sechsecktransmitter sich zu einer Tat aufgerafft. Endlich zeigten sie den Akonen, was sie von ihrer Kampfkraft hielten. Hat-Mooh war zutiefst getroffen! Seinen zwanzigtausend Kampfschiffen standen lediglich drei Fragmentschiffe gegenüber. Noch dazu benahmen sie sich so respektlos, als könnte ihnen nichts und niemand gefährlich werden.

Besser hätte der Chef des Wachkommandos den Akonen seine Verachtung nicht zeigen können! Drei Fragmentraumer flogen unbehelligt die Front der akonischen Armada ab. Hat-Mooh schämte vor Wut. Am liebsten hätte er das Feuer eröffnet. Aber er wußte genau, daß er dazu die ganze Flotte hätte umgruppieren müssen. Den Posbis war nur beizukommen, wenn sie im konzentrischen Feuer einer ganzen Flottille standen - und bevor man sie vernichtet haben würde, wären sicherlich mehr als fünfzig akonische Schiffe zu leuchtenden Glasbällen geworden. „Nir-Lah ...!“ Nir-Lah wandte den Kopf. Er sah Hat-Mooh am Kartentisch stehen. Nichts mehr war von der hochmütigen Haltung des hohen Geheimdienstoffiziers zu sehen. Die Wut schüttelte ihn förmlich.

„Kommen Sie her, Nir-Lah!“ befahl Hat-Mooh.

Mit zusammengepreßten Lippen erhob sich Nir-Lah und ging gemessenen Schrittes zum Kartentisch. „Hat-Mooh ...?“ Der Offizier zerrte an der Schulterspange seines violetten Umhangs. Dann zog er eine metallisch glänzende Plakette hervor. „Nehmen Sie dies, Nir-Lah!“ Nir-Lah griff zu und spürte gleichzeitig, wie die Spannung in seinem

Inneren zunahm. Das, was Hat-Mooh ihm gegeben hatte, war eine sogenannte Kommandokarte. Sie verlieh dem Besitzer den Rang eines Geschwader-Kommandanten, gewöhnlich aber nur für einen zeitlich genau begrenzten Einsatz.

„Nir-Lah!“ sagte Hat-Mooh abermals. Er wirkte wieder bedeutend ruhiger. Um die Lippen zuckte sogar ein verächtliches Lächeln, erstes Anzeichen wiederkehrenden Hochmuts. „Sie erhalten ab sofort das Kommando über den Schlachtkreuzer UMANHAT. Steigen Sie über und weisen Sie sich mit der Kommandokarte aus. Der Kommandant wird von mir eine entsprechende Nachricht erhalten,“ Hat-Mooh schwieg und blickte forschend in Nir-Lahs Gesicht.

„Was werden Sie danach tun, Nir-Lah?“

Nir-Lah spreizte die Hände. „Ich warte auf Ihren Befehl, Hat-Mooh.“

Hat-Mooh reckte sich. In seinen Augen glomm ein gefährliches Funkeln.

„Sie haben meinen Plan also nicht durchschaut, Nir-Lah! Das ist gut. Das beweist mir, daß auch die Terraner nicht wissen werden, was sie von einem einzelnen Schiff halten sollen.“

Er spreizt sich wie ein Pfau, dachte Nir-Lah amüsiert. Er hatte Hat-Moohs Plan schon nach den ersten Worten durchschaut, hütete sich aber, den Offizier etwas merken zu lassen.

Zustimmend legte Nir-Lah die Hand auf die Brust. Hat-Mooh lächelte kalt. „Sie werden mit der UMANHAT den Sechsecktransmitter ansteuern. Dabei soll der Eindruck erweckt werden, als wollten Sie direkt hineinfliegen. Die Terraner müssen fest daran glauben, Nir-Lah. Dieses Testunternehmen ist ohne Risiko für uns und wird uns dennoch zeigen, wie die Terraner sich zu unserer Forderung stellen.“

„Der Plan ist genial“, sagte Nir-Lah. Er bemühte sich, Bewunderung zu heucheln. „Falls die Terraner die UMANHAT vernichten, können Sie das als Angriff auf die gesamte Flotte werten und Ihrseits angreifen.“

„Ein einzelnes Schiff werden die Terraner kaum vernichten“, erwiderte Hat-Mooh. „Aber sie werden versuchen, ihm den Weg zu verlegen. Ich befehle Ihnen, bereits das als Angriff aufzufassen. In einem solchen Falle werden Sie auf der galaktischen Universalwelle einen unverschlüsselten Hilferuf senden. In dem Hilferuf muß unbedingt von einem bewaffneten terranischen Angriff auf ein einzelnes, friedliches Raumschiff Akons die Rede sein. Verstehen Sie, was ich meine?“

„Ich habe Sie verstanden, Hat-Mooh“, sagte Nir-Lah. Er lächelte dabei zuversichtlich. In seinem Inneren jedoch sah es ganz anders aus. Am liebsten hätte er den akonischen Offizier niedergeschlagen für den teuflischen Plan, den er offenbarte. Er beschloß,

wenigstens eine kurze Warnung an die Galaktische Abwehr auszustrahlen. Die UMANHAT durfte nicht behindert werden.

„Dann gehen Sie, Nir-Lah!“ befahl Hat-Mooh. Nir-Lah salutierte wortlos und verließ die Zentrale.

*

Er wurde bereits erwartet. In der Kommandozentrale der UMANHAT waren sämtliche leitenden Offiziere des Schlachtkreuzers versammelt. Sie salutierten, als Nir-Lah von einem anderen Schiffsoffizier hereingeführt wurde.

Nir-Lah, alias Richard Edwards, erwiederte den Gruß und musterte aufmerksam die Gesichter der Akonen. Es waren allesamt die überzüchteten, schmalen Gesichter einer alten Rasse. Doch aus ihnen sprach unzweifelhaft eine hohe Intelligenz. Typisch für Elitesoldaten waren die scharfgezeichneten, harten Linien um Mund und Augen und der entschlossene Glanz der Augen.

Nir-Lah lächelte, aber er fühlte, wie die trübsinnigsten Gedanken sich in ihm breitmachten. Er bedauerte es, diese stolzen und harten Männer in den sicheren Tod führen zu müssen.

Ein Akone mit den Rangabzeichen des Schiffsführers trat vor. Er hatte die gleiche hochgewachsene, hagere Gestalt wie die anderen, aber auch den gleichen Zug von Überheblichkeit im Gesicht.

„Baldrum-Ram, Kommandant der UMANHAT“, stellte er sich vor.

Nir-Lah neigte den Kopf. Er nannte seinen Namen und wies die Kommandokarte vor.

Baldrum-Ram stellte die anderen Offiziere vor.

Nir-Lah steckte seine Kommandokarte wieder ein. Er blickte dem Kommandanten fest in die Augen.

„Ich überbringe Ihnen Hat-Moohs Befehl, ein Testunternehmen gegen den Sechsecktransmitter durchzuführen. Wann kann die UMANHAT aus dem Verband ausscheren - in voller Gefechtsbereitschaft, versteht sich?“

„Sofort!“ erwiederte Baldrum-Ram ohne Zögern.

„Dann leiten Sie das Absetzmanöver ein und nehmen Sie Kurs auf den Transmitter, Kommandant! Aber dringen Sie nicht so weit vor, daß wir vom Transmitterzugstrahl erfaßt werden.“

Baldrum-Ram erblaßte. Auch die Gesichter der anderen Offiziere zeigten Bestürzung. Nir-Lah konnte die Akonen nur zu gut verstehen. In diesem Augenblick faßte er den Entschluß, die Besatzung der UMANHAT zu retten, wenn es irgendeine Möglichkeit dazu gab.

„Haben Sie mich verstanden, Baldrum-Ram?“ fragte er scharf.

Der Kommandant zuckte zusammen.

„Jawohl, Nir-Lah!“ Er wandte sich um und ging auf seinen Platz zu. Die übrigen Offiziere eilten ebenfalls wieder an ihre Plätze und an ihre Stationen innerhalb des Schlachtkreuzers.

Nir-Lah wischte sich verstohlen den Schweiß von der Stirn. Er mußte eine Möglichkeit finden, die Galaktische Abwehr zu warnen. Das terranische Wachkommando vor dem Transmitter durfte die UMANHAT nicht behindern. Damit würde sich die Menschheit in den Augen der anderen galaktischen Völker ins Unrecht setzen. Neue politische Verwicklungen wären die Folge.

Als das Schiff unter dem Energieinferno der hochgeschalteten Triebwerksmeiler bebte und dröhnte, rief Nir-Lah den Kommandanten an.

„Ich mache einen Rundgang durch das Schiff, Baldrum-Ram. Sobald ein terranisches Raumschiff auftaucht, rufen Sie mich über den Bordinterkom. Aber ich bin sicherlich längst vorher zurück.“

Die Bestätigung des Kommandanten bewies Nir-Lah, wie erstaunt Baldrum-Ram über seine Absicht war. Es war ungewöhnlich, daß ein Befehlshaber bei Beginn einer gefährlichen Aktion die Kommandozentrale verließ. Aber Nir-Lah konnte seinen Funkspruch nicht in der Zentrale absetzen.

Als das Panzerschott hinter ihm zuschlug, wurde ihm das Verrückte der Situation klar.

Er, ein terranischer Agent, führte den ersten Zug im Spiel um den Sechsecktransmitter aus - einen Zug, der einzige und allein den Akonen Vorteile bringen konnte.

Wehmütig dachte er an seinen Vater. Er hätte sich bestimmt zu helfen gewußt, wenn er in die gleiche Lage gekommen wäre. Sein Vater hatte nie viel von seinen Einsätzen erzählt, aber das war auch nicht nötig gewesen. Seit zwei Jahrzehnten erlebten die Buchfilme über den Geheimagenten Glenn Edwards Neuauflage um Neuauflage. Aus einem Buchfilm hatte der junge Richard Edwards erfahren, was sein Vater auf Quinto-Center, dem USO-Hauptquartier, geleistet hatte. Niemand wäre rechtzeitig hinter das Geheimnis des „Geister-Agenten“ gekommen, wenn Glenn Edwards nicht gewesen wäre.

Richard Edwards dachte an die Unterhaltung mit seinem Vater, als er, vierzehnjährig, den Wunsch äußerte, Kadett der Raumakademie und später Agent der Galaktischen Abwehr zu werden. Sein Vater hatte versucht, ihm diesen Plan auszureden. Damals berichtete er zum erstenmal ausführlich von seinem abenteuerlichen und gefährlichen Leben, erschrocken darüber, daß sein einziger Sohn einmal das gleiche Leben führen wollte.

Aber Richards Entschluß stand damals fest. Mit großer Zähigkeit hatte er es verstanden, seinen Vater zum Nachgeben zu zwingen. Danach war er zu einem der berühmten CREST-Institute gegangen, um das

Vorbereitungsstudium für die Aufnahme an einer Raumakademie zu absolvieren.

Sechs Jahre voller Entbehrungen, unmenschlicher Anstrengungen, Niederlagen und Erfolge waren vergangen. Richard Edwards war nie ein Musterschüler gewesen. Immerhin lautete sein Abgangszeugnis auf „gut“.

Danach waren acht Jahre an der Raumakademie CONRAD DERINGHOUSE gefolgt. Sie hatten Richard Edwards alles abverlangt und ihn zum reifen Mann gemacht. Hager, hohlwangig, aber mit einem Körper voller Muskeln und Sehnen, illusionslos, aber mit eiserner Zähigkeit ausgestattet, war er zu einem kurzen Urlaub zu seinen Eltern geflogen.

Sein Vater hatte ihn stolz, aber auch ein wenig besorgt angesehen und ihm die starken Hände auf die Schultern gelegt.

„Gratuliere, mein Sohn!“ hatte er gesagt. „Du hast es geschafft.“

Richard Edwards hatte nur den Kopf geschüttelt.

„Ich stehe erst am Anfang, Vater. In zehn Tagen beginnt die Aufnahmeprüfung für die Spezialschule der Galaktischen Abwehr.“

Glenn Edwards hatte nur die Hände seines Sohnes gedrückt und leise gesagt:

„Ich bin stolz auf dich, Rieh. Aber denke immer daran, daß mein Name dir nichts von den Hindernissen ersparen kann, die noch auf deinem Weg liegen. Du mußt dir selbst einen Namen machen.“

Nir-Lah lächelte. Er hatte sich einen Namen gemacht. Jetzt, mit vierzig Jahren, war er Chefagent der Galaktischen Abwehr für das Blaue System. Vor zwei Jahren war es gelungen, ihn für den im Raum verunglückten akonischen Geheimdienstspezialisten Nir-Lah nach Sphinx, der Hauptwelt der Akonen, einzuschleusen.

Und in einer Stunde würde vielleicht alles vorbei sein!

Wie ein Schlafwandler war Nir-Lah durch die Gänge der UMANHAT gelaufen. Erst jetzt widmete er seiner Umgebung wieder genügend Aufmerksamkeit.

In der Nähe der Triebwerksmeiler verbarg er sich in einem blind endenden Gang.

Eine Minute später raste ein Impuls in der Länge einer halben Nanosekunde in den Raum hinaus - ein bis zur Unkenntlichkeit geraffter Hyperfunkspruch.

Für die Spezialisten der Abwehr würde er nicht unkenntlich sein ...

*

Als Nir-Lah in die Kommandozentrale der UMANHAT zurückkehrte, lag die akonische Flotte bereits weit hinter ihnen.

Trotz der verzweifelten Lage vermochte Nir-Lah sich nicht der Bewunderung für das Sonnenlabyrinth zu entziehen, in das die UMANHAT tiefer eintauchte.

Beständig dröhnten die Triebwerksmeiler auf und ließen das Schiff erbeben. Gravitationsstürme, der Sog unvermittelt auftauchender Schwerkraftzentren und blendende Energieentladungen wollten die UMANHAT immer wieder aus dem Kurs reißen.

Kommandant Baldru-Ram brüllte sich die Kehle heiser. Eben gegebene Befehle mußten im nächsten Augenblick zurückgenommen werden. Ein gerade eingeschlagener Kurs erwies sich oftmals als ein Kurs ins Verderben. Mehrmals stand der Schutzschild des Schlachtkreuzers vor dem Zusammenbruch, wenn ein Energiezyklon ihn mit seinen Ausläufern streifte.

Es war nicht schwer, sich das Schicksal der UMANHAT auszumalen, falls sie voll von einer Entladung getroffen würde.

„Noch kein terranisches Schiff aufgetaucht?“ fragte Nir-Lah betont gleichgültig.

Baldru-Ram fuhr herum und schaute Nir-Lah an, als sähe er einen Geist.

„Ich wäre froh, wenn endlich eines auftauchen würde!“ rief er erregt. „Wissen Sie, was ich glaube, Nir-Lah?“ Nir-Lah spreizte die Finger. Baldru-Ram holte tief Luft. „Ich glaube fast, die Terraner haben uns falsche Informationen zukommen lassen. Vielleicht gibt es hier überhaupt keinen Sonnentransmitter. Vielleicht wollten sie uns nur hierherlocken, damit die Naturgewalten unter uns aufräumen!“

Nir-Lah zwang sich zu einem ironischen Lachen.

„Sie kennen die Verhörmethoden Hat-Moohs nicht, Baldru-Ram. Es gibt keinen Terraner, der etwas anderes als die Wahrheit erzählt, wenn er von Hat-Mooh verhört wird.“

„Aber dieser Raumsektor ist die reinste Raumschiff-Falle“, erwiderte der Kommandant leise.

„Was die Terraner täglich schaffen, werden wir auch zuwege bringen“, sagte Nir-Lah hart. Er machte ein verächtliches Gesicht. „Bilden Sie sich nur nicht ein, man würde uns ungeschoren bis zum Transmitter fliegen lassen!“

„Ich weiß nicht“, entgegnete Baldru-Ram skeptisch. „Wir fingen vorhin Bruchstücke einer unverschlüsselten Sendung auf, ausgestrahlt von einem öffentlichen Hypersender.“

Danach verbreitet der Rat von #Akon unablässig Meldungen über die Situation vor dem Sechsecktransmitter. Den Terranern wird nachgewiesen, daß sie sich im Unrecht befinden und mit Krieg rechnen müssen, falls sie nicht gutwillig nachgeben.“

„Sie meinen also, die Terraner würden uns die

Benutzung des Transmitters gestatten?“

„Was bleibt Ihnen anderes übrig?“ sagte Baldru-Ram. „Sie wissen, daß wir zum Kampf entschlossen sind. Wenn erst die nächsten Flotten auftauchen, sind wir ihnen haushoch überlegen.“

Nir-Lah lächelte nichtssagend. Er wußte, daß Akon insgesamt achtzigtausend Kampfschiffe mit Elitebesetzungen für die Durchsetzung seiner Ansprüche ins galaktische Zentrum schicken wollte. Aber besser als Baldru-Ram wußte er auch, daß das Solare Imperium selbst hunderttausend Raumschiffe nicht zu fürchten brauchte.

Würde es innerhalb der galaktozentrischen Sternenballung zur fürchterlichsten Vernichtungsschlacht der Galaktischen Geschichte kommen?

*

Kahalo war eine uralte Welt. Einst hatten die Bigheads auf ihr gewohnt, Wesen mit einer großen Vergangenheit, aber durch Degeneration auf eine seltsame Mischung von Primitivität und Technik herabgesunken. Die geheimnisvollen „Meister der Insel“ hatten auf Kahalo eine Schaltstation eingerichtet. Wer Kahalo beherrschte, konnte die Auffangstationen zwischen der Menschheitsgalaxis und Andromeda nach seinem Gutdünken benutzen.

Perry Rhodan hatte Kahalo entdeckt, als er von den Leuten des ehemaligen plophosischen Obmanns Iratio Hondro verfolgt wurde. Als die politische Lage im Solaren Imperium sich konsolidierte, wurde eine großangelegte Suche nach Kahalo eingeleitet. Nach verlustreichen Kämpfen gegen Wachschiffe der Maahks konnte Kahalo eingenommen werden. Vorher allerdings vernichteten die Maahks die Bigheads, damit diese keines ihrer technischen Geheimnisse an die Terraner weitergeben konnten.

Perry Rhodan mußte unwillkürlich an den dunkelsten Zeitabschnitt der Geschichte des Imperiums denken, als die CREST II auf dem Raumhafen von Kahalo landete.

Diese dunkle Epoche war längst überwunden.

Aber die von Andromeda aufgetauchte Gefahr bedrohte alle Rassen der Galaxis.

Und nun kam auch noch das Ultimatum der Akonen hinzu.

„Landemanöver beendet, Sir“, meldete Oberst Cart Rudo, der Kommandant des Flaggschiffes der Imperiumsflotte.

„Danke, Oberst“, erwiderte Rhodan. „Leider können wir der Besatzung keinen Urlaub geben. Möglicherweise wird die CREST bald wieder benötigt. Lassen Sie eine Bodenschleuse öffnen. Atlan, Mercant und ich werden die hiesige Zentrale des Geheimdienstes aufsuchen.“

Als der Gleiter die Rampe hinabfuhr, die von der Bodenschleuse zum Platzbelag führte, landete in zwei Kilometern Entfernung ein Schwerer Kreuzer. Obwohl er dazu nicht die Impulstriebwerke, sondern nur die Antigravprojektoren benutzte, entfesselte die verdrängte Luft einen kleinen Orkan. Der Gleiter schlingerte einige Sekunden lang bedenklich. Dann hatte der Fahrer ihn wieder in seiner Gewalt.

Atlan warf einen langen Blick auf die halbfertige Stadt am Horizont. Er beobachtete, wie die Hochhäuser im Zentrum förmlich in Zeitlupe wuchsen, wie Robotmaschinen mit Traktorstrahlen Segment um Segment an eine Hochstraße anfügten und wie mit grellen Blitzen Verkleidungsplatten auf die Transmitterstationen geschweißt wurden.

„Jedesmal, wenn ich hierherkomme, erkenne ich Kahalo nicht wieder“, sagte er zu Rhodan. „Ich entsinne mich genau, daß bei meinem letzten Besuch gerade das Gelände für die neue Stadt vermessen wurde.“ Rhodan lächelte stolz. „Wenn wir eine Welt in Besitz nehmen, dann gründlich. Wir haben nicht die Absicht, Kahalo jemals aufzugeben. Aus diesem Grund ermöglichen wir der Stammgarnison, sich mit ihren Familien in den Städten anzusiedeln. Die Folge davon ist, daß wir die Spezialisten nicht ständig ablösen müssen. Sie werden seßhaft, ziehen Geschäftsleute und Unternehmen und Vergnügungsindustrie nach und verwandeln Kahalo in eine blühende Kolonie.“ Atlan zog die Stirn kraus. „Widerspricht das nicht deiner Absicht, die Position Kahalos geheimzuhalten, Perry?“

„Ganz im Gegenteil, Atlan. Gerade die ständigen Ablösungen mehrerer hunderttausend Menschen waren das größte Problem der Geheimhaltung. Jetzt brauchen wir nur noch einige tausend Mann regelmäßig abzulösen. Und die Geschäftsleute, die sich auf Kahalo niederlassen, müssen vorläufig hier bleiben.“

„Im übrigen wird sich Kahalos Position nicht bis in alle Ewigkeiten geheimhalten lassen“, bemerkte Mercant. Atlan lächelte. „Ich möchte den Wirbel nicht erleben, den die Akonen um Kahalo veranstalten, wenn sie von seiner Existenz erfahren. Sie werden an der Kontrolle der Justierungsstation beteiligt sein wollen.“

„Kahalo ist nicht der Sechsecktransmitter“, erwiderte Rhodan. „Diese Welt ist terranisches Hoheitsgebiet, weil sie eine Siedlungswelt des Solaren Imperiums ist. Damit wird allen Argumenten der Akonen der Boden entzogen.“

„Alle Achtung, Barbar!“ sagte Atlan. „Daran hatte ich nicht gedacht.“

Inzwischen war der Gleiter am Rand des Raumhafens angekommen. Außerhalb des Ausgangs wartete ein anderer Gleiter. Sechs Bewaffnete in der Uniform der Galaktischen Abwehr saßen darin. Sie

übernahmen mit ihrem Fahrzeug die Führung und lotsten Rhodans Gleiter vor das Portal der Gebäudekomplexe der Abwehrzentrale von Kahalo.

Die sechs Männer sprangen aus dem Gleiter. Einer von ihnen trat auf Rhodan zu und erstattete Meldung.

„Wir haben den Auftrag, Sie zum Sektionschef Kahalos zu führen, Sir.“

Perry Rhodan dankte und machte eine Handbewegung in Richtung des Portals. Die sechs Bewaffneten setzten sich in Bewegung. Rhodan, Atlan und Mercant folgten ihnen schweigend.

Der Sektionschef erwartete sie in seinem Arbeitszimmer.

Es war ein grauhaariger, sonnengebräunter Mann mit faltigem Gesicht.

Oberst Mirabelle war fünfundsechzig Jahre alt. Seine Beine waren, ebenso wie die Arme, biopositronische Kunstglieder, eine Erinnerung an seinen letzten Einsatz vor zwölf Jahren. Aber der Oberst bewegte sich so geschmeidig und hielt sich so gerade wie ein völlig gesunder Dreißigjähriger. Nur das Lachen hatte er verlernt.

Perry Rhodan schüttelte ihm die Hand. Wieder einmal bewunderte er dabei die Leistung der Bio-Kybernetiker. Sie hatten vollendet arbeitende Glieder mit lebendem Bioplasma überzogen, so daß die Hand sich warm und straff anfühlte wie eine natürliche Hand.

„Was darf ich Ihnen als Erfrischung anbieten?“ fragte Oberst Mirabelle, nachdem er seinen Besuchern Platz angeboten hatte.

Übereinstimmend entschieden sich Rhodan, Atlan und Mercant für Cola. Ein Roboter servierte das eisgekühlte Getränk. Allan D. Mercant brannte sich eine Zigarette an.

„Haben Sie Nachrichten von Captain Edwards?“ fragte er.

Der Oberst nickte und griff nach einer Folie.

„Edwards hat inzwischen eine wichtige Meldung geschickt. Er befindet sich an Bord eines akonischen Schlachtkreuzers, der unsere Abwehrmaßnahmen vor dem Sechsecktransmitter testen soll. Er berichtet, daß im Laufe der nächsten Stunden insgesamt achtzigtausend akonische Kampfschiffe mit Elitebesatzungen vor dem Transmitter auftauchen werden.“

Oberst Mirabelle machte eine Pause. Er hustete verlegen.

„Dann stellte er eine Forderung, die mich schockierte. Man sollte ihn dafür rügen, Sir. Diese Forderung könnte von einem Akonen stammen.“ Mercant lächelte. „Fordert Captain Edwards etwa, wir sollten den Akonen den Weg durch den Sechsecktransmitter freigeben, Oberst ...?“

„Woher wußten Sie davon, Sir?“ fragte der Oberst erschrocken.

„Es erscheint uns als die einzige Möglichkeit, einen offenen Krieg zwischen Akon und uns zu vermeiden“, erwiderte Mercant ernst.

Oberst Mirabelle runzelte die Stirn. Sonst war ihm nichts von einer Regung anzumerken.

„Ich bezweifle nicht, daß Sie den besseren Überblick haben, Sir“, sagte er langsam, „aber ich bitte zu bedenken, was es bedeuten könnte, wenn wir vor den akonischen Drohungen zurückweichen. Sie werden sich nicht mit der Benutzung des Transmitters zufriedengeben, sondern anschließend das Twin-System für sich beanspruchen - und so wird es endlos weitergehen.“ „Sie dürfen uns glauben, daß wir auch das bedacht haben“, sagte Perry Rhodan. „Aber wir haben auch noch andere Gründe, nicht nur die, die Mercant Ihnen darlegte. Weshalb wir hier sind, Oberst Mirabelle: Bitte lassen Sie durch Ihre Agentenzentralen feststellen, ob die Akonen auch an anderen Orten der Galaxis Kräfte zusammenziehen. Lassen Sie weiterhin Professor Kalup hierherbringen. Mit der hiesigen Positronik sollte es uns gelingen, die Bedeutung unseres nächsten Schrittes abzuwägen und zu einer endgültigen Entscheidung zu kommen.“

Oberst Mirabelle erhob sich steif. „Wie Sie befehlen, Sir“, sagte er.

*

Perry Rhodan hatte dem Wachgeschwader vor dem galaktozentrischen Sechsecktransmitter den Befehl erteilt, das einzelne Schiff der Akonen ungehindert passieren zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß es den Transmitter benutzte.

Doch das war natürlich noch keine Entscheidung über das Problem als Ganzes gewesen.

Perry Rhodan nickte, als Atlan ihm das erklärte.

„Warten wir ab, was Professor Kalup dazu sagt, Atlan“, erwiderte er.

„Du möchtest wissen, welche Folgen die Aufgabe des Sechseck-Transmitters für uns haben könnte?“ fragte Atlan. Rhodan lächelte spöttisch. „Wer spricht hier vom Aufgeben, Atlan? Wenn wir den Akonen die Benutzung des Transmitters gestatten, bedeutet das noch lange keine Abtretung. Wie denken Sie darüber, Mercant?“

„Ich bin nicht für halbe Maßnahmen, Sir“, entgegnete Mercant bedächtig. „Die Akonen könnten jeden unserer Schritte verfolgen, falls sie und wir den Sechsecktransmitter und das Twin-System gemeinsam benutzen.“ „Ganz meine Meinung!“ warf Atlan ein. „Aber noch wichtiger als dieser Einwand erscheint mir Greks Bitte, Transmitter und Twin-System den Akonen zu überlassen.“

„Und du meinst, die Bitte des Maahks sei keine Falle?“ fragte Rhodan.

„Nein!“ erwiderte Atlan in bestimmtem Ton. „Ich

bin im Gegenteil davon überzeugt, daß sich seine und unsere Interessen in diesem Falle decken, wenn auch sicherlich nicht die Gründe dafür.“

Rhodan wollte noch etwas erwidern, doch in diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Oberst Mirabelle und Professor Arno Kalup traten ein.

Das runde Gesicht Kalups war gerötet. Unablässig wischte sich der belebte Hyperphysiker und Konstrukteur des Linearantriebes die Stirn mit einem blaukarierten Taschentuch ab.

„Aha!“ rief er trumpetend aus. „Die erlauchten Größen des Imperiums persönlich!“ Er atmete schwer und ließ sich in den nächsten Sessel fallen.

Perry Rhodan reagierte nicht auf die respektlose Begrüßung. Er hatte Zeit genug gehabt, den guten Kern unter Kalups polternder Art zu erkennen.

„Vielen Dank für Ihr pünktliches Erscheinen, Professor“, sagte er. Er erhob sich, trat zu Kalups Platz und reichte dem Wissenschaftler die Hand. Kalup erhob sich ächzend. „Dieser Geheimdienstfritze ließ mir ja keine Ruhe, Sir!“ Er blinzelte kurzsichtig in Mirabelles Richtung. „Er lief mir solange vor den Beinen herum, bis ich mich nicht mehr auf meine Arbeit konzentrieren konnte. Das ist vielleicht eine Art und Weise, einen vielbeschäftigten Mann loszueisen!“

Atlan lachte amüsiert. Oberst Mirabelle dagegen blieb unbewegt.

„Ich bitte um Entschuldigung, Professor!“ sagte Rhodan.

Oberst Mirabelle holte tief Luft. Professor Kalup fuhr zu ihm herum.

„Was gibt es da zu schnaufen! Sie können wohl nicht begreifen, daß es auch noch höfliche Leute gibt, wie?“

„Lassen wir die Scherze, Professor!“ sagte Rhodan sanft. „Ich habe Sie nicht herbestellt, um gemütliche Konversation zu führen und ...“

„Ach ...?“ sagte Kalup. „Normal kann man sich wohl mit Ihnen nicht mehr unterhalten. Großadministrator?“

„Ich nehme nur Rücksicht darauf, daß Sie ein vielbeschäftigter Mann sind, Professor.“ Rhodan lächelte höflich.

Kalups Hängebacken liefen blaurot an, aber er schloß den Mund und blickte Rhodan fragend an.

Perry Rhodan beschrieb ihm kurz und prägnant die Situation vor dem galaktozentrischen Sechsecktransmitter. Dann fragte er direkt und ohne Beschönigungen:

„Halten Sie es für möglich, den Sechsecktransmitter und das Twin-System aufzugeben, ohne große Nachteile einzuhandeln?“

Professor Kalup überlegte nur kurz. Dann nickte er.

„Ja, Sir. Meine Leute haben die Funktion des

Kahalo-Transmitters inzwischen gründlich genug studiert. Nach dem heutigen Stand sind wir in der Lage, den Pyramiden-Transmitter auf jede beliebige Auffangstation vor dem Andromedanebel zu schalten.

Mein Vorschlag, Sir: Überlassen Sie den Akonen den Sechsecktransmitter und Twin, aber lassen Sie die Justierungsstation auf Quinta zerstören. Damit haben die Akonen ein unterhaltsames, aber nutzloses Spielzeug gewonnen und dürfen sich an unserer Stelle mit den Maahks herumärgern.“

„Woraus entnehmen Sie, daß die Akonen Ärger mit den Maahks bekommen?“ fragte Rhodan. „Das sagt mir meine Nase, Sir“, erwiderte Kalup grinsend. Dann wurde er ernst. „Ich bin kein Fremdrassenpsychologe, Sir. Aber meiner Meinung nach werden die Maahks versuchen, uns den Weg nach Andromeda abzuschneiden. An Kahalo können sie nicht heran, weil wir mit einer einzigen Schaltung den Empfang blockieren. Es ist logisch, daß sie es dafür mit dem Twin-System versuchen. Zwar können sie von dort aus nicht weiter, solange wir die Justierungsstation auf Quinta besetzt halten, aber gegen ihre Ankunft vermögen wir nichts zu unternehmen.“ Perry Rhodan nickte. „Ich danke Ihnen, Professor. Sie waren für mich eine große Hilfe.“

Professor Kalup wuchtete sich aus seinem Sessel hoch.

„Das heißt soviel wie ‚verschwinden Sie‘!“ Er lachte dröhnend. „Nichts für ungut, Sir. Ich habe wahrscheinlich keinen besonders nützlichen Rat gegeben. Aber schließlich bin ich kein Politiker.“

Rhodan schüttelte die Hand des Wissenschaftlers.

„Sie sind ein besserer Politiker als mancher Berufspolitiker, Professor. Wenn Sie nicht ein noch besserer Wissenschaftler wären, würde ich Sie zum politischen Berater ernennen.“ Er drohte mit dem Finger. „Aber werden Sie jetzt nicht eitel, mein Bester.“

„Ich bin nicht Ihr Bester!“ protestierte Kalup unwillig. „Dennoch werde ich Ihnen die Daumen drücken.“

Er erwiderte Rhodans Händedruck und stampfte aus dem Zimmer. Hinter ihm fiel die Tür krachend ins Schloß.

Oberst Mirabelle faltete die Hände auf der Schreibtischplatte.

„Ein unmöglicher Mensch, aber ein Genie“, sagte er völlig ernst. Rhodan lächelte wissend. „Und beides hundertprozentig, Oberst. Was haben Ihre Recherchen ergeben?“ „Nichts von Bedeutung, Sir. Die Akonen versuchen uns zu beunruhigen. Sie schicken arkonidische Flottenverbände aus, die vor den äußeren Siedlungswelten des Imperiums demonstrieren. Damit allerdings ernten sie nur Spott.“

Die Siedler von Berum haben zum Beispiel acht Reparatursschiffe ausgeschickt, deren Triebwerke versagten. Daraufhin zogen die insgesamt zweihundertfünfzig Schiffe weiter. Es sind fast alles uralte, umgebaute Robotschiffe mit einer aus vielen Hilfsvölkern zusammengewürfelten Besatzung.“

Perry Rhodan blickte unwillkürlich zu Atlan. Der Arkonide senkte den Blick. Sein Gesicht wirkte wie versteinert. Für ihn mußte es eine grausame Demütigung bedeuten, daß die Kampfschiffe seines einst die Galaxis beherrschenden Volkes nur Spott und Hohn ernteten.

„Die Akonen haben alle Vernunft über Bord geworfen“, sagte Mercant. „Wie können sie nur glauben, wir fielen auf ihre durchsichtigen Manöver herein! Zudem riskieren sie alles. Es ist klar, daß die achtzigtausend Kampfschiffe vor dem Sechsecktransmitter alles sind, was sie an wirklich guten Schiffen und Besatzungen haben. Wenn wir zuschließen, wären ihre Welten so gut wie wehrlos.“

Perry Rhodan erhob sich. „Wir werden aber nicht zuschlagen, Mercant.“ Er wandte sich an Oberst Mirabelle. „Bitte, lassen Sie Ihren stärksten Hypersender auf die allgemeine Welle der galaktischen Völker einstellen, Oberst. Ich möchte in zehn Minuten eine Ansprache halten!“

5.

Nir-Lah zuckte zusammen, als die Alarmpfeifen zu gellen begannen. Er brauchte den Kommandanten nicht zu fragen, was geschehen war. Die schrillen Pfeiflaute klangen in charakteristischer Folge auf - charakteristisch für das Versagen der Steuerung.

„Was ist die Ursache?“ brüllte er über den Lärm.

Kommandant Baldru-Ram schaltete die Alarmanlage aus und drehte sich nach Nir-Lah um. Fragend blickte er ihn an. Nir-Lah wiederholte seine Frage. „Starkes Gravitationsfeld in Sektor Grün-Grün-Rot; Kursabweichung hundertvierzig Grad.“

„Woher kommt das Feld?“ fragte Nir-Lah.

Baldru-Ram hob die Hände und spreizte die Finger.

„Die Instrumente zeigen nichts an, Nir-Lah. Dazu sind die Einflüsse dieses Gebietes zu stark und verworren. Auf den Ortungsschirmen ist noch nichts zu sehen.“

„Ein so starkes Gravitationsfeld kann nur von einem Sonnenriesen kommen“, sagte Nir-Lah. „Wieso erscheint der Stern dann nicht auf der Ortung?“

Wieder antwortete Baldru-Ram mit der Geste des Fingerspreizens, die etwa dem terranischen Schulterzucken entsprach.

„Gehen Sie mit Vollschub auf Gegenkurs!“ befahl

Nir-Lah.

Der Kommandant wandte sich um und zog ein Mikrofon zu sich heran.

„Zentrale an Maschinenleitstand. Vollschub entgegen der Schwerkrafteinwirkung!“

Nir-Lah umklammerte die Lehne des Kommandantensessels. Seine Fingerknöchel traten weiß hervor. Aufmerksam beobachtete er die Instrumente.

Das Schiff schüttelte sich, als die Triebwerksmeiler im Grün-Grün-Rot-Sektor auf Vollschub hochgeschaltet wurden. Instrumentenverkleidungen begannen zu klimmen, und ein schmerhaftes Dröhnen peinigte die Trommelfelle.

Nach einiger Zeit drehte sich der Kommandant erneut um. Seine Lippen waren schneeweiss, als er meldete:

„Abweichkurs unverändert, Nir-Lah. Wir stürzen mit zunehmender Geschwindigkeit auf die Gravitationsquelle zu.“

Ein Klingelsignal schrillte in die Stille hinein. Die Ortungszentrale meldete sich. Der Himmelskörper war als schwacher Reflex auf den Ortungsschirmen erschienen. Die Entfernung wurde mit 0,361 Lichtjahren angegeben.

„Positronikauswertung“, befahl Baldru-Ram.

Die Auswertung ließ nicht lange auf sich warten.

„Durchmesser etwa fünfundzwanzigtausend Kilometer“, wiederholte der Kommandant leise.

„Wir fallen auf einen Dunkelstern zu, einen Masseriesen, nicht wahr?“ sagte Nir-Lah.

„Ja“, sagte Baldru-Ram. „Und es gibt keine Möglichkeit mehr, das Schiff zu retten.“

Aus! Vorbei! dachte Nir-Lah. Wir werden mit solcher Wucht aufschlagen, daß von der UMANHAT nur noch eine hauchdünne Metallfolie übrigbleibt. Was nützt es, daß bis dahin noch etwa vierzig Tage vergehen werden? „Wollten wir nicht die Flotte anrufen?“ fragte der junge Navigator. Man sah seinem Gesicht an, daß er verzweifelt über einen Ausweg nachdachte.

„Das ist sinnlos“, erwiderte Baldru-Ram. „Jedes Schiff, das uns zu Hilfe käme, würde selbst in den Gravitationssog der Dunkelsonne geraten. Wir dürfen nicht um Hilfe bitten, wenn wir nicht noch den Tod Tausender Kameraden auf unser Gewissen laden wollen.“

Wie grundverschieden sind sie doch, der eiskalte, zynische Hat-Mooh und der tapfere Baldru-Ram, dachte Nir-Lah.

Seine Gedanken wurden durch ein erneutes Klingelsignal unterbrochen.

Wieder war es die Ortungszentrale, die sich meldete.

„Drei sich rasch nährende Reflexe aus

Rot-Rot-Grün?“ fragte der Kommandant fassungslos.

„Das können nur Raumschiffe sein!“ sagte der Navigator rasch. Seine Augen glänzten voller Hoffnung.

„Unsinn!“ erwiderte Baldru-Ram. „Kein Schiff kann sich in die gefährliche Gravitationszone wagen.“ Er beugte sich zum Mikrophon. „Kommandant an Ortung. Legen Sie die Ortung auf meinen Projektionsschirm um!“

Ein Projektionsschirm wurde hell. Drei grüne, kreisrund erscheinende Pünktchen näherten sich der UMANHAT in schräg verlaufendem Anflugkurs.

„Das ist doch nicht möglich“, sagte Baldru-Ram. Er wandte sich an Nir-Lah. „Wie können sie schräg auf uns zufliegen? Das Gravitationsfeld müßte sie doch in einen Parallelkurs zwingen. Noch nicht einmal unsere größten Schlachtschiffe sind so stark, daß sie ...“

„Unsere nicht“, sagte Nir-Lah ruhig. „Aber das sind auch nicht unsere Schiffe.“ Er deutete auf den Projektionsschirm, auf dem jetzt deutlich die Formen der anfliegenden Objekte zu erkennen waren. Eins davon besaß Kugelform, die anderen beiden dagegen waren so unregelmäßig gezackt wie Planetoiden, die durch die Explosion eines Planeten entstanden waren.

„Wenn mich nicht alles täuscht“, sagte Nir-Lah, „haben wir es mit einem terranischen Superschlachtschiff und zwei Fragmentraumern der Posbirasse zu tun.“

„Bei allen Sternengöttern!“ rief Baldru-Ram. „Sie behennen sich so, als machte ihnen das Gravitationsfeld nichts aus.“

„Sie haben stärkere Triebwerke als wir“, sagte Nir-Lah ruhig.

„Sie besitzen noch mehr, was wir nicht haben“, sagte der Kommandant. Seine Augen bekamen einen fiebrigen Glanz. „Wenn es uns gelänge, eines ihrer Schiffe zu kapern“

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich falsch gehandelt habe, Nir-Lah“, bat er. „Ich mußte dem Terraner einfach danken, auch wenn er unser Feind ist.“

„Sie haben völlig richtig gehandelt“, beruhigte Nir-Lah ihn. „Und was die Feindschaft betrifft: Nicht die Terraner sind unsere Feinde. Unser größter Feind ist unsere Feindschaft den Terranern gegenüber, Baldru-Ram.“

„Das versteh ich nicht“, flüsterte der Navigator.

Nir-Lah bezog die Bemerkung auf seine Feststellung und fragte erstaunt: „Was verstehen Sie nicht?“ „Die Terraner haben uns direkt auf den Transmitter zu abgeschleppt ...“ Nir-Lah atmete auf. Vielleicht hatte sein Funkspruch doch geholfen.

*

Perry Rhodan saß allein vor dem Schreibtisch. Vor ihm befanden sich mehr als ein Dutzend seltsam geformter Mikrophone.

Rhodan blickte unverwandt auf den kleinen Kontrollbildschirm ihm gegenüber, auf dem das Symbol des Solaren Imperiums leuchtete. Im Senderaum der größten Hyperfunkstation von Kahalo herrschte Gräbesstille.

„Fertig!“ ertönte die Stimme eines Technikers aus den Wandlautsprechern. „Bitte achten Sie auf das grüne Licht, Sir.“

Perry Rhodan rührte sich nicht. Er hatte so oft über Hyperfunk gesprochen, daß ihn das ganze technische Beiwerk und die Geheimnistuerei der Funktechniker völlig kaltließen. Allerdings trug er dieses Mal seine Galauniform, denn seine Rede würde allen raumfahrenden Völkern der Galaxis gelten. Ihnen gegenüber hatte er die Größe des Solaren Imperiums zu repräsentieren.

Nir-Lah lachte trocken. „Selbst wenn es uns gelänge, nützte das weder uns noch Akon etwas. Wir würden mitsamt den neuen Erkenntnissen auf der Dunkelonne zerschellen.“

Baldru-Ram preßte die Lippen zusammen.

Alle schauten nun auf die Bildschirme. Die drei Schiffe waren inzwischen nahe genug, daß sie auch auf den Normalbildschirmen zu sehen waren. Bei der Helligkeit, die im galaktischen Zentrum herrschte, glänzten und gleißten ihre Schiffswände in der einfallenden Lichtfülle.

„Wir werden uns bis zum letzten Atemzug verteidigen!“ erklärte Baldru-Ram. Wie hypnotisiert schaute er den Schiffen entgegen. Langsam glitt seine Hand zum Interkomschalter.

Nir-Lah legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Warten Sie noch, Baldru-Ram. Die Terraner schießen nicht auf Hilflose.“

„Woher wollen Sie das wissen?“ fragte der Kommandant unsicher. „Sie scheinen sehr viel von den Terranern zu halten, wie?“ Nir-Lah lächelte. „Ich verschließe meine Augen und Ohren nur nicht vor Tatsachen, Baldru-Ram. Sehen Sie! Jetzt führen sie ein Bremsmanöver durch!“

Von den drei terranischen Schiffen ging plötzlich ein grelles, blauweißes Leuchten aus. Die Konturen der Schiffe verschwanden für einige Sekunden.

Dann fuhr ein heftiger Ruck durch die UMANHAT.

„Traktorstrahl!“ schrie der Navigator. „Sie haben uns mit Traktorstrahlen eingefangen.“ Seine Stimme drückte Freude aus.

Baldru-Ram biß sich auf die Lippen.

„Was sollen wir jetzt tun, Nir-Lah? Hat-Mooh befahl die Aussendung eines Notrufs, falls wir von terranischen Schiffen behindert würden. Aber wie es aussieht, hindern sie uns nur am Sterben.“

„Sie haben sich Ihre Frage selbst beantwortet“, erwiderte Nir-Lah. „Es besteht kein Grund für uns, einen Notruf auszusenden.“

„Aber es läge im Sinne von Hat-Moohs Plan“, gab Baldru-Ram zu

„Ich habe den Befehl über die UMANHAT!“ sagte Nir-Lah in scharfem Ton. „Und ich stelle fest, daß die für einen Notruf vorgesehene Situation nicht gegeben ist.“ Baldru-Ram schwieg. Die drei Raumschiffe hatten wieder Fahrt aufgenommen, allerdings in entgegengesetzter Richtung. Sie zogen die UMANHAT in einem Kraftfeldnetz hinter sich her. Kommandant Baldru-Ram erteilte den Befehl, die Wirkung der Traktorstrahlen durch die eigenen Triebwerke zu unterstützen.

Nach zwei Stunden war von der Wirkung des Gravitationsfeldes kaum noch etwas zu spüren.

Plötzlich sprach der Hyperkom an. Das kantige Gesicht eines Terraners erschien auf dem Bildschirm.

„Terranisches Superschlachtschiff EURIDIKE an akonischen Schlachtkreuzer. Die gefährliche Zone liegt hinter Ihnen. Können Sie von hier aus mit eigener Kraft weiterkommen oder brauchen Sie unsere Hilfe noch?“

Unsicher blickte sich Baldru-Ram nach Nir-Lah um. „Was soll ich antworten, Nir-Lah?“ „Das, was Sie für richtig halten, Baldru-Ram.“

Baldru-Ram erhob sich und verneigte sich vor dem dreidimensionalen Abbild des Terraners.

„Wir können uns jetzt selbst helfen. Kommandant und Besatzung der UMANHAT danken der EURIDIKE und den beiden Posbischiffen.“ Der Terraner winkte lässig ab. „Wir haben gerne geholfen. Ende!“ Als das Bild erlosch, setzte Baldru-Ram sich wieder.

Gleichzeitig mit dem Aufflammen des Grünlichtes entstand sein Abbild auf dem Kontrollbildschirm. Perry Rhodan begann zu sprechen. Er erklärte, daß das Solare Imperium weder die Macht der Akonen noch die Macht irgendeiner anderen Rasse zu fürchten brauchte. Knapp und prägnant schilderte er die Entdeckung des galaktozentrischen Sechseck-Transmitters und die Bedeutung dieses Tores zum Leerraum.

Danach kam er auf das Ultimatum der Akonen zu sprechen. Er schloß:

„Die Akonen bedienen sich eigenartiger Methoden, um die Benutzung des Sonnentransmitters zu erzwingen. Wir wissen, daß sie achtzigtausend Kampfschiffe vor dem Transmitter zusammenziehen. Das ist kein diplomatischer Schritt mehr, sondern das kommt einer Kriegserklärung ziemlich nahe.“

Das Solare Imperium könnte aus den ungewöhnlichen Maßnahmen der Akonen das Recht der Notwehr ableiten. Aber wir haben seit jeher eine Politik des Friedens verfolgt und werden uns durch

die selbstmörderischen Manöver Akons nicht zu einer Abwendung von dieser Politik verleiten lassen.

Das Solare Imperium gibt Akon den Weg durch den Sonnentransmitter und damit den Weg ins Twin-System frei. Wir knüpfen keinerlei Bedingungen an die Freigabe. Aber wir weisen darauf hin, daß die Planeten des Twin-Systems Hoheitsgebiete des Solaren Imperiums sind. Nach den ungeschriebenen Gesetzen aller raumfahrenden Völker, auf die sich Akon bei seiner Forderung beruft, sind damit die Twin-Planeten unantastbar.

Ich hoffe, daß die Regierung von Akon durch unser Entgegenkommen nicht zu maßlosen Forderungen verleitet wird und der Friede erhalten bleibt.“

Als Perry Rhodan den Senderaum verließ, trat Atlan auf ihn zu.

„Du hoffst, daß die Akonen das rechte Maß erkennen ...! Ich brauche dir wohl kaum zu sagen, daß sie dazu gar nicht in der Lage sind. Sie halten sich noch immer für die einzige rechtmäßigen Erben des Universums.“ Perry Rhodan winkte ab. „Damit verrätst du mir keine Neuigkeit. Was also soll's?“

Atlan musterte das Gesicht des Freundes.

„Wie willst du die Eroberung des Twin-Systems verhindern, wenn du die fünftausend Wacheinheiten abziebst, Barbar?“ Perry Rhodan lächelte kalt. „Du vergißt die Justierungsstation auf Quinta, Arkonide. Praktisch kann ich das Twin-System mit einer einzigen Sprengladung verteidigen. Ich glaube nicht, daß die Akonen Quinta angreifen, wenn wir ihnen verraten, daß die Justierungsstation in diesem Falle durch eine atomare Ladung vernichtet würde ...“ Atlan wurde blaß. „Das würdest du tun, Perry? Du würdest achtzigtausend akonische Raumschiffe mit ihren Besetzungen von der Galaxis abschneiden?“

„Ich ...?“ fragte Perry Rhodan zurück. „Nicht ich, sie selbst würden sich den Rückweg versperren, falls sie meine Warnung nicht beachten. In dieser Angelegenheit gibt es kein Nachgeben. Wir können nicht dulden, daß die Akonen den Twin-Transmitter nach ihrem Ermessen steuern.“ Atlan atmete auf. „Jetzt erinnerst du mich an die arkonidischen Admirale der Blütezeit, Perry. Sie ließen sich auch nie auf Kompromisse ein.“

„Nein!“ erwiderte Rhodan. „Sie waren grausam. Für sie gab es anderen Rassen gegenüber nur die Alternative Unterwerfung oder Tod. Wir jedoch machen niemandem seinen Lebensraum streitig. Wir lassen uns allerdings unsere Interessen auch nicht streitig machen.“

Atlan nickte.

„Manchmal hielt ich dich für zu weich, Barbar. Aber ich habe längst einsehen müssen, daß Humanität das Erreichte besser festhalten kann als Brutalität, auch wenn man länger braucht, um das

Ziel zu erreichen.

Was wirst du jetzt tun, Perry? Du könntest Tifflor gleich von hier aus den Befehl geben, sich mit der Wachflotte aus dem Twin-System zurückzuziehen.“

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. „Nein, das werde ich nicht tun, Atlan. Wir fliegen mit der CREST selbst zum Twin-System. Ich möchte wissen, warum uns Grek-1 seinen geheimnisvollen Rat gab.“

*

Die CREST II glitt auf einen sonnenhellen Energieball zu, der hoch oben über den sechs Pyramiden des Planeten Kahalo stand.

Perry Rhodan sah den Medo-Robotern entgegen. Die Roboter waren gekommen, um die organische Besatzung des Raumschiffes in Tiefkühlarkose zu versetzen. Nur so ließ sich der gefährliche Transmitterschock ertragen.

Perry Rhodan fragte sich, ob es eines Tages gelingen würde, den Schock dieser Transportart auf andere Weise zu verhindern, so, wie es gelungen war, den schmerzhaften Ent- und Rematerialisierungsschock der Hyperraumsprünge durch den Linearantrieb zu unterbinden. Es konnte gefährlich sein, am Zielgebiet mit einer nur langsam zu sich kommenden Besatzung einzutreffen, das hatten die ersten Erfahrungen mit den Sonnentransmittern gezeigt. Selbst die besten Steuerautomaten vermochten auf unbekannte Gefahren nicht so gut zu reagieren wie der Mensch.

Vielleicht mußte erst ein neues Transitverfahren erfunden werden ...

Perry Rhodan hörte das Zischen der Hochdruck-Injektionsdüse kaum. Er blickte unverwandt auf die gigantische Energieballung. Mehr denn je wünschte er, das Geheimnis der Rasse zu lüften, die die Kräfte von Sonnen für die Überbrückung transgalaktischer Entfernungen ausgenutzt hatte. Wer oder was verbarg sich hinter der mysteriösen Bezeichnung ‚Meister der Insel‘?

Er spürte nicht, wie ihn das Bewußtsein verließ. Er spürte auch nicht die Umwandlung in hyperenergetische Impulse, die Rückverwandlung innerhalb einer anderen Energieballung und das Eintauchen in ein Sonnensystem mitten im Nichts.

Als Perry Rhodan wieder erwachte, schien keine Zeit vergangen zu sein.

Aber das Flammenspiel der pulsierenden Twin-Sonnen bewies ihm, daß wieder einmal ein Transmittersprung über neunhunderttausend Lichtjahre gegückt war.

Er erhob sich und ging zum erhöhten Platz des Kommandanten hinüber. Oberst Cart Rudo kontrollierte bereits die Instrumente.

„Alles in Ordnung, Oberst?“ fragte Rhodan. Cart

Rudo sah auf. „Alles in Ordnung, Sir. Die CREST hat automatisch ihr Erkennungssignal abgestrahlt, nachdem ein Superschlachtschiff der Wachflotte um Identifikation gebeten hatte.“ Rhodan nickte zufrieden. „Lassen Sie eine Hyperkomverbindung mit der RASPUTIN herstellen. Ich möchte mit Tifflor sprechen.“

„Einen Augenblick, Perry!“ rief Atlan vom Kartentisch her. „Gucky kam soeben mit einer Nachricht von Grek-1. Der Maahk bittet um eine Unterredung.“

„Warten Sie noch mit der Hyperkomverbindung, Oberst Rudo!“ befahl Rhodan.

Er trat auf Gucky zu, der ihm unbeholfen entgegenkam.

„Was will Grek-1 von mir?“ „Das hat er mir nicht verraten“, erwiderte Gucky mißmutig. „Er will dich persönlich sprechen. Ich glaube, es ist wichtig. Sein Gehirn strahlt starke Erregung aus. Der Maahk scheint sich in Zeitnot zu befinden.“

Rhodan kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen.

„Dann wollen wir den alten Fuchs nicht warten lassen, Gucky.“ Er faßte die Pfote des Mausbibers, und Gucky verstand. Im nächsten Augenblick befanden sie sich in der Kommunikationskabine.

*

Grek-1 sprang erregt von seinem Lager, als der Bildschirm des Translatorgerätes aufleuchtete. Seine vier roten Augen funkelten.

„Sie wollten mich sprechen. Hier bin ich“, meldete sich der große Terraner.

„Wir sind in dem Transmitter-System, das ihr Twin nennt!“ Greks Worte stellten keine Frage dar; sie waren eine sachliche Feststellung.

„Sie haben recht, Grek-1“, sagte Rhodan.

„Bitte, hören Sie mir zu“, sagte Grek-1 hastig. Wieder blickte er auf seine kosmische Spezialuhr. „Die Zeit vergeht, und Ereignisse großer Tragweite stehen bevor. Haben Sie Ihrer Wachflotte den Befehl gegeben, das Twin-System zu verlassen?“ „Noch nicht.“

„Werden Sie den Akonen den Weg nach hier freigeben?“ „Ja.“

„Das ist gut“, erwiderte Grek-1. „Aber Sie dürfen nichts Halbes tun, Rhodan. Ich bitte Sie, Ihre Wachflotte abzuziehen. Glauben Sie mir, daß es kein Nachteil für die Menschheit sein wird.“

„Wenn ich die Wachflotte abziehe, überlasse ich das Twin-System praktisch den Akonen ...“

„Das einzige Wichtige im Twin-System ist die Justierungsstation, Rhodan. Wenn Sie dafür sorgen, daß sie den Akonen nicht in die Hände fallen kann, haben die Akonen keinen praktischen Nutzen von

Ihren Zugeständnissen.“

Perry Rhodan lächelte, und wieder war Grek-1 irritiert davon.

„Genau das habe ich vor. Wir werden die Justierungsstation auf Quinta zur Sprengung vorbereiten. Sobald die Akonen angreifen, wird die Station vernichtet.“

„Sie wollen also die Wachflotte abziehen?“

„Ich werde gleich die entsprechenden Befehle erteilen, auch wenn ich mir noch nicht über Ihre Motive klar bin, Grek-1.“

„Sie werden es erfahren, wenn es an der Zeit ist, Rhodan.“ Grek-1 warf einen Blick auf seine Uhr. „Wie ich Sie kenne, werden Sie mit dem Flaggschiff noch einige Zeit im Twin-System bleiben ...?“ Perry Rhodan lächelte erneut. „Sie kennen mich schon recht gut, muß ich feststellen. Natürlich bleibe ich hier, Grek-1. Schließlich will ich wissen, warum Sie Ihre Bitten in so dringender Form vorgebracht haben.“

„Es ist gefährlich“, warnte Grek-1. Er wiegte den Oberkörper hin und her, als wolle er dadurch seinen Bedenken sichtbaren Ausdruck verleihen. „Aber ich weiß, daß ihr Terraner viel zu neugierig seid, als daß ihr euch von diesem Entschluß abbringen lassen würdet. Nur noch eine Bitte, Rhodan: Lassen Sie das Translatorgerät in meiner Kabine mit den Radarbildschirmen ihres Schiffes verbinden.“

Der Mausbiber neben Rhodan lachte und entblößte dabei seinen einzigen Nagezahn.

Bei allen Göttern der roten Strudel, dachte Grek-1. Solch ein Wesen ist mir noch nie vorgekommen. Wie kann es mit einem einzigen Zahn seine Nahrung zerkleinern?

Im nächsten Augenblick verlor er den Halt und schwebte zur Decke des Raumes empor. Mit wilden Ruderbewegungen seiner Arme und Beine wirbelte er die dichte Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre seiner Unterkunft auf.

„Ich werde dich lehren, über mich zu spotten!“ kreischte der Mausbiber zornig. „Wir können ja einmal versuchen, wer von uns beiden schneller mit einer großen Mohrrübe fertig wird, du Sichelkopf!“

„Nein!“ rief Grek-1 erschrocken. „Ich nehme alles zurück. Nur laß mich mit deiner Art Nahrung zufrieden. Sie wäre Gift für mich.“

„Gut. Ich werde dich diesmal noch verschonen. Aber ...“

Perry Rhodan winkte ungeduldig ab.

„Schon gut, schon gut, Perry“, beeilte sich der Mausbiber zu sagen.

Grek-1 wurde unsanft auf dem Boden abgesetzt.

„Sie sollen Ihre Verbindung bekommen, Grek-1“, sagte Perry Rhodan. „Neugierige Wesen haben viel Verständnis für die Neugier anderer ...“

*

Als Perry Rhodan und Gucky in die Kommandozentrale zurückkamen, sah ihnen das vertraute Gesicht von Solarmarschall Julian Tifflor vom Hyperkomschirm entgegen.

Atlan wandte sich um. Er hatte bisher mit Tifflor gesprochen.

„Gut, daß du wieder da bist, Perry“, sagte er erleichtert. „Tifflor hat mir arg zugesetzt mit seinen Fragen, und ich wollte nichts vorwegnehmen.“

Perry Rhodan nickte dem Arkoniden nur stumm mit verschlossener Miene zu. Er fühlte die ungeheure Verantwortung stärker als jemals zuvor. Wie leicht konnte er eine Fehlentscheidung treffen. Es war nicht leicht, das Schicksal zu beeinflussen.

Er ließ sich in dem Drehsessel vor dem Hyperkomgerät nieder und winkte mit der Hand.

„Hallo, Tiff!“

Er gebrauchte die Anrede, wie er sie erstmals vor mehr als vierhundert Jahren dem blutjungen Kadetten der Raumakademie gegenüber gebraucht hatte. Seitdem war viel geschehen. Generationen waren gekommen und gegangen. Aber das Gefühl gegenseitiger Achtung und Zuneigung war bei den beiden Männern geblieben. Sie hatten vieles gemeinsam, nicht nur die Gestalt, das schmale, scharfgeschnittene Gesicht und das blitzschnelle Umdenkenkönnen von einer Situation in die andere. Schon seit langem wußte Perry Rhodan, daß Julian Tifflor sein Werk erfolgreich fortsetzen würde, wenn ihm einmal etwas zustieße.

Aber gerade wegen Tifflors unbedingter Treue zur Menschheit wußte Perry Rhodan, daß ihm eine harte Auseinandersetzung bevorstand. Das, was er von Tifflor verlangen würde, mußte im ersten Augenblick wie Verrat an den Interessen der Menschheit wirken.

Julian Tifflor salutierte. Seine Züge wirkten angespannt. Nur um die Augen herum war die Spur seiner freudigen Erregung zu erkennen. „Sir ...?“

„Sie kennen die Situation vor dem Sechsecktransmitter, Tiff ...?“ Tifflor neigte leicht den Kopf. „Die Kuriere der äußeren Wachflotte halten mich auf dem laufenden, Sir.“

Perry Rhodan fühlte, wie sich ein imaginärer stählerner Ring um seine Brust spannte. Er holte tief Luft.

„Aber Sie kennen meine Ansprache an die Völker der Galaxis noch nicht, Tiff. Ich habe meinen Entschluß bekanntgegeben, den Akonen die Benutzung des Transmitters und den Einflug ins Twin-System zu gestatten.“

Auf Tifflors Gesicht malte sich Staunen und Erschrecken gleichzeitig.

„Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Sir!“ sagte er

fassungslos. Dann hatte er sich wieder in der Gewalt. „Verzeihen Sie, Sir. Ich verstehe: Sie wollen einen galaktischen Krieg vermeiden.“

Perry Rhodan lächelte erleichtert. „Das ist mein Hauptmotiv, Tiff. Aber wir werden den Akonen selbstverständlich nicht gestatten, die Justierungsstation auf Quinta zu benutzen. Jetzt meine diesbezüglichen Befehle, Tiff:“

Lassen Sie die Justierungsstation zur atomaren Sprengung vorbereiten. Gehen Sie dabei auf absolute Sicherheit. Da es auf Quinta kein intelligentes Leben gibt, können wir mit der Wirkung von tausend Gigatonnen operieren. Die menschliche Besatzung Quintas wird sofort evakuiert. Die Abwehrstellungen werden auf Automatik geschaltet. Lassen Sie ein Roboter-Sprengkommando zurück, das seine Befehle nur von mir entgegennimmt!“

„Jawohl, Sir“, sagte Tifflor. „Ich werde sofort alles Nötige veranlassen. Aber ich hoffe doch, daß die Roboter den Zündbefehl niemals erhalten. Wenn ich meine Einheiten um Quinta konzentriere, werden die Akonen auch mit achtzigtausend Kampfschiffen nicht durchkommen. Sie haben unseren Transformkanonen nichts entgegenzusetzen, Sir.“

„Ich glaube Ihnen, Tiff“, sagte Rhodan. Tifflor lächelte. „Dann kann ich jetzt meine Befehle ...“

„Halt! Warten Sie noch!“ befahl Rhodan. „Die Angelegenheit ist etwas komplizierter, als Sie denken, Tiff. Sie werden Quinta nicht verteidigen. Im Gegenteil! Sobald Quinta evakuiert und die Bombe installiert ist, verlassen Sie mit allen Ihren Einheiten auf schnellstem Wege das System. Lassen Sie auf Kahalo umschalten, man erwartet Sie dort.“

Tifflor war bei Rhodans Worten leichenblaß geworden. Die Falten um Mund und Nase hatten sich vertieft.

„Warum das?“ fragte er leise. „Warum wollen Sie den Akonen kampflos etwas überlassen, das Sie unter größter Lebensgefahr für die Menschheit eroberten und das vielen tapferen Soldaten und Offizieren das Leben kostete?“

Bitte, Sir, bedenken Sie, welche Bedeutung der Twin-Transmitter für uns hat!“

Perry Rhodan lächelte schmerzlich.

„Sie müssen mir glauben, daß ich alles das bedacht habe - und noch einiges mehr, Tiff. Bitte, vertrauen Sie mir und ...“

„Sir ...!“ rief Tifflor empört. Das Blut schoß in sein Gesicht. „Sie wissen, daß ich Ihnen niemals mißtraut habe und niemals mißtrauen werde. Aber meine Pflicht als Offizier ist es, Ihnen meine Bedenken darzulegen.“

Perry Rhodan fühlte, wie ihn eine Welle von Sympathie für Julian Tifflor erfaßte. Aber er wußte auch, daß keine Zeit für lange Gespräche mehr war.

„Ich wollte Sie nicht kränken, Tiff. Sie wissen, daß

ich nichts so verachte, wie sture Befehlsempfänger. Ihre Pflichtauffassung ehrt Sie. Aber ich kann Ihnen jetzt keine langen Erklärungen geben. Wenn ich sage, daß die befohlene Aktion mit größter Eile durchzuführen ist, dann meine ich das wörtlich, Tiff.“

Tifflor lächelte wieder, wenn auch noch etwas unsicher.

„Sie können sich auf mich verlassen, Sir. In spätestens einer Stunde ist das Twin-System leer.“

„Danke, Tiff!“ erwiderte Rhodan. Er schaltete ab.

„So!“ sagte er, indem er sich zu Atlan umwandte. „Jetzt wollen wir abwarten, wie Greks seltsames Spiel weitergeht ...“

*

Eben hatte Nir-Lah noch geglaubt, sein Funkspruch an die Galaktische Abwehr wäre erfolgreich gewesen, in der nächsten Minute begann er daran zu zweifeln.

Die UMANHAT strebte zielsicher auf das von sechs blauen Sonnenriesen gebildete Sechseck zu. Sie würde in etwa einer Stunde die Wirkungszone des orangefarbenen Zugstrahls erreichen, wenn die Aussagen der Gefangenen stimmten.

In der einen Sekunde noch war der Weg dorthin frei gewesen - in der nächsten wimmelte es auf den Orterschirmen von grünen Reflexen. Mindestens hundert terranische Einheiten waren aus dem Linearraum gekommen. Mit beinahe Lichtgeschwindigkeit rasten sie auf den akonischen Schlachtkreuzer zu. Nir-Lah war blaß geworden. Er fürchtete nicht um sein eigenes Leben, denn er wußte, daß Terraner nur angriffen, wenn sie keinen anderen Ausweg sahen. Da die UMANHAT keine Bedrohung für hundert terranische Einheiten darstellte, würde man sich auf die Sperrung des Anflugweges oder auf Sperrfeuer beschränken.

Aber das genügte, um den galaktischen Krieg zu entfesseln. Hat-Mooh würde in seiner maßlosen Verblendung und Selbstüberschätzung mit allen achtzigtausend Kampfeinheiten zugleich angreifen ...

„Wir müssen den Notruf aussenden. Nir-Lah!“ drängte Baldru-Ram. „Noch nicht!“ erwiderte Nir-Lah. Baldru-Ram blickte ihn verwundert an. In seinen Augen schimmerte das Mißtrauen.

„Sollen wir uns gefallen lassen, daß diese Emporkömmlinge von Terra sich Rechte anmaßen, die ihnen nicht zustehen? Ich werde mich bei Hat-Mooh über Sie beschweren, Nir-Lah.“

Nir-Lah biß sich auf die Lippen. Er war ratlos. Hat-Mooh war ohnehin verärgert und mißtrauisch wegen seiner Einmischung während des letzten Verhörs. Wenn er jetzt eine Beschwerde des Kommandanten provozierte, wäre seine Rolle als erfolgreicher Agent ausgespielt.

Aber war das wichtig genug, mit dem Notruf an Hat-Mooh das Signal zum offenen Krieg zu geben ...?

Nir-Lah tastete mit der Zungenspitze die Krone seines präparierten Backenzahnes ab. Nein! Bevor Baldru-Ram das Signal eigenmächtig auslöste, würde er den winzigen Kontakt innerhalb des präparierten Zahnes betätigen, der der im Körper verborgenen Fusionsladung den Zündimpuls gab. Die Wirkung mußte ausreichen, die Zentrale restlos zu zerstören und die UMANHAT zum Wrack werden zu lassen.

Ein Aufschrei des Kommandanten zwang seine Aufmerksamkeit wieder in eine andere Richtung.

Mit weit aufgerissenen Augen beobachtete Baldru-Ram die Orterschirme.

Die terranischen Einheiten waren verschwunden.

„Was bedeutet das?“ fragte der Kommandant verstört. „Sind sie in den Linearraum gegangen, um uns desto wirksamer überfallen zu können?“

„Meinen Sie, über hundert Kampfraumer würden sich fürchten, uns offen anzugreifen?“ fragte Nir-Lah spöttisch zurück. Innerlich jubelte er. Für ihn gab es keinen Zweifel, was das Auftauchen und Verschwinden der terranischen Schiffe zu bedeuten hatte.

Das Wachkommando am Sechsecktransmitter war zurückbeordert worden!

„In diesem Gebiet kann kein Schiff längere Strecken im Linearraum zurücklegen“, erklärte er dem Kommandanten. „Es muß in kurzen Zeitintervallen ins Normaluniversum zurück, sich orientieren und wieder in den Linearraum gehen.“

Baldru-Ram wollte nicht begreifen.

„Aber das ist doch nicht möglich, Nir-Lah! Ich kann es nicht glauben. Wie können die Terraner uns ihr größtes Geheimnis kampflos überlassen?“ Nir-Lah lächelte spöttisch. „Was bleibt ihnen anderes übrig, wenn die Flotte Akons kommt?“ Baldru-Ram atmete auf. „Da haben Sie recht, Nir-Lah.“

*

An Bord der UMANHAT war die Ansprache Perry Rhodans nur bruchstückweise empfangen worden, denn die Störungen in der Nähe des Sechseck-Transmitters erschweren selbst den Richtstrahlfunk.

So rief das plötzliche Auftauchen eines riesigen terranischen Flottenverbandes zuerst Unruhe hervor. Jeder fragte sich, ob die Terraner in der Botschaft des Großadministrators vielleicht ihre Entschlossenheit bekundet hätten, den Sechsecktransmitter zu verteidigen.

Die Unruhe nahm zu, als der zweite Flottenverband aus dem Linearraum auftauchte. Die Orter hatten die Stärke des ersten Verbandes

unterdessen auf zehntausend Einheiten geschätzt, und der zweite Verband war nicht kleiner.

Der einzige, der von der allgemeinen Unruhe nicht angesteckt wurde, war Nir-Lah. Nir-Lah hatte in den wenigen Sekunden, in denen das Funkbild des Großadministrators klar sichtbar gewesen war, in Rhodans Mienenspiel gelesen. Als erfahrener Geheimagent verfügte er über genügend psychologische Kenntnisse, um den Gesichtsausdruck deuten zu können.

Mit einem so ruhigen, gelassenen Gesicht trug man keine Kriegserklärung vor!

Doch Nir-Lah konnte selbstverständlich seine Erkenntnis nicht weitergeben. Es wäre wohl doch zu verdächtig erschienen, wenn ein Akone derartig umfassende Kenntnisse der terranischen Psyche bewies. Die gesamte Zentralbesatzung wandte die Köpfe zum Bildschirm des Hyperkoms, als das Meldezeichen ertönte. Das Gesicht Hat-Moohs erschien. Der Geheimdienstoffizier trug offenen Triumph zur Schau.

„Die Terraner“, sagte er geringschätzig, „haben vor unserer Macht kapituliert. Selbst dieser primitive Emporkömmling Rhodan mußte einsehen, daß wir in der Lage sind, uns unser Recht notfalls auch mit Gewalt zu erkämpfen. Er gibt uns den Weg durch den Transmitter und in das mysteriöse System Twin frei. Allerdings versucht er immer noch, die Planeten des Twin-Systems für sich zu beanspruchen. Aber auch hier wird er nachgeben müssen, wenn wir ihm unsere Entschlossenheit demonstrieren.“

Nir-Lah trat dicht an den Hyperkom heran.

„Ich erwarte Ihre Befehle, Hat-Mooh.“

Über Hat-Moohs Gesicht huschte ein teuflisches Lächeln.

„Sie haben noch etwas gutzumachen, Nir-Lah. Jetzt können Sie zeigen, wie groß Ihr Mut wirklich ist. Nir-Lah, Sie behalten das Kommando über die UMANHAT. Führen Sie das Schiff durch den Sechsecktransmitter hindurch. Sobald Sie im Twin-System angekommen sind, orten Sie. Ich erwarte einen genauen Lagebericht, wenn ich nachkomme! Haben Sie verstanden?“

„Ich habe Sie sehr gut verstanden, Hat-Mooh“, erwiderte Nir-Lah mit ausdruckslosem Gesicht. Er wußte genau, was der Akone wollte. Er mißtraute der Zusicherung Rhodans und wollte zuerst einen Versuch mit einem einzelnen Schiff unternehmen, bevor er seine ganze Flotte aufs Spiel setzte. Nir-Lah wußte, daß Hat-Moohs Taktik sinnlos war. Die Terraner würden ihr Wort halten. Gefährlich wurde es für die Flotte von Akon erst im Twin-System - falls Hat-Mooh es nämlich wagte, die Hoheitsrechte des Solaren Imperiums anzufechten.

„Fliegen Sie los!“ befahl Hat-Mooh. „Sie kennen die genauen Anweisungen für die

Transmitterbenutzung?“ Nir-Lah neigte den Kopf. Der Bildschirm verblaßte. „Sie haben Hat-Moohs Befehle gehört, Kommandant“, sagte Nir-Lah. „Beordern Sie die Roboter an ihre Plätze. Wenn es soweit ist, muß die Tiefkühlnarkose schnell eingeleitet werden. Und nun fliegen Sie los!“

Kommandant Baldru-Ram schien von seinem Auftrag begeistert zu sein. Der Navigator dagegen warf Nir-Lah einen halb mürrischen, halb wütenden Blick zu, der anscheinend sagen sollte: Was haben wir verbrochen, daß wir unter dem Befehl eines Mannes stehen, den Hat-Mooh auf ein Selbstmordkommando beordert ...?

Die UMANHAT beschleunigte und entfernte sich mehr und mehr von den anderen Einheiten.

Vor ihr, indem Gewimmel von Millionen Sonnen, wartete das Tor ins Ungewisse ...

*

Fünf Wesen aus Metallplastik standen unbeweglich in dem kugelförmigen Bunker, anderthalbtausend Meter tief unter der Oberfläche von Quinta. Ihre positronischen Gehirne lauschten. Sie lauschten auf ein Signal, das einmal, wann immer das auch sein würde, von ihren Hyperkomempfängern aufgenommen werden würde. Das Signal würde ein in Rafferkode gesendeter Befehl sein, zu einer bestimmten Zeit einen ganz bestimmten Impuls auszusenden.

Die fünf Spezialroboter waren zum Tode verurteilt.

Sie selbst würden das Urteil vollstrecken, sobald der Befehl dazu kam.

Aber das machte ihnen nichts aus. Roboter sind nicht fähig. Angst oder andere Gefühle zu empfinden. Wenn sie dennoch meist auf ihre Erhaltung bedacht sind, so geschieht das nur ihres materiellen Nutzens wegen.

Sie konnten schnell und präzise denken, diese Roboter. Sie besaßen das Bewußtsein ihrer Existenz und konnten deshalb auch begreifen, daß sie bald nicht mehr existieren würden. Normalerweise hätten sie vor einem ausweglosen Dilemma gestanden. Hier der Befehl, eine Kernbombe zu zünden - und dort das Wissen, daß die Explosion der Kernbombe sie ebenfalls zerstören würde. Doch man hatte ihnen gesagt, daß das notwendig sei - aus Sicherheitsgründen. Und die Sicherheit der Menschenwesen zu garantieren, stand über dem Gebot der Selbsterhaltung.

Fünf Wesen aus Metallplastik warteten darauf, daß sie ihre Vernichtung herbeiführen durften ...

*

Fünfhundert Elitesoldaten der akonischen Raumflotte ließen das Zischen der Hochdruckinjektionsdüsen mit stoischer Ruhe über sich ergehen. Eine halbe Minute später befanden sie sich im Zustand des klinischen Todes.

Fünfhundert narkotisierte und steifgefrorene Elitesoldaten wurden von einem automatgesteuerten Schlachtkreuzer geradewegs in die Hölle getragen.

Sechs blaue Sonnenriesen blähten sich wie in konvulsivischen Zuckungen auf. Im Zentrum eines kosmischen Sonnensechsecks entstand ein verwaschener, gelblicher Fleck; innerhalb von wenigen Minuten wurde daraus eine sich immer mehr aufblähende, orangefarbene leuchtende Energieballung.

In jenem Augenblick zuckte ein ebenfalls orangefarbener Glutstrahl mit Überlichtgeschwindigkeit aus der Ballung hervor.

Ein für die Energie des gigantischen Sonnentransmitters winziges Stäubchen wurde von dem orangefarbenen Strahl getroffen und mit unwiderstehlicher Gewalt erfaßt. Der Strahl zog das Raumschiff mitten hinein in den Kern der Energieballung. Dort verschwand es. Als Nir-Lah zu sich kam, blickte er in die gefühllos blinkenden Augenzellen eines Roboters.

„Was ... ist ... los?“ fragte er mit schwerer Zunge.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr“, schnarrte der Roboter.

„Warum ... nicht, zum ... Teufel?“ lallte Nir-Lah.

„Sie gebrauchten eine unbekannte Redewendung, Herr; auch jetzt haben Sie etwas Unverständliches gesagt. Was bedeutet ‚zum Teufel‘, Herr?“

Tröpfelnd kehrte die Erinnerung zurück.

Nir-Lah erschrak. Natürlich hatte der Roboter seine erste Frage nicht verstehen können; nicht etwa, weil sie in Interkosno gestellt worden war, sondern weil „was ist los?“ eine typisch terranische Redewendung gewesen war. Hoffentlich hatte ihm keiner der anderen zugehört!

„Ich muß wirres Zeug geschwatzt haben!“ knurrte er. „Inzwischen weiß ich Bescheid. Der Transmitterdurchgang ist demnach gelungen, nicht wahr?“

„Ja, Herr. Den Beschreibungen nach müssen wir uns innerhalb des Twin-Systems befinden.“

„Wenigstens etwas“, meinte Nir-Lah. Dann richtete er sich ruckartig auf. „Was sagst du? Wir befinden uns im Twin-System?“

Er sprang hoch und taumelte auf unsicheren Beinen vorwärts, auf den Kommandostand zu.

Für einige Sekunden ergriff ihn Schwindel. Er klammerte sich krampfhaft an Baldru-Rams Sessellehne fest. Allmählich wurde das Bild auf dem Frontschirm klar.

Nir-Lah kniff die Augen zusammen, schüttelte den

Kopf, hob die Lider wieder und faßte sich an die Kehle.

„Bin ich blind geworden?“ sagte er heiser. „Ich sehe überhaupt nichts.“ Er wandte sich um. „He, Robot! Ich denke, wir sind ...“ Verblüfft hielt er inne. Sein Blick war auf die Ganzheit der Dreiecksschirme gefallen, die sich über die Decke der Zentrale wölbten.

Und dort oben, gleich zwei flackernden Lampen, pulsierten zwei gelbe Sonnen. Zwischen ihnen blakte wie eine trübe, primitive Talglampe ein orangeroter Fleck, die verschwimmende Energieballung ...

„Das also sind die Twin-Sonnen ...!“ flüsterte er erregt. Er schüttelte sich. „Und ich dachte schon, wir wären mitten im Nichts herausgekommen.“

Hinter ihm regte sich der Kommandant. Nir-Lah lächelte grimmig. Warte nur! dachte er. Du sollst den Schrecken ebenso auskosten wie ich!

Doch darauf mußte er noch zehn Minuten warten. Erst dann arbeitete der Verstand des Akonen wieder einigermaßen normal.

Baldru-Ram warf einen Blick auf den Bildschirm - und begann zu schreien. Er beruhigte sich jedoch rascher, als Nir-Lah angenommen hatte.

„Stimmt etwas nicht?“ fragte Nir-Lah ruhig. Der Kommandant fuhr herum. „Die Terraner haben uns eine Falle gestellt!“ rief er erregt. „Es gibt überhaupt kein Twin-System. Wir sind irgendwo im extragalaktischen Raum herausgekommen. Wir müssen zurück, die Flotte warnen!“ „Wie ...?“ fragte Nir-Lah gedehnt. Baldru-Ram sah ihn mit erloschenem Blick an.

In diesem Augenblick war die übrige Besatzung der Zentrale zu sich gekommen. Entsetzte Schreie gellten durch den Raum. Der Navigator begann zu schluchzen.

Nir-Lah schaltete entschlossen die Orterschirme ein.

Plötzlich war der Raum nicht mehr leer.

Drei ... vier ... sechs ... acht Planeten schimmerten als grüne Reflexe von den Schirmen. Das Geschrei verebbte. „Das ist noch nicht alles“, sagte Nir-Lah und wies zur Decke.

Nach einer Minute völliger Stille erklang ein einziger erlöster Atemzug.

„Wir sind da!“ stellte der Kommandant fast andächtig fest. Dann wurde er aktiv. Er erteilte der Ortungszentrale den Befehl, die Koordinaten der terranischen Wachflotte festzustellen.

Nach zehn Minuten kam der Bericht.

Baldru-Rams Gesicht lief blaurot an vor zorniger Erregung.

„Haben Sie das gehört, Nir-Lah? Das ist doch unmöglich! Kein einziges Schiff im ganzen System ...!“ Nir-Lah erwiderete nichts. Er verstand, daß Perry Rhodan den Transmitter freigegeben hatte. Aber er

konnte nicht begreifen, daß er auch das Twin-System den Akonen überlassen wollte.

*

Perry Rhodan sah mit unbewegtem Gesicht zu, wie fünftausend Raumschiffe mit annähernd Lichtgeschwindigkeit in die Energieballung zwischen den Twin-Sonnen hineinrasten und dort verschwanden.

„Wie Napoleon Bonaparte beim Vorbeimarsch seines aus Rußland flüchtenden Heeres“, sagte Atlan leise.

Perry Rhodan drehte sich um und blickte den Freund überrascht an.

„Ja, ich war dabei, Barbar“, beantwortete Atlan die unausgesprochene Frage. „Ich gehörte zu Napoleons engsten Beratern. Warum denkst du wohl, hat der Korse sich so sehr für die Wissenschaften interessiert! Leider konnte er sehr starrsinnig sein. Das war sein Verderben.“

„Die Zeit war damals noch nicht reif“, erwiderte Rhodan. „Du konntest keinen Erfolg haben.“ Atlan senkte den Kopf. „Und als es endlich wieder einen Weg nach Hause gab, befand Arkon sich bereits in dekadenter Lethargie.“ Rhodan lächelte amüsiert. „Was meintest du eigentlich mit deinem Vergleich, Arkonide? Wolltest du damit ausdrücken, daß auch die Menschheit sich auf dem absteigenden Ast befindet?“

„Nein!“ sagte Atlan. „Nein! Ihr Barbaren habt unverschämtes Glück gehabt, daß euch das Erbe Arkons praktisch am Beginn der Raumfahrt in den Schoß fiel. Das ist ein gewaltiger Vorteil allen anderen Rassen gegenüber, die sich bereits am Zenit ihrer Entwicklung befanden, als sie die interstellare Raumfahrt entwickelten.“

„Nun, unter in den Schoß fallen stelle ich mir aber etwas anderes vor, Arkonide. Wenn die Menschheit nicht wieder und wieder ihren Verstand und unzählige Listen gebraucht hätte, wäre die Erde längst verwüstet worden - und zwar vom Regenten Arkons.“ Atlan hob die Schultern. „Jedes Ding hat eben seine zwei Seiten, Perry.“ Rhodan lachte humorlos. „Da gebe ich dir recht. Ich bin gespannt, wie die zweite Seite von Greks Plan aussieht.“

Er schaltete den Interkom des Kartentisches ein. „Goratschin!“ Die beiden Gesichter des Doppelkopfmutanten erschien auf dem Bildschirm. „Sir ...?“

„Nehmen Sie die Fernschaltung des Twin-Transmitters vor, Goratschin!“ befahl Rhodan. „Ich möchte nicht, daß die Akonen zufällig über Kahalo erscheinen, falls sie versuchen sollten, in die Galaxis zurückzukehren.“

Iwan Goratschin bestätigte. Der Bildschirm wurde

wieder dunkel.

„Meinst du, die Akonen wären so leichtsinnig, einige Schiffe in die Energieballung zurückzuschicken?“

Rhodan machte ein finsternes Gesicht.

„Ihr Flottenbefehlshaber scheint ein recht skrupelloser Mann zu sein, wie unser Agent berichtete. Er brächte es fertig, einige tausend Leute in den Tod zu schicken, nur um einen vermeintlichen Rückweg testen zu lassen. Er wird sicher wissen, daß wir Twin nicht nur als Empfänger benutzen, sondern auch als Sender.“ Er runzelte die Stirn. „Wenn ich nur wüßte, was unser Maahk vorhat!“

Oberst Rudo meldete sich über Interkom.

„Bleiben wir auf unserer Position, Sir?“

„Wir bleiben!“ bestimmte Rhodan. „Ich würde zu gern die Gesichter der Akonen sehen, wenn sie das Twin-System geräumt vorfinden.“

„Du kannst ja unseren Agenten später danach fragen“, sagte Atlan.

Perry Rhodan hob nur die Augenbrauen, entgegnete aber nichts.

Neben ihnen räusperte sich jemand. Perry Rhodan wandte sich halb um und entdeckte Goratschin. Der Mutant machte ein besorgtes Gesicht.

„Sir ...“, sagte er leise, „stimmt es, daß Richard Edwards in einem der akonischen Schiffe ist?“ „Ja, warum?“ fragte Rhodan. Goratschins Blick verdunkelte sich.

„Sein Vater hat mir einmal das Leben gerettet, obwohl ich ihn töten wollen, Sir.“

Iwan Goratschin verließ mit müden Schritten die Zentrale.

*

Hat-Mooh war sehr blaß geworden, als die UMANHAT von einem orangeroten Energiestrahl in den Sechsecktransmitter gerissen und dort aufgelöst wurde.

Er biß die Zähne zusammen, um das Zittern seiner Kinnlade zu verbergen.

Hatten die Gefangenen ihn belogen? War dieses Sternensechseck am Ende kein gigantischer Transmitter, sondern eine Vernichtungsmaschine? Konnte das der Grund für das unerwartete Nachgeben der Terraner sein? „Nein!“

Hat-Moohs Spannung löste sich in zynischem Auflachen.

Niemand log, wenn er von Hat-Mooh verhört wurde ...!“

„Nehmen Sie Ihren Befehl zurück?“ fragte der Kommandant.

„Wie kommen Sie darauf?“ Hat-Moohs Gesicht zeigte Verblüffung.

„Sie hatten nein gesagt, Hat-Mooh.“

„Aber nicht zu Ihnen!“ brüllte Hat-Mooh, als er begriffen hatte. „Die UMANHAT ist hindurch, daran gibt es keinen Zweifel. Wir werden ihr folgen. Geben Sie mir eine Sammelverbindung zu sämtlichen Schiffen!“

Während der Kommandant des Flaggschiffes die Sammelverbindung herstellte, beruhigte Hat-Mooh sich wieder. Er wußte, daß Perry Rhodan niemals wortbrüchig wurde. Folglich würden die Terraner ihm auch keine Falle gestellt haben. Allerdings war es für einen Mann wie Hat-Mooh unverständlich, wie jemand einen Vorteil aufgeben konnte, nur um den Frieden zu bewahren. Er jedenfalls hätte nicht nachgegeben.

„Sammelverbindung steht!“ meldete der Kommandant.

Hat-Mooh atmete auf. Er riß dem Kommandanten das Mikrofon fast aus der Hand.

„Flottenbefehlshaber an alle Schiffe! Der Transmitterdurchgang der UMANHAT ist gelungen. Die Terraner haben es nicht gewagt, uns eine Falle zu stellen.

Wir werden uns beeilen, damit sie es sich nicht mehr anders überlegen können. Verband 1001 schließt so dicht wie möglich auf und startet in drei Zeiteinheiten zum Transmitterzentrum. Die Verbände 1002 bis 1008 folgen in der Reihenfolge ihrer Numerierung. Sofort nach dem Eintauchen ins Twin-System sammeln sich alle Verbände in Schlachtordnung und schleusen die Hälfte ihrer Aufklärungsverbände aus. Ende.“

Hat-Mooh gab das Mikrofon an den Kommandanten zurück.

„So, wir übernehmen selbstverständlich die Spitze des ersten Verbandes!“

Der Kommandant bestätigte, drehte sich um und zog verächtlich die Mundwinkel herab.

„Du möchtest wohl deinen Mut beweisen, du Psychopath!“ brummte er unverständlich. „Das hättest du früher tun sollen, nicht erst, nachdem Baldru-Ram als Versuchstier durch die Hölle gejagt wurde!“

„Was flüstern Sie da?“ fragte Hat-Mooh mit scharfer Stimme.

„Ich habe nur Ihren Heldenmut bewundert, Hat-Mooh“, gab der Kommandant bissig zurück.

Hat-Mooh überhörte den Spott. Er reckte sich und drehte sich wie ein Pfau.

„Ein Akone fürchtet den Tod nicht!“ rief er theatralisch.

Er eilte zu seinem Platz am Kartentisch, als das erste Warnsignal vor dem Start ertönte. Das Schiff vibrierte, als die Triebwerksmeiler ihre volle Kraft entfalteten. Nach dem zweiten Warnsignal begannen die Sterne sich scheinbar zu drehen. Das Schiff setzte sich in Bewegung.

Mit ihm beschleunigten die insgesamt zehntausend Kampfschiffe des ersten Verbandes, rasten der offenen Pforte zum Leerraum entgegen, während hinter ihnen die Maschinen des zweiten Verbandes anliefen.

Hat-Mooh schloß für einen Herzschlag die Augen, als der orangefarbene Transmitterstrahl das Flaggschiff erfaßte. Die Schiffszentrale begann zu kreischen, als würden sämtliche Verbindungsähnle aufgerissen. Die Sterne ringsum wurden zu feurigen Strichen und schienen gleich Leuchtspurmunition an den Bildschirmen vorbeizurrasen.

Als Hat-Mooh die erste Angst überwunden hatte, sah er die Roboter in der Zentrale umherhuschen. Das Zischen der Hochdruckinjektionsdüsen bereitete ihm Höllenqualen. Sekundenlang rang er mit sich, ob er den Robotern befehlen sollte, ihn ohne Injektion zu lassen.

Doch als er seinen Entschluß gefaßt hatte, war es zu spät. Er spürte nur ein leichtes Prickeln auf der Haut, als das Tiefschlafmittel in seinen Körper drang.

Hat-Mooh öffnete den Mund zu einem Schrei.

Starr blickte er in die wabernde Hölle der Energieballung.

In dieser Stellung erfaßte ihn der eisige Hauch der Tiefkühlnarkose.

*

Die CREST II war neunzig Millionen Kilometer von der Sonne Alpha Twin entfernt, als der Sonnenball zu pulsieren begann.

Oberst Cart Rudo ließ das Schiff in gleichem Maß steigen, wie der Sonnenrand stieg. Er wollte den Raum um die Energieballung unter Kontrolle behalten, gleichzeitig jedoch nicht gesehen werden. Von der sich bildenden Ballung aus gesehen, war das Twin-System leer. Die CREST II, die sich fast parallel zum Rand der Sonnenscheibe hielt, konnte nicht geortet werden. Dafür konnten die empfindlichen Meßgeräte der CREST II jeden materiellen Körper orten, der aus der Energieballung ausgestoßen wurde.

Perry Rhodan erhielt den dritten Anruf des Maahks seit dem Verschwinden der Wachflotte.

„Noch nichts, Grek-1“, sagte er, bevor der Maahk seine Frage stellen konnte.

„Vielleicht trauen die Akonen dem Frieden nicht“, bemerkte Atlan. Perry Rhodan schüttelte den Kopf. „Das wäre unlogisch, Freund. Wer einen solchen Wirbel veranstaltet, um seinen Willen durchzusetzen, der wird nicht zögern zuzugreifen.“

„Aber die Akonen denken ein wenig anders als wir, Perry“, sagte der Mausbiber mit seiner hellen Stimme. Rhodan schaute ihn fragend an. „Wie meinst du das, Gucky?“ „Sie sind Gauner“, stellte Gucky

resolut fest. „Sie scheuen nicht davor zurück, ihr Wort zu brechen, wenn es ihnen Vorteile bringt. Es würde mich nicht wundern, wenn sie das gleiche von uns dächten und eine Falle vermuteten.“

„Du machst es dir zu leicht“, erwiderte Rhodan. „Es stimmt zwar, daß die Akonen oft genug wortbrüchig wurden. Aber andererseits sind sie berechnend genug, um die gleiche Schwäche unsererseits auszuschließen. Sie betrügen, aber sie wissen, daß wir keine Betrüger sind.“

„Außerdem“, warf Mercant ein, „sollte man meinen, daß sie sehr rasch zugreifen, damit wir es uns nicht anders überlegen können.“

„Sie haben recht, Mercant“, sagte Atlan. Der Arkonide erhob sich und blickte auf den großen Orterschirm.

Aus der Energieballung zwischen den Twin-Sonnen löste sich ein Raumschiff. Es hatte nahezu Kugelform, aber die Pole waren stark abgeplattet, ein untrügliches Charakteristikum der akonischen Bauweise.

Perry Rhodan hob schon die Hand, um die Translatorverbindung zu Grek-1 einzuschalten - doch er ließ sie wieder sinken, als die Energieballung verlosch.

„Hölle und Teufel!“ fluchte Gucky. „Nur ein einziges Schiff!“ Perry Rhodan äußerte ungehalten: „Wie oft soll ich dir noch sagen, daß du dir eine zivilisiertere Ausdrucksweise angewöhnen mußt. Außerdem passen Kraftausdrücke nicht zu dir.“

Gucky senkte den Kopf, blickte aber gleich wieder hoch.

„Jedenfalls ist es eine große ... ähem ... Enttäuschung. Was denken sich die Akonen eigentlich?“ Perry Rhodan hob die Schultern. „Wir hätten damit rechnen sollen. Oder würden wir vielleicht achtzigtausend Kampfschiffe durch einen unbekannten Transmitter schicken?“

Atlan warf dem Freund einen skeptischen Blick zu.

„Was verspricht sich der Befehlshaber ihrer Flotte von diesem Testflug, Perry? Er kann doch nicht im Ernst annehmen, eine Nachricht von dem einzelnen Schiff zu erhalten. Es kann ebensogut in eine Falle geflogen sein, und er würde es niemals erfahren.“ Rhodan lachte leise. „Aber es beruhigt die Nerven ungemein, nicht wahr?“

„Das ist ein gutes Zeichen“, bemerkte Mercant. „Offenbar sind sich die Akonen ihrer Sache längst nicht so sicher, als sie uns glauben machen wollten.“

„Verantwortungslos!“ kommentierte Atlan. „Die Akonen pokern. Sie nehmen es in Kauf, in eine Falle zu laufen - wenn sie überhaupt kommen.“

Mercant zündete sich seelenruhig eine Zigarre an.

„Sie sind schon unterwegs, Atlan.“ Er wies mit der brennenden Zigarre auf den Frontschirm. Die Energieballung bildete sich erneut, aber viel

mächtiger als zuvor. Gleichzeitig blähten sich die beiden Sonnen auf, und dieser Vorgang schien kein Ende nehmen zu wollen.

Wieder brachen wahre Glutorkane aus den Ringwülsten der CREST II. Das Akonenschiff konnte die starken Energieemissionen nicht anmessen, da sie von den weit stärkeren der Sonne überlagert wurden. Die CREST II stieg um zwanzig Millionen Kilometer, so weit dehnte sich die A-Sonne aus. Zugleich entfernte sie sich um die gleiche Strecke von der Sonne, da die Schutzschrime sonst zu stark belastet worden wären.

Die Energieballung besaß jetzt fast den Umfang einer Sonne vom Soltyp. Plötzlich bildeten sich auf ihrer Oberfläche schwarze Risse. Im nächsten Augenblick zerplatzte die Ballung wie eine Seifenblase.

Die Zählwerke der Ortungautomaten begannen zu klicken. Allmählich steigerte sich das Geräusch zu einem durchdringenden Heulen. Schlagartig brach das Heulen ab.

„Genau zehntausend und eine Einheit, Sir!“ meldete Cart Rudo.

„Danke, Oberst!“ sagte Rhodan. Dann lächelte er Atlan zu.

„Immerhin besitzt der akonische Flottenbefehlshaber Mut genug, mit dem ersten Verband anzukommen.“ Atlan lächelte verächtlich. „Mut nennst du das, Barbar? Sprich lieber von Geltungssucht. Wenn er wirklich Mut besäße, wäre er mit dem ersten Schiff gekommen.“

„Die Akonen bremsen ab“, meldete Oberst Rudo. „Anscheinend warten sie auf die nachfolgenden Verbände.“

Perry Rhodan nickte nur. Sein Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an. Er drückte auf die Taste der Translatorverbindung.

Der Oberkörper von Grek-1 erschien auf dem kleinen Bildschirm. Perry Rhodan versuchte, eine Regung im „Gesicht“ des Maahks zu erkennen. Aber der Sichelkopf des Maahks besaß nicht im entferntesten die Merkmale dessen, was ein Mensch unter „Gesicht“ verstand. Wieder einmal wurde es Rhodan bewußt, daß er es mit dem Angehörigen einer absolut nichtmenschlichen Rasse zu tun hatte.

„Die Akonen sind angekommen“, sagte Rhodan.

„Ich habe es gesehen, Terraner“, erwiderte Grek-1. Es war nicht festzustellen, ob er erregt war oder nicht. Das Translatorgerät übersetzte nur den rein sachlichen Inhalt seiner Worte. Außerdem: Was verstand ein Maahk überhaupt unter Erregung ...?

Rhodan schaute ihn verdrossen an. „Wie geht es weiter, Grek-1? Was soll Ihre Geheimnistuerei jetzt noch, nachdem wir alle Ihre Wünsche erfüllt haben?“

„Sie werden es rechtzeitig erfahren“, erwiderte Grek-1 kalt. Er schaltete das Gerät aus. Die

Bildscheibe verblaßte.

„Darf ich seine Beredsamkeit nicht einmal etwas anregen, Perry?“ bettelte Gucky. „Ich könnte ihn wie einen Ventilator unter der Decke kreisen lassen ...“ Er seufzte.

„Laß das!“ Perry Rhodan winkte unwirsch ab.

Er lehnte sich zurück und versuchte, die Absicht des Maahks zu ergründen.

In diesem Augenblick spie der Twin-Transmitter den zweiten Verband der Akonen aus ...

6.

Hat-Mooh hörte sich mit unbewegtem Gesicht den Bericht Nir-Lahs an. Hinter seiner hohen Stirn arbeitete es. Er unterdrückte das aufkommende Triumphgefühl. Trotz aller Charakterfehler war Hat-Mooh kein Narr, sondern ein Mann, der eiskalt und logisch denken konnte. Etwas stimmte nicht. Der terranische Großadministrator hatte in seiner Ansprache an die Völker der Galaxis ausdrücklich auf dem terranischen Hoheitsrecht über die Twin-Planeten bestanden.

Hat-Mooh wußte, daß dieser Terraner sein Wort einzulösen pflegte. Er hatte den ersten Teil seines Versprechens erfüllt und die Passage durch den Sechsecktransmitter freigegeben. Es war nicht anzunehmen, daß er den zweiten Teil nicht mit der gleichen Konsequenz hielte.

Wenn Hat-Mooh eine Überraschung erleben würde, dann dort.

Kommandant Baldru-Ram schien zu glauben, es könnte ihm etwas entgehen. Er ließ die UMANHAT mit voller Kraft beschleunigen, so daß sie den langsamer fliegenden Großverband bald eingeholt haben würden.

Das jedoch lag nicht in Nir-Lahs Sinn.

„Ändern Sie den Kurs, Baldru-Ram!“ befahl er. „Lassen Sie die UMANHAT einen Kreisbogen beschreiben, so daß wir den fünften Planeten von der entgegengesetzten Seite anfliegen!“

Der Kommandant drehte sich um und warf Nir-Lah einen mißtrauischen Blick zu.

„Wenn wir das tun, kommen wir zu spät, Nir-Lah.“ Nir-Lah lächelte maskenhaft. „Niemand kommt zu spät zum Sterben, Baldru-Ram ...“

*

Es war ein friedliches Bild. In der Sektorvergrößerung des Frontschirmes blinkte und glitzerte der größte Teil des Planeten wie ein ungeheurer Spiegel. Nur auf einem Pol klebte gleich einem alten, ausgefransten Hut der einzige Kontinent der Wasserwelt.

Nir-Lah lauschte dem Wispern des Interkoms, dem

Glucksen, Murmeln, Klicken, Rasseln und Summen - und allen anderen Tönen, die die vertraute Geräuschkulisse einer Raumschiffzentrale ausmachten.

Fast wäre der Agent der Halluzination erlegen, sich auf einem Raumschiff des Solaren Imperiums zu befinden. Wenn er dem exakten Arbeiten der Maschinen zuhörte, den Bewegungen der hochgewachsenen Offiziere zusah und den knappen, präzisen Befehlen, Fragen und Antworten lauschte, geriet er in Gefahr, eine wichtige Tatsache zu vergessen: daß er sich auf einem Kampfschiff des Gegners befand.

Und dennoch brachten die fieberhaft arbeitenden Ortungszentralen von über zehntausend Raumschiffen nur negative Ergebnisse. Wollte man den Ortungsergebnissen trauen, so befand sich nicht ein einziges terranisches Raumschiff mehr im Twin-System.

Ohne eine schlagkräftige Flotte aber konnten auch die Terraner keinen Planeten verteidigen.

Oder besaßen sie noch unbekannte Waffen ...? Hat-Mooh lächelte zynisch. Gerade wegen vermuteter neuer Waffen und anderer technischer Geheimnisse mußten alle Twin-Planeten untersucht werden!

Er beruhigte sich wieder und wartete geduldig, bis alle achtzigtausend Schiffe aus dem Transmitter gekommen waren. Dann teilte er sie in Gruppen auf. Zehntausend Schiffe sollten in der Nähe der Energieballung bleiben und auf jedes terranische Schiff feuern, das aus dem Transmitter kam. Zweitausend Raumschiffe sollten jeweils einen Planeten anfliegen und erkunden, während das Gros der Flotte als Rückendeckung nahe des fünften Planeten blieb. Die Flotte Akons schwärmte aus.

*

Als die Schlachtordnung der Flotte sich auflöste, wandte Baldru-Ram sich zu Nir-Lah um. In den Augen des Kommandanten stand Enttäuschung.

„Wir haben keine Befehle erhalten, Nir-Lah ...“, sagte er vorwurfsvoll.

Nir-Lah spreizte die Finger. Ihm war es nur recht, daß Hat-Mooh die UMANHAT „vergessen“ hatte. Es war nicht seine Absicht, in ein Gefecht mit den eigenen Leuten verwickelt zu werden - und Hat-Moohs Anordnungen bedeuteten zweifellos Kampf.

„Die Ratschlässe unseres Befehlshabers sind unergründlich“, sagte er mit leisem Spott.

„Aber wir sind völlig auf die tote Route geschoben, Nir-Lah!“ klagte der Kommandant. „Sollten wir nicht Hat-Mooh anrufen und um einen Auftrag bitten?“

Nir-Lah beschloß, deutlicher zu werden.

„Glauben Sie denn tatsächlich, Hat-Mooh hätte uns vergessen? Ich will Ihnen etwas sagen, Baldru-Ram: Hat-Mooh will, daß wir vergessen werden! Wir waren es, die zuerst den Transmitter durchstießen. Er kam erst nach uns. Aber für einen krankhaft übersteigerten Ehrgeiz ist das unerträglich. Darum schiebt er die UMANHAT auf die tote Route ab. Wenn wir schon den Ruhm erringen durften, die ersten im Twin-Transmitter zu sein, so sollen wir wenigstens keine weiteren Erfolge erringen dürfen.“

„Wie können Sie so über Ihren Vorgesetzten sprechen, Nir-Lah?“ fragte Baldru-Ram. Das Gesicht des Kommandanten war blaß geworden.

„Rufen Sie ihn doch an, wenn Sie mir nicht glauben, Baldru-Ram!“

„Dazu bin ich nicht befugt“, erwiderte der Kommandant. „Das können nur Sie.“

„Sie wissen, warum ich nicht anrufe“, gab Nir-Lah zurück. Er faßte einen Entschluß. „Andererseits hat Hat-Mooh uns auch nicht verboten, etwas zu unternehmen. Wir könnten beispielsweise zum fünften Planeten fliegen und beobachten, was sich dort tut.“

Der Kommandant stimmte begeistert zu. Für ihn war es anscheinend nur wichtig, daß er etwas unternehmen konnte. Was, das war ihm gleich.

In aller Eile erteilte er seine Befehle an die Besatzung.

Nir-Lah lehnte sich befriedigt in den Kontursessel zurück. Er hatte nicht grundlos den fünften Planeten als Ziel vorgeschlagen. Er wußte, daß diese Welt den Namen Quinta trug - und auf Quinta befand sich die Justierungsstation für den Twin-Transmitter.

Er fand sehr schnell in die Wirklichkeit zurück, als auf den Orterschirmen ein dichtgeschlossener Pulk giftgrüner Raumschiffe erschien, die unter Führung Hat-Moohs das Herz des Twin-Transmitters anflogen, ohne es zu ahnen.

Er stellte eine Interkomverbindung zu Baldru-Ram her.

„Können Sie Hyperfunkimpulse auffangen, Kommandant?“ Baldru-Ram verneinte. „Deshalb der dicht aufgeschlossene Verband“, schloß Nir-Lah. „Man unterhält sich aus Sicherheitsgründen über Normalfunk. Nun, es dürfte dennoch nicht schwer sein, auf diese geringe Entfernung die Gespräche abzuhören. Schalten Sie die Empfangsantennen auf meinen Empfänger, Baldru-Ram.“

Der Kommandant machte ein entsetztes Gesicht.

„Ich soll die Gespräche der eigenen Flotte abhören lassen ...?“

Nir-Lah unterdrückte im letzten Moment einen terranischen Fluch.

„Bei allen Sternengöttern, ja!“ schrie er. „Schließlich gehören wir dazu. Wenn wir Akon

nützen wollen, müssen wir wissen, was dort vorgeht.“

„Bitte, entschuldigen Sie, Nir-Lah“, erwiderte Baldru-Ram. „Sie haben natürlich recht. Ich werde die Antennen sofort umschalten lassen.“

Nir-Lah fühlte das Schlagen seines Herzens.

Dieser Baldru-Ram war zweifellos ein tüchtiger Schiffsführer. Aber in seiner übersteigerten Pflichtauffassung konnte er zur Gefahr werden.

Im Empfänger kamen die ersten Funksprüche an. Nir-Lah regelte den Empfang und isolierte die Sendungen des Flaggschiffes.

Er lächelte verächtlich, als er Hat-Moohs Stimme vernahm. Dieser eiskalte, unmenschlich grausame Geheimdienstoffizier fühlte sich offensichtlich nicht wohl in seiner Haut. Die Quintessenz aller seiner Befehle hieß Vorsicht. Wahrscheinlich wußte er genau, daß man Terraner nicht übertölpeln konnte.

Doch allmählich breitete sich Sorge in Nir-Lahs Gedanken aus.

Die zweitausend akonischen Kampfschiffe hatten sich Quinta bis auf achthunderttausend Kilometer genähert. Wenn man den Abstand des Mondes von der Erde als Vergleich heranzog, waren achthunderttausend Kilometer sehr viel. Aber die allen galaktischen Völkern bekannte Sicherheitszone terranischer Stützpunktwelten begann bei zehn Millionen Kilometern.

Warum eröffnen die Abwehrbatterien nicht endlich das Feuer auf die Aggressoren?

Wie zur Antwort auf diesen Gedanken blitzte es zwischen den akonischen Schiffen auf.

Eine Mauer sonnenheller Glutbälle entstand innerhalb weniger Sekunden vor der akonischen Flotte.

Nir-Lah vernahm den gebrüllten Befehl Hat-Moohs, dem Sperrfeuer auszuweichen und auszuschwärmen. Aber er erkannte auch, daß dieser Befehl zu spät kam.

Die Spitze der akonischen Flotte stieß mit flammenden Bremstriebwerken in das vernichtende Feuer hinein. Eine künstliche Sonne nach der anderen blähte sich auf, viel heller als die Glutbälle der explodierenden Abwehraketnen: vernichtete Raumschiffe ...

Obwohl Nir-Lah auf dieses Ereignis gefaßt gewesen war, empfand er doch Traurigkeit bei dem Gedanken an die vielen Raumsoldaten, die in diesen Minuten ihr Leben verloren. Gewiß, es waren Feinde, aber gleichzeitig waren es die Söhne von Müttern, die Verlobten von Mädchen und die Väter von Familien.

Wieviel Tränen würden vergossen werden, nur weil der Ehrgeiz verantwortungsloser Führer keine Grenzen kannte ...?

*

Grek-1 konnte über die eingeschaltete Verbindung zu den Ortungsschirmen die Geschehnisse über Quinta mitverfolgen.

Der Maahk registrierte die Vernichtung einiger hundert Akonenschiffe kalten Blutes. Wenn er etwas dabei empfand, dann höchstens Befriedigung darüber, daß sich die Zahl der Erbfeinde seiner Rasse wieder um einige Tausend verringert hatte. Aber das genügte nicht! Die Persönlichkeit eines Maahks war bedeutend einfacher angelegt, längst nicht so komplex wie die eines Menschen. Doch dafür hing das, was Terraner „innere Freiheit“ genannt hätten, von ungeheuer starken, nicht zu negierenden Pflichten ab. Verstieß ein Individuum gegen diese inneren Pflichten, verlor es einen Teil seiner inneren Freiheit. Maahks verwendeten dafür den Ausdruck „sein Ich ist verdunkelt“.

Auch das Ich von Grek-1 war verdunkelt.

Ein uraltes Vermächtnis, weitervererbt von Generation zu Generation, hielt ihn in seinem Bann. Er konnte sich diesem Vermächtnis nicht entziehen. Sein Ich blieb solange ungeklärt, wie das Vermächtnis nicht erfüllt war.

Grek-1 blickte auf seine kosmische Spezialuhr.

Bald, sehr bald schon würde sich zeigen, ob er sein Ich wieder klären konnte. Er sehnte sich mehr denn je nach diesem Augenblick, denn er hatte Wesen gefunden, an deren Seite er vielleicht eine neue Aufgabe finden konnte - die Aufgabe, sein Volk aus den Ketten zu lösen, in denen es gefangen war.

*

„Diese Narren!“ schimpfte Perry Rhodan. „Haben sie denn geglaubt, terranisches Territorium ungestraft angreifen zu können!“

Mit zornig funkeln Augen verfolgte er das Geschehen über Quintas Oberfläche. Entsprechend seiner ausschlaggebenden Bedeutung für den Twin-Transmitter war auch die Konzentration automatischer Abwehrstationen um die Kuppel der Justierungsstation. Innerhalb einer Minute konnten Tausende nuklearer Abwehraketnen in den Raum geschossen werden. Kam der Angreifer dennoch näher, würden die Impulsgeschütze und überschweren Desintegratoren eine undurchdringliche Vernichtungszone schaffen. Für den allerschlimmsten Fall waren die Transformstellungen gedacht.

„Sie scheinen ziemlich überrascht zu sein“, bemerkte Atlan ironisch. „Jetzt zerstreuen sie sich in alle Richtungen. Ob sie glauben, diese Nuß mit zweitausend Raumschiffen knacken zu können?“

„Sie denken nicht daran“, rief Cart Rudo quer durch die Zentrale. Nur der lautstarken Stimme eines Epsalers war so etwas möglich. „Soeben schert ein Verband von rund zehntausend Einheiten aus der Reservestellung aus und nimmt Quinta in die Zange.“

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

Allan D. Mercant schlug mit der Faust auf den Kartentisch.

„Wir müssen etwas unternehmen, Sir! Wenn die Akonen es mit zehntausend Schiffen nicht schaffen, werden sie weitere zehntausend heranziehen - und so weiter, bis unsere Abwehrstellungen nur noch rauchende Trümmerhaufen sind. Möglicherweise beschädigen die Akonen dabei die Justierungsstation.“

„Sie meinen, wir sollten den Robotern den Vernichtungsbefehl geben und uns aus dem Twin-System zurückziehen?“ fragte Perry Rhodan.

„Ist das nicht logisch?“ fragte Mercant zurück.

„Das wäre logisch“, erwiderte Rhodan gedeihnt, „wenn Grek-1 nicht wäre. Ich möchte wissen, was der Maahk mit seinen Bitten bezweckt hat. Es steckt etwas dahinter, aber kenne sich einer in maahkscher Logik aus!“

„Ich bin der gleichen Meinung wie du, Barbar.“ Atlan versuchte, Ironie in den Klang seiner Stimme zu legen. Aber statt dessen sprach er heiser vor Erregung. „Wir müssen warten. Laß Goratschin hierherkommen, Perry!“

Perry Rhodan sah ihn verwundert an.

„Goratschin ...? Was hat der Mutant damit zu tun, Arkonide?“

„Vielleicht nichts, Barbar!“ Atlans Stimme klang erregt. „Aber ich ahne, daß wir ihn sehr bald nötig brauchen werden.“ Perry Rhodan gab nach. „Du sollst deinen Willen haben. Wenn ich dich nicht so genau kennen würde, lachte ich dich vielleicht aus. Leider haben deine Ahnungen sich aber oft genug bestätigt.“

Er befahl Goratschin über Interkom in die Zentrale.

Der Doppelkopfmutant erschien in der nächsten Sekunde an der Hand des Mausbibers.

„Nun, Perry!“ rief Gucky triumphierend. „Wie bin ich zu dir? Du brauchst nur einen Wunsch zu äußern, und schon erfülle ich ihn.“ Rhodan lächelte gequält. „Goratschin, Sie bleiben bitte vorläufig hier. Atlan ist der Meinung, wir könnten Sie in der nächsten Zeit dringend brauchen.“

„Sie dürfen mit mir rechnen, Sir“, erwiderte der Kopf, der sich Iwan nannte; der andere Kopf hieß Iwanowitsch. Aber die beiden Köpfe waren nur äußerliche Mutationen. Die tiefgreifendste Mutation war mit Goratschins Gehirnen vor sich gegangen. Der Doppelkopfmutant vermochte, wenn er sich mit beiden Augenpaaren auf ein bestimmtes Ziel

konzentrierte, durch die Kraft des Geistes Kohlenstoff- und Kalziumatome zur Kernfusion anzuregen. Diese Fähigkeit war so grauenhaft, daß Rhodan den Mutanten nur in ausgesprochenen Notfällen einsetzte.

Rhodan schaltete seinen Interkom zu Cart Rudo durch.

„Steigen Sie mit der CREST ein wenig mehr über den Sonnenrand hinaus, Oberst. Ich möchte einmal sehen, ob wir eingreifen müssen. Die Störungen der Alpha-Sonne haben anscheinend zugenommen.“

Bevor Oberst Rudo antworten konnte, krachte die Stimme des Maahks aus dem Translatorgerät.

„Bleiben Sie im Energieschatten der Sonne, Rhodan! Ich beschwöre Sie: Werden Sie nicht unvorsichtig!“

Resignierend hob Rhodan die Schultern.

„Kommando zurück, Rudo. Unser guter Maahk will es so.“

Atlans gellender Warnruf schreckte sie auf.

„Der Transmitter! Seht doch! Der Transmitter!“

Aller Augen richteten sich auf den großen Frontschirm.

Beide Twin-Sonnen begannen heftig zu pulsieren. Zwischen ihnen aber entstand die bekannte Energieballung ...

*

Zehntausend akonische Kampfschiffe zerhämmeren mit ihren Breitseiten den einzigen Kontinent Quintas.

Anfangs waren es zwölftausend gewesen, aber innerhalb der ersten halben Stunde hatte das wütende Feuer der planetaren Abwehrbatterien etwa zweitausend davon zu expandierenden Gasbällen gemacht. Danach gingen die Akonen zu einer anderen Taktik über.

Sie zogen sich bis auf vier Millionen Kilometer zurück und schossen einige Salven Fernraketen. Von den rund hunderttausend Raketen erreichte nur ein Prozent den Kontinent Quintas. Doch das reichte aus, um ein Drittel der Abwehrstellungen zu vernichten.

Unablässig feuern drangen die Akonen daraufhin erneut vor.

Augenblicklich sah es so aus, als würden sie die planetare Abwehr innerhalb der nächsten beiden Stunden ausgeschaltet haben. Nir-Lah hob die Fäuste. Warum hatte Perry Rhodan die Wachflotte abgezogen? Er mußte doch wissen, daß keine planetengebundene Abwehr auf die Dauer einem massiven Angriff aus dem Raum widerstehen konnte!

In der Erregung hatte er den Twin-Sonnen keine Aufmerksamkeit mehr gewidmet.

Erst als einige unverschlüsselte Hyperkomsprüche an Hat-Mooh aufgefangen wurden, wurde ihm klar,

daß der Brennpunkt der Auseinandersetzung nicht Quinta hieß.

Die Hyperkomsprüche waren Hilferufe. Sie waren zudem aus unerklärlichen Gründen verstümmelt.

Nur soviel konnte Nir-Lah ihnen entnehmen, daß die zehntausend Akonenschiffe vor dem Transmitter von einem noch unbekannten Feind angegriffen wurden.

Nir-Lah begann zu ahnen, wer dieser Feind war.

Die Imperiumsflotte konnte es nicht sein, dann hätten die Funksprüche nicht von einem unbekannten Feind berichtet.

Und außer Akonen und Terranern kam nur eine Rasse in Frage: die Maahks!

Ohne daß Nir-Lah sich der Sinnlosigkeit seiner Handlung bewußt wurde, suchte er den Bildschirm, der den Raum in Richtung des Transmitters wiedergab.

Im nächsten Augenblick glaubte er, einer Halluzination erlegen zu sein.

Die Energieballung zwischen den beiden Sonnen bildete einen grellen Lichtpunkt gegen die abgrundtiefe Finsternis des Leerraums. Aber um sie herum flammten in rascher Folge blendendhelle Lichtpunktchen auf, dehnten sich aus und erloschen wieder. Ununterbrochen tanzte das Feuerwerk über die schwarze Bühne.

Es dauerte einige Sekunden bis Nir-Lah die ganze Bedeutung seiner Beobachtung begriff. Eine explodierende Gigatonnenbombe würde auf diese Entfernung nicht mit bloßem Auge zu erkennen sein. Die Explosion einer Tausend-Gigatonnenbombe hätte vielleicht einen schwachen Lichtfleck erzeugt.

Was für eine unheimliche Waffe war das, die über diesen Abgrund hinweg die Augen so stark blendete, daß sie zu tränen begannen?

Als Nir-Lah die ganze Tragweite des Geschehens begriff, sprang er von seinem Platz hoch.

Es gab nur eine Waffe von solcher Wirkung - die Konverterkanone der Maahks!

Die Konverterkanone, erinnerte sich Nir-Lah der Informationen, funktionierte in ähnlicher Weise wie ein Fiktiv-Transmitter. Ihre Wirkung jedoch war ganz anders. Sie erzeugt innerhalb des gewählten Zielgebiets ein instabiles Ballungsfeld auf fünfdimensionaler Basis. Ein Raumschiff, das sich im Wirkungsbereich dieses Ballungsfeldes befand, unterlag physikalischen Gesetzmäßigkeiten, die außerhalb der bekannten universalen Naturgesetze lagen. Solange das Ballungsfeld bestand, geschah dem Raumschiff nichts. Wurde die Konverterkanone jedoch abgeschaltet, erlosch das Ballungsfeld. Die umhüllte Materie wurde entstofflicht und verlor die normale Existenzform. Das war gleichbedeutend mit restloser Vernichtung.

Aus dem Hyperkomempfänger dröhnte die

verstärkte Stimme Hat-Moohs. Sie forderte alle Einheiten der akonischen Flotte auf, sich auf halbem Wege zwischen dem fünften Planeten und der Energieballung des Transmitters zu sammeln und den neuen Gegner zu erwarten.

Baldru-Ram wandte sich mit kalkweißem Gesicht um und sah Nir-Lah fragend an.

„Ich bitte um Ihre Befehle, Nir-Lah. Werden wir Kurs auf den Sammelpunkt nehmen?“

Nir-Lah nickte. Er wurde sich nicht einmal bewußt, daß das eine typisch terranische Bewegung war und daß er sich verraten hätte, wäre irgend jemand in diesem Augenblick in der Lage gewesen, auf solche Details zu achten.

„Ja!“ sagte er mit rauher Stimme. „Aber nicht, um zu kämpfen, sondern um nach Überlebenden zu suchen!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Baldru-Ram. „Dachten Sie an Überlebende der feindlichen Flotte?“

Nir-Lah lachte schrill und unnatürlich.

„Beeilen Sie sich, Kommandant. Und beten Sie, daß wir noch einige überlebende Akonen finden!“

*

Die Kommandozentrale der CREST II wurde von lautlosem, grellem Flackerlicht durchzuckt. Selbst das Licht der A-Sonne verblaßte vor dieser grausamen Helligkeit.

Perry Rhodan stand erregt hinter dem Sessel Cart Rudos. Eiskaltes Entsetzen griff nach seinem Herzen. Wie hypnotisiert schaute er auf die Skalenwalze des Orterzählwerks - bis sie endlich stillstand.

„Dreißigtausend ...!“ flüsterte er. „Dreißigtausend Riesenschiffe der Maahks - und jedes mit dem vielhundertfachen Tod ausgerüstet.“

„Das ist maahksche Meisterstrategie, Barbar“, sagte Atlan mit kaum verständlicher Stimme.

„Ein Meisterstück maahkscher Grausamkeit ist das!“ empörte sich Rhodan. „Die Akonen Haben nicht die geringste Chance gegen die Konverterkanone. Ihre Waffen werden ergebnislos an den grünen Schutzschilden der schwarzen Walzenschiffe verpuffen. Sie sind schon jetzt so gut wie tot.“

„Ein Maahk wie Grek-1 denkt eben in anderen Dimensionen als du“, erwiderte Atlan mit etwas festerer Stimme. „Er kennt keine Barmherzigkeit. Und die immerhin humanoiden Akonen hätten sie uns gegenüber ebensowenig gekannt, wären sie uns überlegen.“

Perry Rhodan wandte sich schroff vom Bildschirm ab.

„Vielleicht hast du sogar recht, Arkonide. Dennoch wünschte ich, die Flotte des Imperiums wäre hier.“

Atlan lächelte spöttisch. „Wie ich dich kenne, hättest du die Akonen herausgehauen, du naiver Barbar ...! Begreifst du nicht, daß das, was als Ausbund maahkscher Brutalität erscheint, der Galaxis einen vernichtenden Krieg zwischen euch und Akon erspart? Der Blutzoll, den die Akonen jetzt und hier entrichten müssen, wäre nur ein Tropfen in dem Meer von Blut, das in einem galaktischen Krieg geflossen wäre. Wirst du es jemals lernen, in kosmischen Maßstäben zu denken?“

Perry Rhodan blickte Atlan lange an. Sein Mienenspiel veränderte sich von einer Sekunde zur anderen.

„Gut!“ sagte er endlich. „Du hast recht, Arkonide. Aber das soll mich nicht daran hindern, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um wenigstens die Überlebenden dieses Gemetzels zu retten.“

Er wandte sich dem Kommandanten der CREST II zu.

„Oberst Rudo! Nehmen Sie Kurs auf den Kampfplatz! Lassen Sie alle Zugstrahlprojektoren besetzen und die Beiboote klarmachen!“

Perry Rhodan horchte auf, als der Summer des Translatorgerätes sich meldete. Mit raschen Schritten erreichte er den Kartentisch und stellte das Gerät auf Empfang. Sein Gesicht wirkte maskenhaft starr.

„Sie haben erreicht, was Sie wollten, Maahk!“

„Vielen Dank, Terraner!“ schallte die mechanische Stimme des Translators. „Mein Plan erfüllt sich. Ich habe meine Pflicht getan. Bald wird mein Ich wieder geklärt sein. Durch mich wird die Rache vollzogen, die mir durch das Vermächtnis der Vergangenheit auferlegt worden war. Wenn der letzte Kampf beendet ist, können Sie auf mich zählen.“

Perry Rhodan konnte nicht anders, er mußte aus einem inneren Zwang heraus das Translatorgerät abschalten. Seine Finger rissen den Kragen der Uniformjacke auf. Er atmete schwer. „So ist das also“, flüsterte er. „Er hat gewußt, daß ein Großangriff auf das Twin-System bevorstand. Darum sorgte er dafür, daß wir unsere Wachflotte nach Hause schickten. Darum steuerte er unser Verhalten so, daß die Akonen in die Todesfalle gelockt wurden.“

Perry Rhodan blickte auf. In seine Augen trat ein entschlossenes Funkeln.

„Aber auch für dreißigtausend Maahkschiffe wird Twin zur Todesfalle werden, Arkonide!“ Atlan lächelte. „Du kannst dich darauf verlassen, daß Grek-1 auch diese Konsequenz seines Planes bedacht hat, Terraner.“

*

Baldrum-Ram saß einige Sekunden wie gelähmt da. Dann sprang er auf und zog seinen Impulsblaster.

„Jetzt wird mir einiges klar, Nir-Lah - oder wie Sie wirklich heißen mögen. Ich habe mich schon von Anfang an über einige Ihrer Ansichten und Befehle gewundert.

Nir-Lah, Sie sind ein terranischer Agent!“

Richard Edwards blickte kaltlächelnd in die flimmernde Feldmündung der Waffe.

„Wodurch habe ich mich verraten, Kommandant?“ Baldrum-Ram lachte höhnisch. „Als Sie sagten: ‚Beten Sie, daß wir noch einige überlebende Akonen finden‘, haben Sie zwei Fehler gemacht.

Einmal sprachen Sie von ‚Beten‘, und dann sagten Sie Akonen statt ‚unsere Leute‘. Erst da wurde mir die Kopfbewegung bewußt, mit der Sie auf meine Frage nach Befehle reagierten. Terraner nicken mit dem Kopf, wenn sie etwas bestätigen!“

„Sie waren sehr aufmerksam, Baldrum-Ram“, entgegnete Edwards. „Aber Sie konnten nur deshalb auf Kleinigkeiten achten, weil Sie sich der wahren Größe der Gefahr nicht bewußt sind.

Ich bin Geheimagent des Solaren Imperiums. Damit haben Sie recht. Mein richtiger Name lautet Captain Edwards. Soweit die Vorstellung.

Aber es ist sinnlos, daß Sie mich mit Ihrer Waffe bedrohen, Baldrum-Ram. Die einzige Gefahr, die für uns alle noch existiert, lauert dort draußen.“ Er wies mit der Hand auf den Bildschirm, auf dem immer noch die grellen Lichtblitze zuckten.

„Sie kennen die Waffen der Maahks nicht. Ganz gleich, ob die Flotte Akons von eintausend, zehntausend oder mehr Maahkraumern angegriffen wird, sie ist zum Untergang verurteilt. Ihr habt nichts, womit ihr den Maahks ernsthaft Widerstand leisten könnt. In wenigen Stunden ist es aus, wenn wir nicht etwas unternehmen. Leider können wir nicht mehr tun, als Überlebende zu bergen.“

Kommandant Baldrum-Ram, Sie wissen, daß ein Terraner sein Wort hält. Ich biete Ihnen meine ehrliche Unterstützung an. Wenn wir den Kampf überleben, können Sie mich vor Gericht stellen lassen.“

In dem Gesicht des akonischen Kommandanten spiegelte sich eine Spur von Hochachtung. Langsam senkte sich die Hand mit der Waffe, schob den Strahler ins Halfter zurück.

„Ich achte das Wort eines Terraners, Captain Edwards. Verhalten Sie sich bitte so, als wären Sie unser Verbündeter. Vielleicht wird das Gericht das berücksichtigen. Ich muß natürlich Hat-Mooh verständigen. Inzwischen wird die UMANHAT die Entfernung zum Kampfplatz im Linearraum überbrücken. Die Maahks sind sowohl eure als auch unsere Feinde. Sie mögen bessere Waffen haben als wir, aber gegen achtzigtausend Raumschiffe kommen sie nicht an.“

Captain Edwards zog es vor zu schweigen.

Er wußte, daß Baldrum-Ram seine Meinung sehr schnell ändern würde ...

*

Die CREST II stieß in voller Fahrt in die aufgelöste Front der akonischen Flotte.

Ein wahrer Feuerorkan tobte aus akonischen Strahlgeschützen den schwarzen Walzenraumern der Maahks entgegen. Aber die gleich Schemen dahinhuschenden Maahkschiffe versuchten nicht einmal, dem Abwehrfeuer auszuweichen. Ihre grünen Schutzschirme hielten mühelos stand.

Ununterbrochen fegten die Konverterkanonen der Maahks die akonischen Schiffe aus dem Universum. Der Weltraum schien nur noch aus einem Meer greller Lichtblitze zu bestehen.

Perry Rhodan hatte „freie Jagd“ befohlen. Jede Geschützstandbesatzung durfte das Feuer auf jedes erreichbare Maahkschiff eröffnen. Den von Transformkanonen gegen die feindlichen Schiffe abgestrahlten Gigatonnenbomben hatten auch die grünen Schutzschirme der Maahks nichts entgegenzusetzen. Die CREST II zog eine feurige Spur hinter sich her, bestehend aus verglühten Walzenraumern.

Doch gegen dreißigtausend Maahkraumer war das nicht einmal der bewußte Tropfen auf den heißen Stein.

Die Kampfmoral der Akonen war zermürbt.

Immer mehr Kugelschiffe mit den abgeplatteten Polen lösten sich aus der Front, beschleunigten und rasten im Linearflug in den Leerraum hinaus.

Perry Rhodan wußte, daß damit ihr Ende nur aufgeschoben war. Ihr Aktionsradius war viel zu klein, als daß sie die neunhunderttausend Lichtjahre bis zur Galaxis hätten überbrücken können. Die Energievorräte würden bei rationellem Verbrauch vielleicht ausreichen. Atemluft, Wasser und organische Lebensmittel aus den Ausscheidungen zu regenerieren, so daß die Besatzung physisch überlebte. Aber die grenzenlose Leere und die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage würden die Männer zum Wahnsinn treiben.

Die Männer hinter den Zugstrahlprojektoren der CREST II bemühten sich fiebhaft, überlebende Akonen zu bergen. Doch Konverterkanonen hinterlassen keine Überlebenden. Nur da, wo ein akonisches Schiff in das eigene Feuer geraten oder mit einem anderen Schiff zusammengestoßen war, gab es noch Leben zwischen auseinanderstrebenden Trümmerstücken.

*

Als die UMANHAT aus dem Leerraum stieß,

raste sie mitten in eine Wolke fliehender Schiffe hinein.

Richard Edwards schloß geblendet die Augen. Als er sie wieder öffnete, hatten sich die automatischen Blenden geschlossen. Die Lichtblitze konnten ertragen werden.

Aber Edwards wußte vom ersten Augenblick an, daß nichts mehr zu retten war.

Kommandant Baldrum-Ram schien es ebenfalls erkannt zu haben, denn er versuchte verzweifelt, von dem Ort des Grauens zu fliehen.

Für den Bruchteil einer Sekunde blickten sie sich in die weit aufgerissenen Augen: der akonische Schiffskommandant und der terranische Geheimagent.

Es war das letzte, was sie voneinander sahen.

Im nächsten Augenblick wurde der Frontschirm von einem riesigen Schatten ausgefüllt. Captain Edwards erkannte nur noch, daß es sich um einen akonischen Schlachtkreuzer handelte, dann verlosch sein Bewußtsein in der Lärmorgie des Zusammenstoßes.

Er sah nicht mehr, wie die UMANHAT auseinanderbrach, wie sich die Bruchstücke wirbelnd im Raum verteilten, wie andere akonische Schiffe mit den Trümmern zusammenstießen.

Eigenartig verrenkt trieb sein Körper in den Raum hinaus, drehte sich langsam um sich selbst ...

*

Fünf Wesen aus Metallplastik standen unbeweglich in ihrem kugelförmigen Bunker.

Ihre positronischen Sinne hatten die Erschütterungen registriert, die durch die Felsen des Kontinents von Quinta bis zu ihnen gedrungen waren.

Sie wußten, daß der Feind Quinta bombardierte. Wer der Feind war, kümmerte sie nicht. Was kümmerten sie die politischen Streitigkeiten der organischen Lebewesen! Sie hatten nur ihre Befehle auszuführen.

Aber noch war der entscheidende Befehl nicht gekommen. Die Erschütterungen ließen nach. Einige Zeit geschah nichts mehr. Doch dann erreichte eine Folge von Impulsen ihre Empfänger, drangen in ihr positronisches Bewußtsein ein und lösten dort einen ganz bestimmten Handlungslauf aus.

Relais klickten. Zählwerke begannen zu ticken. Noch zehn Sekunden ...

*

Perry Rhodan lag lang ausgestreckt auf seiner Konturliege, während die CREST II auf den Ballungskern des Twin-Transmitters zuflog.

Ringsum ertönte das Zischen der Hochdruckinjektionsdüsen.

Perry Rhodan wußte, daß das Kapitel Twin-Transmitter in wenigen Sekunden abgeschlossen sein würde. Die Maahk-Flotte bewegte sich auf Quinta zu, um die Justierungsstation in ihren Besitz zu bringen.

Aufmerksam beobachtete Rhodan den Sekundenzeiger des Zählwerks.

Noch fünf Sekunden ... noch vier ... noch drei ...

Rhodans Hand schwebte über der Taste eines Spezialsenders. Und nun ...

Noch eine Sekunde bis zur Entstofflichung!

Perry Rhodan preßte die Hand auf die Taste des Senders, während der Medo-Robot neben ihm die Injektionsdüse auslöste.

Als Rhodan aus der Tiefkühlnarkose erwachte, schimmerte im Frontschirm der Planet Kahalo. Er richtete sich auf. Neben ihm schüttelte Atlan seine Benommenheit ab. „Das wäre das!“ sagte er trocken. Perry Rhodan erhob sich und ging zum Translatorgerät.

Grek-1 meldete sich sofort. Ihm schien der Transmitterdurchgang nichts ausgemacht zu haben - obwohl er nicht in Tiefschlafnarkose versetzt werden konnte.

„Ich kenne Ihre Fragen, Terraner.“ Die Augen des Maahks glühten. „Sie wollen wissen, weshalb ich dreißigtausend Raumschiffe meiner Rasse mit rund drei Millionen Maahks für immer ins Twin-System verbannt habe. Sie sollen es erfahren. Für die Begriffe meines Volkes waren sie keine Maahks, obwohl ihre und unsere Vorfahren Maahks waren. Sie verband nichts mehr mit den Gesetzen meines Volkes, Keiner aus dem Wachkommando der Meister der Insel ist noch ein Maahk, obwohl er so aussieht. Ihr Geist gehört den ‚Meistern der Insel‘. Nachdem ich das Vermächtnis der Vergangenheit erfüllt und die Akonen ins Verderben gelockt hatte, war mein Ich wieder geklärt. Ich bin jetzt frei und kann mein Schicksal nach meinem freien Willen gestalten. Die letzte Handlung, die ich unter dem Zwang der ‚Meister‘ ausführte, war die Vernichtung meines eigenen Schiffes. Jetzt bindet mich nichts mehr an die ‚Meister der Insel‘.“

Von nun an, Perry Rhodan, können Sie auf mich zählen.“

*

Bevor er erwachte, schwamm sein Geist noch einige Zeit im Zwielicht zwischen tiefer Bewußtlosigkeit und Erwachen.

Als er die Augen aufschlug, stieß er einen Schrei aus.

Er glaubte, wieder in das blendende Licht der

Vernichtung sehen zu müssen. Eine tiefe Stimme ertönte. „Kopf hoch, mein Junge! Kopf hoch! Sie haben es überlebt.“

Richard Edwards riß die Augen weit auf. „Oberst Mirabelle ...!“ „Jawohl, mein Junge, ich bin es.“ Der Oberst schneuzte sich umständlich. „Reißen Sie sich gefälligst zusammen, Edwards! Sie glauben wohl, weil Sie einmal recht behalten haben mit Ihrem Rat, den Sechsecktransmitter freizugeben, könnten Sie auf mein Mitgefühl spekulieren!“

Richard Edwards blickte den Obersten verwundert an. Er begriff nicht, warum sein Vorgesetzter sich fortwährend schneuzte und dabei mit den Augen zwinkerte.

„Was ist eigentlich los?“ fragte er energisch. „Wie komme ich hierher?“ „Das frage ich mich auch, mein Junge. Sie haben unverschämtes Glück gehabt. Zufällig waren Sie unter den wenigen Überlebenden, die die CREST mit Traktorstrahlen aus treibenden Trümmern fischte. Was hatten Sie eigentlich dort zu suchen?“

„Was ...?“ fragte Richard Edwards ziemlich unmilitärisch. „Ich war schließlich im Range eines akonischen Geschwaderchefs, Sir.“ Er versuchte sich aufzurichten, sank aber sofort wieder zurück, als es ihm schwarz vor den Augen wurde.

„In den sechs Tagen, die Sie hier liegen, hat sich in der Galaxis eine Menge getan“, erklärte der Oberst leise. „Die Akonen haben einen Schock erlitten, von dem sie sich wohl nie völlig erholen werden. Sie haben alle Schiffe des arkonidischen Satellitenimperiums von den Grenzen des Imperiums zurückbeordert.“

Der Großadministrator stellte den raumfahrenden Völkern der Galaxis umfangreiches Filmmaterial und genaueste Informationen zur Verfügung. Das wird hoffentlich auch die bisher Unbelehrbaren davon überzeugt haben, daß Terra die einzige galaktische Macht ist, die erfolgreich gegen die Gefahr aus Andromeda kämpfen kann.“

„Ich kann es noch gar nicht begreifen“, sagte Richard Edwards. „Alle sind umgekommen, nur ich nicht ...“ Plötzlich fiel ihm etwas ein. „Sir, weiß mein Vater eigentlich, daß ich ... lebe?“

„Natürlich weiß er es!“ knurrte Oberst Mirabelle. „Auf mein ... ähem ... Hypergramm hin ist er sofort in ein Raumschiff gestiegen. Ich denke, daß er heute noch eintrifft.“ Richard Edwards lächelte. „Vielen Dank, Sir,“ „Ach was!“ Oberst Mirabelle winkte ab. „Als ich noch aktiver Agent war, ist mir mein Vater nicht gleich hinterhergeflogen, wenn ich einen Einsatz überlebt hatte. Sie müssen noch viel härter werden, Major Edwards!“

„Major ...?“ fragte Richard Edward verwundert. Oberst Mirabelle räusperte sich.

„Habe ich Ihnen das noch nicht gesagt? Man hat

Sie zum Major der Galaktischen Abwehr ernannt. Ich muß wohl eine schwache Minute gehabt haben, als ich Sie zur Beförderung vorschlug. In Ihrem Alter sollte man höchstens Leutnant sein.“

Er lächelte - das erstemal, daß Richard Edwards den

Oberst lächeln sah.

„Machen Sie mir keine Schande, mein Junge!“

E N D E

*Grek-1, der Maahk-Offizier, ist voll und ganz auf Perry Rhodans Seite übergeschwenkt, Grek-1 ist es auch, der dem Großadministrator den Vorschlag macht, über den Kahalo-Transmitter in ein System vorzustoßen, das von den ‚Meistern der Insel‘ längst nicht mehr bewacht wird.
Es ist DAS SYSTEM DER VERLORENEN!*